

PODSTUPIMSKE PŠINOSKI K SORABISTICE

POTSDAMER BEITRÄGE ZUR SORABISTIK

Herausgegeben von
Peter Kosta und Madlena Norberg

Nr. 5 • 2003

**Reflexionen zur sorbischen/wendischen
Sprache, Kultur und Literatur**



ISSN 1615-2476
Erscheinungsjahr: 2003
Druck: Universität Potsdam - Druckerei
Technische Ausführung: Monika Kruschinski

PODSTUPIMSKE PŠINOSKI K SORABISTICE

POTSDAMER BEITRÄGE ZUR SORABISTIK

Herausgegeben von
Peter Kosta und Madlena Norberg

Nr. 5 • 2003

**Reflexionen zur sorbischen/wendischen
Sprache, Kultur und Literatur**



Die Reihe „Podstupimske pśinoski k Sorabistice – Potsdamer Beiträge zur Sorabistik“ veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge zu Sprache, Literatur, Didaktik, Geschichte und Kultur bzw. Folklore des Niedersorbischen (Wendischen) bzw. Obersorbischen. Eine spezielle Aufmerksamkeit verdient die deutsch-sorbische sozio- und kontaktlinguistische Fragestellung unter besonderer Beachtung von sprach- und kulturbewahrenden Maßnahmen. Ein weiteres Anliegen der Reihe ist es, die sprachlichen, literarischen, historischen und kulturellen Beziehungen beider sorbischer Sprachen – Ober- und Niedersorbisch einschließlich der Dialekte – zu erforschen. Die einzelnen Bände erscheinen in einem nicht festgelegten Rhythmus.

Beiträge und Anfragen zu Bezugsmöglichkeiten sind zu richten an die Redaktionsanschrift:

Peter Kosta
Madlena Norberg
Universität Potsdam
Institut für Slavistik
Westslavische Sprachwissenschaft
Postfach 60 15 53
D - 144 15 Potsdam
e-mail: pkosta@rz.uni-potsdam.de
norberg@rz.uni-potsdam.de

Předslowo

W předlažecem zešywku su zgromažone „Pšinoski k serbskej rěcy, kulturje a literaturje“, kenž se předewšym zaběraju z nejmjeńšeju podwjacornoslawjańskeju rěcu – z dolnoserbšćinu. Zakład za wětšy žěl „refleksijow“ tworje pšinoski, kenž su se předstajili w dolnoserbškej sekciji VIII. Nimskego kongresa slawistow (30.9. - 3.10.2001) w Podstupimje. Dwa artikla (Kosta, Teichmann) stej napisanej w drugem zwisku.

How prezentowane „refleksije“su – w zmysle zaměra našogo ředa – dalše wopytanje, deficit pši wuslěženju dolnoserbškeje rěcy, kultury a literatury wotporaš a brachujuce komponenty wědomnostnego diskursa dodaš.

Podstupim, w februarje 2003

Wudawarja

Vorwort

Der vorliegende Band stellt „Beiträge zur sorbischen/wendischen Sprache, Kultur und Literatur“ zusammen, die sich vorwiegend mit der kleinsten westslawischen Sprache – dem Niedersorbischen – beschäftigen. Der Großteil der „Reflexionen“ geht auf eine Sektion zum Niedersorbischen zurück, die auf dem VIII. Deutschen Slavistentag (30.9. - 3.10.2001) in Potsdam vorgestellt wurden. Zwei Beiträge (Kosta, Teichmann) wurden in einem anderen Zusammenhang verfasst.

Die hier präsentierten „Reflexionen“ verstehen sich – ganz im Sinne der Zielsetzung dieser Reihe – als ein weiterer Versuch, dem Defizit bei der Erforschung insbesondere der niedersorbischen/wendischen Sprache, Kultur und Literatur entgegenzuwirken und die bestehenden Lücken im wissenschaftlichen Diskurs zu schließen.

Potsdam, im Februar 2003

Die Herausgeber

Podstupimske pśinoski k Sorabistice

Nr. 5 • 2003

Wopśimješe/Inhalt

Dietrich Scholze

Die Situation der Niedersorben nach der politischen Wende..... 9

Peter Kosta

Probleme des Sprachvergleichs in Kontaktzonen und L2-Erwerb am
Beispiel der deutsch-sorbischen/wendischen Interferenzen..... 16

Doris Teichmann

„Lud“ und „narod“ bei Jakubica..... 43

Sonja Wölke

Die Phraseologie im neuen niedersorbisch-deutschen Wörterbuch..... 54

Christiane Piniek

Zwei Sprachen – zwei Literaturen?
Zu Begriffen, Sichtweisen und Perspektiven der sorabistischen
Literaturwissenschaft..... 67

Madlena Norberg

Bemerkungen zum Verhältnis von gesprochener und geschriebener
Sprache im Niedersorbischen..... 86

Autorenverzeichnis 99

DIE SITUATION DER NIEDERSORBEN NACH DER POLITISCHEN WENDE

Der Zusammenbruch des Dritten Reichs im Mai 1945 war von den Sorben oder Wenden in Brandenburg und Sachsen mehrheitlich als Befreiung empfunden worden. Die Nationalsozialisten konnten ihre Pläne zur Aussiedlung aller „aktiven Förderer des Wendentums“ nicht mehr umsetzen. Slawische Soldaten, namentlich Russen, Ukrainer und Polen, hatten in beiden Lausitzen den Krieg beendet. Die niedersorbische Dichterin Mina Witkojc empfing die Sieger mit den Versen: „Ga witajšo, bratsi, k nam, cakachmy na was! / Buž dobry waš psichad, ak za nas, tak za was! / Na wjele stalětow!“ – „Seid willkommen, ihr Brüder! / Wir warteten auf euch, nun möge nie wieder / uns Feindliches trennen!“ („Erfurter Erinnerungen“; 1945) Die Besatzungsmacht unterstützte die Erneuerung der wendischen Bewegung, die seit über 100 Jahren vielfältigen Diskriminierungen vor allem von preußischer Seite ausgesetzt gewesen war. Nur ein geringer Teil der Niedersorben aber zeigte sich zu nationalem Engagement bereit.

Während die Domowina als Dachorganisation sorbischer/wendischer Vereine bereits am 17. Mai 1945 durch die Besatzungsbehörden in Bautzen wieder zugelassen wurde, ignorierte die brandenburgische Landesregierung in Potsdam die Existenz der sorbischen Frage in der Niederlausitz. Erst Anfang 1949 wurde die Einrichtung eines Sekretariats der Domowina mit Sitz in Cottbus genehmigt. Zu diesem Zeitpunkt war das sächsische „Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung“ schon fast ein Jahr in Kraft. Es war das erste Gesetz in der deutschen Geschichte, das der autochthonen slawischen Minderheit weitgehende Rechte in Bildung, Kultur, Forschung und Verwaltung einräumte. 1950 gelang es, seinen Geltungsbereich durch Verordnung auf Brandenburg auszuweiten. Nach Auflösung der Länder im Juli 1952 wurden die Regelungen beibehalten.¹

Politisch stand die Domowina bis 1989 – wie alle anderen Massenorganisationen – fest an der Seite der ostdeutschen Kommunisten. Von vielen

¹ Vgl. P. SCHURMANN, Die sorbische Bewegung 1945–1948 zwischen Selbstbehauptung und Anerkennung, Bautzen 1998 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 18), bes. S. 173–223.

Sorben wurde sie daher mit dem totalitären Staat gleichgesetzt. Andererseits hat die DDR in den 40 Jahren ihres Bestehens sorbische Sprache und Kultur materiell beträchtlich gefördert. Die rechtliche Stellung der Lausitzer Sorben war im internationalen Vergleich zeitweise vorbildhaft. Das Recht auf öffentliche Anwendung der Muttersprache, darunter vor Gericht, war ebenso gesichert wie die zweisprachige Beschriftung von Ortschaften, Straßen und Behörden. Ein differenziertes Schulwesen wurde aufgebaut, auch die Niederlausitz erhielt 1952 – neben einer Reihe von Grundschulen mit Sorbischunterricht – eine sorbische erweiterte Oberschule, die zum Abitur führte. 1953 wurde in Cottbus die niedersorbische Rundfunkredaktion eingerichtet, 1954 in Dissenchen eine ständige Sprachschule zur Fortbildung Erwachsener. Im Jahr darauf erschien der „Nowy Casnik“, bis dahin nur Beilage der obersorbischen Zeitung „Nowa doba“, als selbstständiges Wochenblatt. All das ermöglichte es der Minderheit prinzipiell, eine sorbische oder sorbisch-deutsche Identität zu pflegen oder zu erwerben.²

Dennoch standen die tatsächlichen Ergebnisse der „Leninschen Nationalitätenpolitik“ in keinem adäquaten Verhältnis zum finanziellen und organisatorischen Aufwand. Ihr primärer Zweck war weitgehend ein ideologischer: nämlich die Nieder- und Obersorben auf diese Politik einzuschwören, sie in das „realsozialistische“ System einzubinden. „Nationalistischen“ Bestrebungen sollte vorgebeugt werden. Dem dienten Anleitung und Kontrolle der Domowina durch das Zentralkomitee der SED, dem dienten in erster Linie spezielle Abteilungen für Sorbenfragen bei den Ministerien des Innern, für Kultur und für Volksbildung. Wie allen anderen DDR-Bürgern blieb auch den Sorben die Mitwirkung an wichtigen staatlichen Entscheidungen verwehrt.

Seit 1924 sind dem Ausbau der Lausitz zum Kohle- und Energiezentrum rund 80 Orte und 45 Ortsteile zum Opfer gefallen, zwei Drittel davon in der Niederlausitz. Von den ca. 30.000 betroffenen Menschen (die meisten zu Zeiten der DDR) dürfte etwa ein Drittel sorbischer Herkunft gewesen sein.³ 1964 reduzierte sich durch eine Verwaltungsbestimmung – die so genannte 7. DB – die Zahl der Teilnehmer am Sorbischunterricht in den Schulen auf fast ein Viertel. Wenn in solchen Fällen die Domowina Kritik anmeldete, wurde über die Einheitspartei Druck auf die Funktionäre ausgeübt. So wuchsen unter der Bevölke-

² Vgl. P. KUNZE, Die Sorben/Wenden in der Niederlausitz: Ein geschichtlicher Überblick, Bautzen 2000, S. 64 ff.

³ F. FÖRSTER, Verschwundene Dörfer: Die Ortsabbrüche des Lausitzer Braunkohlenreviers bis 1993, Bautzen 2019 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 8), S. 17–19.

rung Zweifel und Misstrauen gegenüber der offiziellen Strategie. Mehrfach äußerten sorbische Intellektuelle, namentlich Schriftsteller und Künstler, ihren Protest gegen Maßnahmen des Staates. Der Minderheitenpolitik gelang es zudem nicht, die Vorurteile der deutschen Mitbewohner gegenüber allem Slawischen auszuräumen. Sie erreichte im Vergleich zu früheren Epochen zweifellos eine neue Qualität, stieß jedoch ihrerseits an systembedingte Grenzen.

Im Oktober 1989, als die DDR zusammenbrach, besaß die Domowina-Führung keinerlei Konzept zum Neubeginn; sie wurde von den Ereignissen völlig überrascht. Daher konstituierte sich in Bautzen eine basisdemokratische Volksversammlung mit Vertretern aus beiden Lausitzen, die eine Reihe von Forderungen aufstellte. Diese betrafen den Schutz des Siedlungsraums vor der Devastation durch den Braunkohlenbergbau, die administrative Gliederung des zweisprachigen Gebiets (ein Konzept lautete: ein gemeinsames Bundesland Lausitz), Entwicklungen im Schulwesen und im kirchlichen Raum sowie eine Demokratisierung der sorbischen Organisationen selbst. Ein vereintes Deutschland wurde Anfang 1990 ausdrücklich akzeptiert. Mitte 1991 fand die Erneuerung der Domowina mit der Verabschiedung eines neuen Statuts ihren vorläufigen Abschluss. Der Bund war nun wieder – wie bei seiner Gründung 1912 – Dachverband sorbischer Vereine.

Der Einigungsvertrag von 1990 hatte in einer Protokollnotiz zu Artikel 35 den Sorben die Wahrung ihres Volkstums sowie die Freiheit von Sprache und Kultur zugesichert. Die brandenburgische Verfassung von 1992 garantierte das „Recht des sorbischen Volkes auf Schutz, Erhaltung und Pflege seiner nationalen Identität und seines angestammten Siedlungsgebietes“. Zugleich wurde darin eine die „Landesgrenzen übergreifende kulturelle Autonomie der Sorben“ gefordert, die ihre Wirkung inzwischen mehrfach in Staatsverträgen mit dem Freistaat Sachsen entfaltet hat. Das neue „Gesetz zur Ausgestaltung der Rechte der Sorben (Wenden) im Land Brandenburg“ hat im Juli 1994 die Ziele der Landesverfassung bestätigt und weiter konkretisiert. Substanzielle Verbesserungen betrafen die Freiheit des Bekenntnisses zum sorbischen Volk und die Bildung politischer Beratungsgremien auf Kommunal- und Landesebene, insbesondere eines Rates für sorbische (wendische) Angelegenheiten – mit den Rechten eines Ausschusses – beim brandenburgischen Landtag.⁴ Anders als das sächsische Sorbengesetz, das allerdings erst seit April 1999 gilt, verzichtete das

⁴ Vgl. TH. PASTOR, Die rechtliche Stellung der Sorben in Deutschland, Bautzen 1997 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 15), S. 54 ff.

Brandenburger Gesetz jedoch auf eine exakte Bestimmung des sorbischen Siedlungsgebiets. Wissenschaftsministerin Johanna Wanka, zu deren Ressort die sorbischen Angelegenheiten zählen, hat deshalb im September 2001 eine Novellierung angekündigt.

Nach Auffassung vieler Sprach- und Kulturwissenschaftler ist unter den heutigen wirtschaftlichen und soziokulturellen Bedingungen im Prinzip jede Minderheit zu einem Assimilationsprozess verurteilt. Dieses Problem steht nicht nur vor den Sorben in Brandenburg und Sachsen, sondern vor rund zwei Dutzend weiteren autochthonen Volksgruppen in Europa. Sämtliche gesetzlichen Sonderregelungen seit dem Zweiten Weltkrieg haben schließlich nicht verhindern können, dass die Zahl der Sorben stetig gesunken ist. In der Niederlausitz betrachten sich gegenwärtig 15–20.000 Menschen ihrer Abstammung nach als Sorben oder Wenden. Allerdings spricht höchstens die Hälfte von ihnen – dies belegen neue soziolinguistische Untersuchungen der Cottbuser Arbeitsstelle des Sorbischen Instituts – die niedersorbische Sprache. Nach einer repräsentativen Untersuchung von Mitte der neunziger Jahre überschreitet die Zahl der Einwohner mit Niedersorbischkenntnissen derzeit nicht mehr die 7000.⁵ Die Muttersprachler, die zu 90 % über 60 Jahre alt sind, kennen vor allem die dialektalen Formen, die Schriftsprache oft nicht. Ist das Niedersorbische, das heute zunehmend als eine selbstständige Sprache anerkannt wird, in dieser Situation noch zu retten? Die Hoffnungen richten sich auf eine Revitalisierung nach der bretonischen „Diwan“-Bewegung (in der Lausitz als „Witaj“-Initiative bekannt), bei der die junge Generation in Kindergärten und Schulen konsequent zu einer qualifizierten Zweisprachigkeit befähigt wird.

Erhaltung und Entwicklung ihrer nationalen Identität – von der jeweiligen Landesverfassung garantiert – werden auch künftig hauptsächlich vom Willen der Sorben oder Wenden abhängen. Vor allem der älteren Generation fehlt es am Selbstbewusstsein, um die gebotenen Chancen offensiv zu nutzen. Rechtsvorschriften schaffen nur den Rahmen, in dem sich die freie Entfaltung von Kultur und Tradition vollzieht. In Europa ist heute unumstritten, dass das Potenzial an humanen Werten, das aus den historischen Erfahrungen von Minderheiten und kleinen Völkern erwächst, bewahrt werden sollte, weil es auch der Mehrheitsbevölkerung zugute kommt. Deutschland hat 1998 und 1999 zwei wichtige Vertragswerke in Kraft gesetzt, die die Sorben in beiden Lausitzen an-

⁵ R. JODLBAUER (†)/G. SPIESS/H. STEENWIJK, Die aktuelle Situation der niedersorbischen Sprache: Ergebnisse einer soziolinguistischen Untersuchung der Jahre 1993–1995, Bautzen 2001 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 27).

gemessen berücksichtigen: das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten und die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen.

Auf welche Aktiva können sich die Bemühungen um Erhalt und Förderung der ererbten sorbischen Substanz stützen?

1) Das *Sorbische* hat sich auf allen Ebenen der Kommunikation – vom häuslichen Dialekt bis zum Diskurs der Geisteswissenschaften – als leistungsfähiges Verständigungsmittel behauptet. Das gilt auch für die niedersorbische Sprache, deren Fortentwicklung als Schriftsprache von einer speziellen Sprachkommission überwacht bzw. angeregt wird. Die größte Chance für ein Überleben der Sprache bietet seit 1998 das o. g. „Witaj“-Projekt, bei dem ausgewählte Kindergärten ihren Zöglingen das Niedersorbische nach der Immersionsmethode – d. h. in muttersprachlicher Qualität, aber nicht mehr in Gestalt von Dialekten – vermitteln. In Brandenburg werden derzeit rund 125 Kinder aus deutschen und deutsch-sorbischen Elternhäusern erfasst, als größtes Problem erweist sich die Gewinnung kompetenter Erzieherinnen. Ob das „neue Niedersorbisch“ wieder in den Familien weitergegeben wird, entscheidet sich frühestens in 20 Jahren.

2) Nach wie vor entsteht auf sorbischem Boden eine umfangreiche *geistige Kultur*, die in Literatur (darunter Verlags- und Zeitungswesen), Theater, Musik, Malerei, Filmkunst etc. jedem Sorben die Möglichkeit zur Teilhabe als Produzent oder als Rezipient gewährt. Prosa, Lyrik und Dramatik werden in begrenztem Umfang weiterhin in Niedersorbisch veröffentlicht, das Deutsch-Sorbische Volkstheater Bautzen bietet seit 1974 jährlich eine niedersorbische Inszenierung. Regelmäßig finden Konzerte und Ausstellungen niedersorbischer Künstler statt.

3) *Schule und Bildung*: Eine Ausbildung in Niedersorbisch ist von der Schule bis zum Universitätsinstitut – letzteres in Leipzig – möglich. Derzeit nehmen etwa 1000 Schüler in 22 Grund- und einigen weiteren Schulen sowie 600 Schüler des Niedersorbischen Gymnasiums Cottbus am Unterricht teil. Für die Kinder aus dem „Witaj“-Projekt sind spezielle Programme mit erweitertem Sorbischunterricht entwickelt worden. In Cottbus wirkt eine Schule für niedersorbische Sprache und Kultur, die im Semester über 30 Kurse für Erwachsene offeriert. Das brandenburgische Bildungsministerium unterhält eine Arbeitsstelle Bildungsentwicklung, die Schulen im zweisprachigen Gebiet auf vielfälti-

ge Weise unterstützt. An der Universität Potsdam ist im April 1998 ein Erweiterungsstudiengang für Lehrer des Niedersorbischen eingerichtet worden, sein Fortbestand ist bislang allerdings nicht gesichert. Das seit 1951 in Bautzen beheimatete sorabistische Forschungsinstitut hat im September 1992 in Cottbus eine Zweigstelle für niedersorbische Forschungen eröffnet, die – aufgrund der besonderen Gefährdung des Niedersorbischen als lebender Sprache – überwiegend linguistisch ausgerichtet ist.

4) Die *Kirchen* vermögen ihren Einfluss seit der politischen Wende von 1989/90 stärker als früher durch sorbisch-nationale Initiativen geltend zu machen. Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg hatte das Sorbische nach 1945 praktisch aus der Verkündigung ausgeschlossen, worunter auch das Prestige der Minderheitssprache litt. 1987 fand nach jahrzehntelanger Pause erstmals wieder ein niedersorbischer Gottesdienst statt, wie er inzwischen von einem eigens gegründeten Verein mindestens sechsmal jährlich an wechselnden Orten veranstaltet wird. Es erscheinen kirchliche Beiträge in der niedersorbischen Wochenzeitung „Nowy Casnik“, der Rundfunk sendet – wie schon in der Endphase der DDR – jeden Sonntag Andachten in der Muttersprache der Ober- wie der Niedersorben.

5) Der öffentlich-rechtliche *Rundfunk* – für Brandenburg der Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg – bietet jeden Mittag (außer samstags) ein einstündiges niedersorbisches Programm mit Musik und Informationen, das abends wiederholt wird. Seit 1992 produziert das *ORB-Fernsehen* monatlich ein halbstündiges Magazin in Niedersorbisch, bis zu 30.000 Menschen empfangen es regelmäßig. Die Zweikanalontechnik erlaubt eine Synchronisation der politischen oder kulturellen Beiträge ins Deutsche. (Der für die Oberlausitz zuständige Mitteldeutsche Rundfunk sendet ein vergleichbares Programm erst seit September 2001.)

6) Nach 1989 wurde eine intensive Mitarbeit der Sorben in der *europäischen Minderheitenbewegung* möglich, von der sie früher aus ideologischen Gründen fern gehalten wurden. Ein stellvertretender Vorsitzender und ein Geschäftsführer im Dachverband Domowina haben laut Statut ihren Sitz in der Niederlausitz, womit die Interessen der Brandenburger Sorben gewahrt werden. Etwa ein Drittel der heute über 7000 Domowina-Mitglieder (rund 2200) gehören zum Regionalverband Niederlausitz.

7) Traditionelle und neuartige *Verbände und Vereine* haben sich nach der Wende konstituiert. Sie sprechen vielschichtige Interessen an und setzen Energien frei, die sich im administrativ-zentralistischen System der DDR auf andere Weise äußerten oder ungenutzt geblieben waren. Seit 1990 steht dafür in Cottbus das Wendische Haus, seit 1994 auch das Wendische Museum zur Verfügung. In der Niederlausitz sind neben dem Regionalverband der Domowina insbesondere die wissenschaftlich-kulturelle Gesellschaft „Mašica Serbska“ (gegründet 1880) und der Sorbische Schulverein (gegründet 1991) aktiv. Im Verein „Ponaschemu“ haben sich 1999 Sorben und Deutsche zusammengefunden, die den alten volkssprachlichen (dialektalen) Charakter des Niedersorbischen – einschließlich der Schwabacher Schrift – erhalten wollen und dabei im Deutschen nur das Ethnonym Wenden gelten lassen.

8) Die *Stiftung für das sorbische Volk* fördert seit 1992 institutionell jene Stätten sorbischer Bildung, Kultur und Wissenschaft, die nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen wurden: in erster Linie das Sorbische National-Ensemble, das Deutsch-Sorbische Volkstheater, den Domowina-Verlag und das Sorbische Institut. Diese Bautzener Einrichtungen widmen sich – neben mehreren eingetragenen Vereinen, die ebenfalls Projektmittel erhalten (darunter die Domowina) – zugleich den Bedürfnissen der Sorben in der Niederlausitz. Den Etat der Stiftung, die seit Januar 1999 rechtsfähig ist, tragen anteilig der Bund (3/6), Sachsen (2/6) und Brandenburg (1/6). Er liegt seit Mitte der neunziger Jahre bei 32 Millionen DM bzw. 16 Millionen Euro.

Bikulturalität bedeutet in einem demokratisch verfassten Staat einen Standortvorteil. Dieser Tatsache sind sich Politiker aller Parteien im Land Brandenburg nachweislich bewusst. Sie betrachten die über tausendjährige deutsch-sorbische Geschichte der Niederlausitz vor allem als kulturellen Reichtum, als Erbe sowohl der deutschen wie der sorbischen Bewohner der Region. Anekdotisch angesprochen hat dieses gemeinsame Erbe im Juni 1994 Ministerpräsident Manfred Stolpe, als er zur Eröffnung des Wendischen Museums in Cottbus am Schluss seiner Ansprache feststellte: „Eines wollen wir hier nicht verschweigen: Eine wendische Urgroßmutter hat doch eigentlich jeder bodenständige Brandenburger ...“

PROBLEME DES SPRACHVERGLEICHS IN KONTAKTZONEN UND L2-ERWERB AM BEISPIEL DER DEUTSCH- SORBISCHEN/WENDISCHEN INTERFERENZEN

Gliederung:

0. Einleitende Bemerkungen zu deutsch-slavischen Beziehungen
1. Zu den Begriffen Sprachkontakt: Nahkontakt- vs. Fernkontaktzonen
2. Kontaktlinguistische und soziolinguistische Besonderheiten des Landes Brandenburg – die Schulsituation
3. Zum Begriff Interferenz (vs. Transferenz) vom Standpunkt der kontrastiven Linguistik und des Sprachvergleichs
4. Zu L2- vs. L1-Lernstrategien (kurze Bemerkungen)
5. Einige Beispiele der kontaktbedingten Interferenzerscheinungen aus der Phonetik/Phonologie, Morphologie, Wortbildung, Syntax, Phraseologie und Lexik Sorbisch/Wendisch-Deutsch
6. Zusammenfassung

0. Einleitende Bemerkungen zu deutsch-slavischen Beziehungen

Wer die Entstehungsgeschichte der Slavischen Philologie im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jh. Revue passieren lässt, wird automatisch auf die Namen großer Sprachwissenschaftler und Philologen stoßen, deren Bedeutung nicht nur darin besteht, dass sie die Slavistik als wissenschaftliche Disziplin mit begründet haben, sondern auch darin, dass sie diese für unser Fach wissenschaftshistorisch wichtigste Leistung stets im Bewusstsein und vor dem Hintergrund des jahrhundertlang währenden Kontakts der meisten slavischen Völker, Sprachen, Literaturen und Kulturen zum Deutschen vollzogen haben.

Ob wir dabei an den aus Böhmen stammenden Begründer der Slavistik, Josef Dobrovský (17.08.1753 bis 06.01.1829), denken, der seine ersten Werke über die böhmische (d. h. tschechische) Sprache und Literatur noch ganz im Sinne der damaligen Sprachregelung in deutscher Sprache abzufassen hatte (z. B. das Buch „Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur“, 1792, oder das „Ausführliche Gebäude der böhmischen Sprache“, 1809), oder an andere, zwei bis

drei Generationen später wirkenden Slavisten – in jedem Fall kommen wir an der engen Bindung der slavischen Sprachen zum deutschen Sprach- und Kulturraum wohl kaum vorbei, wenn wir vielleicht zunächst von den Anfängen und Gründen der *Slavia orientalis* absehen.

Den Initiatoren der Slavistik als selbständige wissenschaftliche Disziplin war ohne Zweifel schon damals bewusst, dass die slavischen Sprachen nicht oder nur schlecht ohne den lange Zeit auf sie nachhaltig wirkenden deutschen Einfluss in ihrem strukturellen (grammatischen und lexikalischen) Bestand zu verstehen wären. Und bis zum heutigen Tage lässt sich die Sprachenkarte speziell der westslavischen Sprachen Tschechisch, Polnisch – und schon gar nicht jene des Sorbischen/Wendischen in der Ober- und Niederlausitz – ohne die sie umgebenden deutschen politischen, kulturellen und sprachlich-literarischen Gegebenheiten denken. Ähnliches gilt, in einem noch näher zu spezifizierenden Sinne, für die deutsch-russischen bzw. deutsch-ukrainischen Beziehungen in Politik, Wirtschaft und Kultur, deren sprachliche Reflexe sich im ersteren Falle bereits für das 17. und 18. Jh. nachweisen lassen. Es sind dies vor allem die durch die Öffnung Russlands nach dem Westen zur Herrschaftszeit Peters des Großen im 18. Jh. nachweisbaren lexikalischen Beziehungen, zuvor aber auch schon die zahlreichen russischen Grammatiken und Lexika in deutscher bzw. russischer Sprache, die zumeist zu Gebrauchszwecken für Deutsche im 17. Jh. entstanden sind, an die ich hier der Kürze halber nur erinnern kann (vgl. z. B. das von uns edierte zweibändige dt.-lat.-russ. Petersburger Lexikon von Weismann 1731¹ und ebenfalls die russische Elementargrammatik in deutscher Sprache von V. E. Adodurov „Anfangsgründe der russischen Sprache“ in der Reihe *Specimina philologiae Slavicae* Bd. 48/III).

Ich werde mich in diesem Beitrag mit dt.-slav. Sprachkontakten und den aus diesem Kontakt resultierenden Problemen der interlingualen Interferenz aus der Sicht des Sprachvergleichs bzw. der kontrastiven Linguistik befassen. Dabei werde ich allerdings als in der Westslavistik derzeit Lehrender einen Schwerpunkt bei den westslavischen Sprachen Sorbisch/Wendisch (Nsorb./Osorb.) setzen, ohne dabei den für den Vollslavisten und Russisten unverzichtbaren Blick auf das Ganze zu verlieren.

Im zweiten Teil will ich auf die schulische Fragestellung, vor allem aus der Sicht des Sorbisch/Wendisch-Unterrichts im Land Brandenburg eingehen.

¹ Weismanns Petersburger Lexikon von 1731 I–III. *Specimina philologiae Slavicae* 46–48. München 1982–83. Zum Verhältnis des Weißmannschen „Petersburger Lexikon“ (1731) zum ksl.-lat.-griech. „Leksikon Trejazyčnyj (1704) von F. P. Polikarpov siehe Kosta (1983).

Schließlich werde ich, vor dem Hintergrund der Definitionen des L1/L2-SE und der Interferenz-/Transferenz-Problematik, und ausgehend von neueren Forschungsergebnissen zum Thema, einige dt.-sorb. Interferenzen behandeln.

1. Zu den Begriffen Sprachkontakt: Nahkontakt- vs. Fernkontaktzonen

Unter Sprachkontakt versteht man manchmal eine spezifischere, manchmal eine breitere Erscheinung des Kontakts zwischen mindestens zwei verschiedenen Sprachen. H. Bußman definiert in ihrem Lexikon der linguistischen Termini Sprachkontakt sehr eng, nämlich als die „Koexistenz zweier oder mehrer Sprachen innerhalb eines Staates, dessen Sprecher diese verschiedenen Sprachen alternativ (situationsspezifisch) verwenden“ (BUSSMANN 1990:708). Zeitgenössische Beispiele hierfür wären z.B. die Schweiz, Indien oder Peru.

Ich möchte diese enge Definition jedoch etwas erweitern und unter Sprachkontakt mehrere Typen subsumieren: nämlich erstens Nahkontakt im Sinne der ersten Definition (d.h. innerhalb eines Staates mit zwei oder mehreren unterschiedlichen Sprachen, z. B. Sorbisch und Deutsch), zweitens Nahkontakt im Sinne einer Definition, wo zwei Sprachen in direkter Berührung in Grenzzonen zueinander stehen (z. B. alle drei Sprachen Polnisch – Tschechisch – Deutsch untereinander); drittens Fernkontakt, bei dem zwei Sprachen nur unmittelbar miteinander benachbart sind und der Austausch über eine dritte Vermittlersprache abläuft (z. B. Polnisch in Russland über Ukrainisch), und viertens historisch bedingte Nahkontakte (eigentlich aber Fernkontakte), die nur auf schriftlichem Wege oder durch ausgewählte Kommunikationsbereiche² zustande kommen, oder die ursprünglich als Nahkontakte belegt sind, später aber durch Abwanderung bzw. Verschiebung der politischen, und damit sprachlichen Grenzen, zu Fernkontakten wurden (Beispiele: Sprachgrenzen in der ehemaligen Sowjetunion bzw. im ehemaligen Jugoslawien).

Um diese vier möglichen Konstellationen bzw. Typen von Sprachkontakt noch einmal empirisch mit slav.-dt. Evidenz zu belegen, werde ich auf die Besonderheiten vor allem der sprachlichen Einflüsse des Deutschen in zwei bzw. drei Kontaktgebieten eingehen, die ich im wesentlichen als (geographische) Nahkontaktzonen im Vergleich zu geographischen bzw. historischen Fernkon-

² Z. B. niederl. Termini der Seemannsprache in Russland im 18.Jh. unter Peter dem Großen oder/und grammatische Terminologie zuerst des Griech., dann des Lat. und Dt. im Russ. seit dem 15. Jh. Vgl. dazu u. a. Kosta (1995).

taktzonen umschreiben möchte. Die beiden Dichotomien habe ich keiner Einführung bzw. keinem Handbuch zu Sprachkontakt entnommen (vgl. etwa die beiden Halbbände der HSK-Reihe Kontaktlinguistik, Berlin/New York 1996 passim); sie gehen vielmehr auf meine eigenen Überlegungen zurück.

Als sprachliche Nahkontaktzonen des dt.-slawischen Typs lassen sich – wie bereits erwähnt – zwei besondere linguistische Kontaktsituationen annehmen:

a) Der erste Typ des Nahkontaktes *sensu stricto* (Typ 1A) liegt in der besonderen historischen und soziolinguistischen Situation der in der Ober- und Niederlausitz seit dem 6. Jh. n. Chr. angesiedelten und angestammten Stämme der Sorben (Milzeni und Lusitzer) mit den Sprachen Ober- bzw. Niedersorbisch vor, da beide westslawischen Sprachen seit ihrer historischen Überlieferung in direktem Kontakt mit der sie umgebenden deutschen Sprache und ihren Dialekten standen. In dieser besonderen sprachlichen Konstellation kam es natürlich zu einem stärkeren sprachlichen Einfluss des Deutschen auf das Sorbische als umgekehrt, da die Sorben nie einen eigenen Staat mit entsprechendem Prestige und Einfluss hatten, sondern permanent unterschiedlichen deutschen (Feudal-)Staaten eingegliedert waren. Diese Konstellation ist automatisch an die der Mehrheits- vs. Minderheitensprache (Majorität vs. Minorität) gekoppelt; sie verläuft mehr oder minder unidirektional in Richtung Majoritätssprache → Minoritätssprache. Der Einfluss des Sorbischen auf das Deutsche ist natürlich ebenfalls nachweisbar; er erstreckt sich jedoch in der Regel lediglich auf vereinzelte historisch belegte Ortsnamen und bestimmte Bereiche des Lexikons, und erfasst nur in Ausnahmefällen die gesamte Grammatik (im Regelfall können jedoch einzelne dt. regionale Mundarten betroffen sein, wie eine Untersuchung von Helmut Faßke dokumentiert: die Vetschauer Mundart des Dt. weist einige phonetische Besonderheiten und Reflexe der niedersorbischen Dialekte dieser Region auf; vgl. auch den neueren Beitrag von Faßke 2000).

b) Der zweite Typ 1B betrifft Sprachpaare wie Polnisch und Deutsch bzw. Tschechisch und Deutsch, die entweder historisch oder/und synchron eine gemeinsame geographische und politische Grenze bilden, wodurch es zu einem direkten (unmittelbaren) linguistischen Kontakt (über Nahkommunikation) kommt.

Als sprachliche Fernkontaktzonen bezeichne ich ebenfalls zwei rudimentäre linguistische Konstellationen. Den Typ 2A charakterisieren Sprachpaare wie das

Deutsche und das Russische, in denen der sprachliche Kontakt kein direkter, durch gemeinsame Grenzen entstandener, gewesen ist, sondern vielmehr einer, der sich in unterschiedlicher Stärke durch historische, kulturelle, wirtschaftliche bzw. politische Interessen herausbildete. Zwar schließt dieser Typ des Fernkontakts nie Nahkommunikation aus, doch diese lässt sich allenfalls quantitativ auf eine geringere Sprecherzahl der einen Sprache mit Dominanz der anderen Sprache beziehen (vgl. das über die dt.-russ. Grammatiken in Russland des 17. Jh. eingangs Gesagte). Dadurch entstehen signifikante Unterschiede zwischen Kodeaustausch und Kodebeeinflussung zwischen beiden Sprachen, die im wesentlichen durch bestimmte, von sprachexternen Erkenntnisinteressen geleitete Faktoren, determiniert werden. Im wesentlichen reduziert sich dadurch der Einfluss der einen Sprache auf die andere auf den lexikalisch-phraseologischen Bereich, während eine grammatische Beeinflussung der einen Sprache durch die andere Sprache in der Regel eher die Ausnahme bildet. Letztere Einflüsse lassen sich dann wiederum eher auf dem schriftlichen Wege nachweisen (Lehnsyntax des Frz. auf das Russ. im 18. Jh. wie das Buch von Hüttl-Folter 1996 zeigt).

Den zweiten Subtyp 2B der Fernkontaktzonen stellen Sprachpaare dar, in denen der direkte Kontakt als Nahkontaktzone historisch belegbar ist, synchron gesehen jedoch durch die Herausbildung und Transformation von multinationalen zu nationalen Staaten sich allmählich zu einem Fernkontakt verschoben hat. Diesen Typus würde man vielleicht im Bereich des Slavischen mit der Zeit in der besonderen neuen politischen Konstellation auf dem Balkan zwischen Serbisch, Kroatisch und Slovenisch sehen können, worauf ich hier jedoch nicht näher eingehen kann. Eine solche Verschiebung der Grenzen führt in der Regel zur divergenten Entwicklung der ehemaligen „Nahkontaktsprachen“. Aber auch eine sprachliche Konstellation, in der z. B. ein ehemals gemeinsames Netzwerk in den Medien eine zunehmend geringere Rolle spielt, kann zu einem linguistischen Prozess der *Divergenz* führen, wie dies zwischen den beiden ehemals in einer gemeinsamen Republik lebenden, heute jedoch als souveräne Staaten existierenden Tschechien und der Slowakei zu beobachten ist: Während in den 70er bis Ende der 80er Jahre die gemeinsam durchgeführte Medienpolitik in der Tschechoslowakei mit slowakischen Sendern in tschechischer und tschechischen in slowakischer Sprache zu einer Angleichung (*Konvergenz*) führte, die es den tschechischen und slowakischen Sprechern ermöglichte, in jeweils ihrer eigenen Muttersprache miteinander zu kommunizieren, wird dies heute zunehmend schwieriger, was neuere Untersuchungen mit slowakischen und tschechischen Kindern im Schulalter belegen.

In der Tabelle 1 trage ich alle angenommenen Grundtypen des Sprachkontakts mit Exemplaren aus dem Slavischen zusammen³:

Kontakttyp	Vorkommen	Beeinflussungsrelation L1 v. L2 v. Ln:	Exemplare:
IA (Interner) Nahkontakt	zwei oder mehrere Sprachen innerhalb eines Staates	formal asymmetrisch (= ⇒) Majoritätssprache vs. Minoritätssprache formal symmetrisch-komplementär (= ⇔), d. h. in jeweiligem Teil des Landes dominant	Deutsch⇒ Sorbisch/Wendisch Schweiz: Deutsch⇔ Französisch
1B (externer) Nahkontakt	souveräne, direkt benachbarte Staaten	formal symmetrisch-restringiert (=:.), d. h. auf bestimmte Bereiche eingeschränkt (z. B. Dt., Russ., Engl. als Fremdsprachen)	Deutsch.: Polnisch (nach 1945)*; Deutsch.: Tschechisch (nach 1945)* *davor auch IA belegt; dt. Ostgebiete in Polen Sudeten in Böhmen mit dt. Minderheit
2A Fernkontakt	souveräne, nicht direkt benachbarte Staaten	formal symmetrisch-restringiert	Deutsch.: Russisch Deutsch.: Englisch
2B Fernkontakt (ehemals Nahkontakt)	ursprüngliche Nahkontaktsprachen, durch Grenzverschiebungen bzw. Migrationen → Fernkontaktsprachen; z. B. multinationale Staaten, die zu national autonomen Staaten/Regionen wurden	formal asymmetrisch: Majoritätssprache vs. Minoritätssprache → formal symmetrisch-komplementär	historisch: Donaumonarchie Tschechisch/Slowakisch...vs. Deutsch synchron: Südslavische Sprachen auf dem Balkan Sbkr. → Serbisch, Kroatisch, Bosnisch Sprachen der ehemaligen Sowjetunion

Tabelle 1: Sprachkontakttypen (Kosta)

³ Selbstverständlich ließen sich noch weitere sekundäre Typen des Sprachkontakts denken, auf die ich jedoch nicht eingehen kann; sie sind für die slavischen Sprachen nicht grundlegend. Ich lasse auch Typen der Diglossie unberücksichtigt.

2. Kontaktlinguistische und soziolinguistische Besonderheiten des Landes Brandenburg – die Schulsituation

2.1. Allgemeines

Im folgenden sollen einige Besonderheiten des Landes Brandenburg hinsichtlich seiner geographischen Lage und den damit verbundenen sprachpolitischen Aufgaben erwähnt werden. Das Land Brandenburg weist zwei kontakt- bzw. soziolinguistische Besonderheiten auf, die es für das Slavistikstudium prädestinieren. Erstens bildet es die längste gemeinsame Grenze mit unserem größten westslavischem Nachbarn, der Republik Polen, und zweitens beherbergt es in der Niederlausitz die kleinste und zugleich größte slavische Minderheit auf deutschem Territorium – die Sorben oder auch Wenden, wie sich manche in letzter Zeit lieber nennen wollen, manchmal als Ausdruck ihrer seit der Wiedervereinigung beider deutschen Staaten im Jahre 1990 neu erlangten oder eher erhofften Souveränität und in Abgrenzung zu den Obersorben in der Oberlausitz (im Freistaat Sachsen). Kontaktlinguistisch gehört es mit der Konstellation Dt.-Poln. dem Kontakttyp IB (externer) Kontakt und mit der Konstellation Dt.-Sorb. dem Kontakttyp IA (interner) Kontakt an.

Die Sorben⁴, auf die ich mich aus Zeitgründen beschränken muss, sind ein westslavisches Volk, ihre Sprachen sind Niedersorbisch/Wendisch in der Niederlausitz (mit dem Zentrum Cottbus/Chošebuz) und Obersorbisch in der Oberlausitz (mit dem kulturellen Zentrum Bautzen/Budyšin). Die Sorben genießen den Status einer ethnischen Minderheit. Als kleinstes westslavisches Volk (ca. 50.000 Sorben und 70.000 die sorbischen Sprachen beherrschenden Personen) bestanden die Sorben früher hauptsächlich aus Bauern und einer kleinen Schicht von Lehrern und Geistlichen. Mittlerweile sind – soziolinguistisch gesehen – alle Schichten vertreten. Die Niedersorben gehören konfessionell der evangelischen Kirche an, während die Obersorben sowohl in der evg. als auch kath. Kirche vertreten sind.

Seit dem Ende des 19./Anfang des 20. Jh. ist die sorbische Bevölkerung im wesentlichen zweisprachig. Die Beherrschung des Sorbischen ist unter der deutschen Bevölkerung dieser Region eher als Ausnahme anzusehen. Während die Sorben die deutsche Sprache in allen Kommunikationssituationen benutzen, ist

⁴ Der Begriff „Sorbe(n)“ wird im folgenden nicht diskriminierend und synonym zu der gleichbedeutenden, heute vielfach bevorzugten Bezeichnung Sorbe(n)/Wende(n) verwendet.

Sorbisch primär das Kommunikationsmittel in der Familie, in der Dorfgemeinschaft, schon weniger am Arbeitsplatz (insbesondere seit der Industrialisierung und Urbanisierung bzw. Devastation vieler ehemals sorbischer Dörfer). Die Sorben/Wenden bedienen sich also ihres sorbischen Ortsdialekts, die Kenntnis der schriftsprachlichen Norm ist eher passiv (insbesondere bei der bäuerlichen Bevölkerung) und beschränkt sich im wesentlichen auf die Fähigkeit, Texte zu rezipieren (Zeitung, Literatur). Die deutsche Schriftsprache beherrschen alle zweisprachigen Sorben/Wenden gemäß ihrem Bildungsgrad bzw. entsprechend ihrem Beruf.

Eine Besonderheit des Sorbischen ist dessen kleinräumige dialektale Differenzierung mit einer Kernlandschaft im Süden und einer im Nordosten sowie die darauf beruhende, durch historische Umstände bedingte Existenz von zwei schriftlichen Normen, dem Ober- und dem Niedersorbischen. In einer schmalen Kontaktzone zwischen der Ober- und der Niederlausitz (Nochten, Weißwasser) überlappen sich die Geltungsbereiche beider Sprachen.

Die Dialekte dieses Grenzraumes stehen der niedersorbischen Sprache näher, liegen aber in der Oberlausitz, in der durch Kirche und Schule die obersorbische Schriftsprache gepflegt wird (zu den Interferenzen siehe weiter unten, Punkt 3).

2.2. Rechtlicher Status des Sorbischen in der DDR und heute

Ich werde und kann hier nicht auf die Geschichte der Sorben eingehen, auch nicht auf die überaus interessante und in manchem aufschlussreiche Politik gegenüber den Sorben in der Zeit der DDR (1949-1989). Wohl möchte ich darauf hinweisen, dass seit 1948 ein rechtlicher Schutz der Sorben von der Verfassung der DDR bestätigt war, in dem es in Artikel 11 heißt:

„Die fremdsprachigen Volksteile der Republik sind durch Gesetzgebung und Verwaltung in ihrer freien volkstümlichen Entwicklung zu fördern; sie dürfen am Gebrauch ihrer Muttersprache im Unterricht, in der inneren Verwaltung und in der Rechtspflege nicht gehindert werden.“ (zitiert nach Cyž 1969:373)

Artikel 40 der neuen Verf. von 1968 garantiert den Sorben explizit:

„Bürger der Deutschen Demokratischen Republik sorbischer Nationalität haben das Recht zur Pflege ihrer Muttersprache und Kultur. Die Ausübung dieses Rechts wird vom Staat gefördert.“ (ibidem; Cyž 1969:363).

In der Verfassung des neuen Bundeslandes Brandenburg ist das Sorbengesetz in Artikel 1 als Sorben(Wenden)-Gesetz⁵ in 14 Paragraphen auf alle Bereiche der Sprachpflege, Kulturpflege, Bildungspolitik (Schulwesen) usw. ausgedehnt. Hierin sind sämtliche Minoritätenrechte nach internationalem europäischem Recht verbürgt. Danach schützt und fördert das Land Brandenburg die sorbische (wendische) Kultur (§ 7), Sprache (§ 8) und Wissenschaft Sorabistik (§ 9) und garantiert in § 10 Recht auf Bildung und Ausbildung:

„(1) Kindern und Jugendlichen im angestammten sorbischen (wendischen) Siedlungsgebiet, deren Eltern es wünschen, ist die Möglichkeit zu geben, die sorbische Sprache zu erlernen. (2) In den Kindertagesstätten und Schulen im angestammten sorbischen (wendischen) Siedlungsgebiet ist die sorbische (wendische) Geschichte und Kultur altersgerecht in die Spielgestaltung und Bildungsarbeit einzubeziehen.....(5) Kindertagesstätten und Schulen, die durch sorbische (wendische) Verbände im angestammten Siedlungsgebiet der Sorben (Wenden) betrieben werden, werden durch das Land besonders gefördert und unterstützt ...“

2.3. *Sorbisches Schulwesen in der DDR*

Gemäß den gesetzlichen Regelungen der DDR war den Sorben Bildungsförderung garantiert. Diese setzte die mit dem „Sächsischen Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung“ und der entsprechenden brandenburgischen Verordnung rechtlich fixierte Anerkennung und dessen staatliche Förderung formal fort. Bereits mit Wiederaufnahme des Schulunterrichts im Herbst 1945 wurde, zunächst nur in der sächsischen Oberlausitz, in Schulen mit mehrheitlichen sorbischen Kindern sorbischsprachiger Unterricht, in den anderen Schulen Sorbisch als Unterrichtsfach eingeführt. Obwohl die Teilnahme am Unterricht freiwillig war, beteiligten sich im Schuljahr 1961/1962 bereits knapp

⁵ Gesetz zur Ausgestaltung der Rechte der Sorben (Wenden) im Land Brandenburg (Sorben[Wenden]-Gesetz-SWG) vom 7. Juli 1994.

11800 Schüler an Sorbischunterricht (Faßke 1997:1794). Leider sanktionierte aber die ministerielle Anordnung zur Regelung der Schulverhältnisse im sorbischen Sprachgebiet vom April 1952 die bisherige Praxis.

Entsprechend der unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen in der Ober- und in der Niederlausitz (in erstem Falle sind die Voraussetzungen stets ungleich besser gewesen) wurden im sorbischen Sprachgebiet zwei Schultypen geschaffen. In den katholischen sorbischen Gemeinden in der Oberlausitz richtete man den Schultyp A ein mit der Unterrichtssprache Sorbisch bis zur 10. Klasse und gleichzeitig Deutsch als Fremdsprache. In den evangelischen Gebieten der Oberlausitz und in der gesamten Niederlausitz gab es den Schultyp B mit Unterrichtssprache Deutsch und Sorbisch als Fremdsprache. Durch zwei Durchführungsbestimmungen wurde der Unterricht in sorbischer Sprache vom Typ A jedoch auf die humanistischen Fächer reduziert und die Teilnahme am Sorbischunterricht vom Typ B als freiwillig erklärt. Um ab der 1. Klasse Sorbisch lernen zu können, bedurfte es zudem des Einverständnisses der Eltern und einer Mindestzahl von fünf Schülern. Die 7. Durchführungsbestimmung zum Schulgesetz der DDR vom April 1964 schränkte den Sorbischunterricht weiter ein und bewirkte, dass die Schülerzahl im Schuljahr 1964/65 auf insgesamt 3250 fiel.

Dadurch reduzierte sich die Schülerzahl im Typ B um zwei Drittel. Sorbische Kindergärten gab es nur in der Oberlausitz (zitiert nach Norberg 1996:64)⁶.

Bezeichnend ist, dass die Kirche in unterschiedlichem Ausmaß in der Ober- und Niederlausitz eine sprachfördernde und –erhaltende Rolle spielte. Bezeichnend ist allerdings auch, dass in der Niederlausitz in den 40 Jahren DDR-Regime nicht eine einzige kirchliche Publikation in niedersorbischer Sprache erschien (zitiert nach Norberg, a.a.O.:64).

⁶ Weitere Gründe für den starken Rückgang des Niedersorbischen werden in der Diss. von Madlena Norberg (1996) ausführlich behandelt. Ich kann dies hier nur andeuten: dazu gehörte die einseitige, alles einvernehmende Politik der Domowina, die seit den 50er Jahren von SED-Parteiangehörigen durchgesetzt war und sich gegen die angeblich separatistischen Tendenzen der religiösen Sorben wandte. Dies bedeutete Eingriffe ins familiäre Leben, wodurch die natürlichste Form der Übertragung von Sprache von einer Generation auf die andere zerstört werden sollte. Ferner die Devastierung zahlreicher nsorb. Dörfer des Braunkohlreviers und die damit verbundenen Umsiedlungsaktionen in dt.-sprachige Gebiete und schließlich die nach dem 2. Weltkrieg eingesetzte Dominanz der osorb. Intelligenz, die allerdings auch positive Effekte (Stärkung des Sprachbewusstseins u. dgl.m.) nach sich zog. Schließlich sei aber auch auf das historische Erbe hingewiesen, beginnend von den assimilierenden Tendenzen Preußens bis hin zum Sprachverbot in der Zeit des Nationalsozialismus.

2.4. Zu Spracherhalt und Schulwesen nach der Wende

Die sprachliche Situation in der Nieder- und Oberlausitz ist für einen Slavisten u. a. daher von besonderer Brisanz, da beide Sprachen, vor allem aber das Niedersorbische, unmittelbar vom Aussterben bedroht sind. Dies lässt sich anhand neuerer Erhebungen leicht zeigen:

Personen mit niedersorbischen Sprachkenntnissen	Ca. 16.200	Prozentanteile
Davon Muttersprachler (L1-SE):	5.134	
66 Jahre und älter	3.018	58,78%
65–56 Jahre	1.602	31,20%
55–46 Jahre	377	7,34%
45–36 Jahre	78	1,51%
35–26 Jahre	59	1,14%
25–0	0	0,0%

Tabelle 2: Sprachsituation in der Niederlausitz (nach G. Spieß 1996:75)

Das Problem einer korrekten demographischen Erfassung der aktiven Sprecher des Niedersorbischen wurde erst wieder in der neueren soziolinguistischen Erhebung von Jodlbauer (†)/Spieß/Steenwijk (2001) deutlich, in der nur noch von ca. 7.000 Personen mit niedersorbischen Sprachkenntnissen (Erhebungszeitraum 1993–1995) ausgegangen wird. Dies würde bedeuten, dass zwischen 1987 und 1993 5.000 Sprecher niedersorbische Sprachkenntnisse eingebüßt hätten. Dies wären jedes Jahr an die 1.000 Sprecher, was uns sehr unwahrscheinlich erscheint. Madlena Norberg hat in ihrer Rezension (Norberg 2002) des o.g. Buches gezeigt, dass die Resultate einer jeden Erhebung von den Erhebungsbedingungen und den angesetzten soziolinguistischen Parametern abhängen. Hinzugefügt werden muss, dass der Begriff „niedersorbische Sprachkenntnisse“ keine in soziolinguistischer, fremdsprachendidaktischer bzw. lerntheoretischer Hinsicht adäquate Bezeichnung ist. Neben den Parametern produktive (Sprechen, Schreiben) und rezeptive (Verstehen, Lesen) Sprachfertigkeiten müssen für Minderheitensprachen besondere Bedingungen gelten, die das Vergleichbarkeitskriterium berücksichtigen. In der o. g. Studie ist weder auf die in der Soziolinguistik gängigen Theorien eingegangen worden (etwa die Kode-Theorie B. Bernsteins oder die Differenzhypothese W. Labovs) noch wurden die angesetzten Parameter in allen Erhebungsorten konsequent angewandt. Es nimmt daher kaum wunder, dass an den Ergebnissen aus linguistischer und soziolingu-

istischer Sicht berechnete Zweifel erhoben werden müssen (vgl. dazu genauer Norberg 2002).

Für das Dorf Hochoza/Drachhausen ist der niedersorbisch/wendisch-deutsche Sprachwechsel in der Dissertation von Madlena Norberg (1996) gut beschrieben. Norberg geht von Parametern der *rezeptiven Sprachfertigkeiten* Verstehen, Lesen und der *produktiven Sprachfertigkeiten* Sprechen und Schreiben aus und kommt zu dem Ergebnis, dass die *rezeptive Sprachfertigkeit* Verstehen langsamer zurückgehe als die des Lesens, während die produktive Sprachfertigkeit Sprechen langsamer zurückgehe als die des Schreibens (im letzteren Falle war diese aber schon in der ersten Generation mit unter 10%, Männer waren besser als Frauen, schwach ausgeprägt), vgl. Norberg (1996: 97). Da das Sorbische – außer im kath. obersorbischen Kerngebiet zwischen Bautzen und Kamenz – bis auf wenige Ausnahmen seit mindestens einer Generation nicht mehr in der Familie systematisch weitergegeben wird, ist der natürliche Erstspracherwerb (L1-SE), insbesondere in der Niederlausitz, gefährdet.

Er kann und muss daher durch einen ungesteuerten oder gesteuerten Zweitspracherwerb (L2-SE) gestützt werden. Hier kommt den Kindergärten und Schulen bzw. Hochschulen entscheidende Bedeutung für den Fortbestand der Sprache zu. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang das Witaj-Projekt bzw. der Versuch, bilingualen Unterricht in der Niederlausitz einzuführen. Nach der Wende und der Neustrukturierung des Schul- und Bildungswesens bekam das Sorbische im angestammten sorbischen Siedlungsgebiet in den Ländern Sachsen und Brandenburg zunächst einen neuen Status in den Schulen. Als Unterrichtsfach hat das Sorbische den Status einer Mutter-, Zweit-, Fremd- oder Begegnungssprache:

Bundesland	Schulform	Sorbische Schulen		Andere Schulen	
		A-Variante	B-Variante	B-Variante	C-Variante
	Grundschule	Muttersprache	Zweitsprache <i>obligatorisch</i>	Fremdsprache <i>fakultativ</i>	Begegnungs- sprache <i>fakultativ</i>
Sachsen (Obersorb.)	Mittelschule	Muttersprache	Zweitsprache <i>Obligatorisch</i>	Fremdsprache <i>Fakultativ</i>	
	Gymnasium	Muttersprache	Zweitsprache <i>Obligatorisch</i>	Fremdsprache <i>Fakultativ</i>	Begegnungs- sprache <i>fakultativ</i>
Brandenburg (Niedersorb.)	Grundschule			Fremdsprache <i>Fakultativ</i>	
	Mittelschule			Fremdsprache <i>Fakultativ</i>	
	Gymnasium			Fremdsprache <i>Obligatorisch</i> ⁷	

Tabelle 3: Status des Sorbischen an den Schulen des deutsch-sorbischen Gebietes
(Stand: Schuljahr 1994/95; nach Spieß 1996:70)

Die Differenzierung Mutter- und Zweitsprache erweist sich für die sorbische Sprachsituation als wenig praktikabel. Nach der Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus vom 22.6.1992, woher sie stammt, sei „Sorbisch Muttersprache für diejenigen Kinder, die allein die sorbische Sprache bereits im Vorschulalter erlernt, Zweitsprache für diejenigen, die die deutsche und sorbische Sprache bereits im Vorschulalter erlernt, und Fremdsprache für diejenigen, die im Vorschulalter die deutsche, nicht aber die sorbische Sprache erlernt haben.“ (Spieß 1996:69)

Dass solche und ähnliche Differenzierung für die besondere Sprachkontaktsituation in der Ober- und Niederlausitz kaum zutrifft, haben neuere Untersuchungen erst ergeben. Die meisten Kinder z. B. in einem sonst aus der Sicht des Spracherhalts noch guten bis sehr guten Testgebiet (etwa in Drachhausen/Hochoza) erlernen die Sprachen Deutsch und Sorbisch allenfalls konsekutiv, nicht aber simultan, wobei die Sprache der Erstkompetenz in den allermeisten Fällen schon in der mittleren Generation das Deutsche ist. In der Studie

⁷ Ausserdem wird noch an einer Gesamtschule Sorbisch als fakultative Fremdsprache angeboten.

von Madlena Norberg (1996) wird dieser Eindruck bestätigt. Sie hat Erhebungen zum Sprachwechsel in Drachhausen/Hochoza durchgeführt und die Situation wie folgt geschildert: „Der erste Informant der Untersuchung, der Deutsch als Muttersprache angibt, wurde 1919 geboren. Zwölf weitere Informanten der ersten Generation (56 Jahre und älter), die Deutsch als erste Sprache angeben, folgen erst zehn Jahre später (Jahrgänge 1929 bis 1936). Fünf Informanten dieser Generation geben die deutsche und die sorbische Sprache als erste Sprachen an. Alle anderen Informanten der ersten Generation nennen Sorbisch als erste Sprache. Norberg schließt, dass der eigentliche Sprachwechsel erst in der zweiten Generation (36- bis 55-jährige) vollzogen sei (Norberg 1996:94). Ich führe das bewährte Schema des Sprachwechsels aus Haugen (1972:334) an, welches auch in Norberg (1996:95) benutzt wurde:

A	Ab	AB	aB	B
	(1. Gen.)	1. Gen.	2. Gen.	3. Gen.
		(2. Gen.)	(3. Gen.)	

Tabelle 4: Sprachwechsel und Generationswechsel Sorb. → Dt.

Erklärungen:

A – vollständige Beherrschung der Minoritätssprache

a – fragmentarische Beherrschung der Minoritätssprache

B – vollständige Beherrschung der Majoritätssprache

b – fragmentarische Beherrschung der Majoritätssprache

(nach Haugen 1972:334)

1. Generation: 56 und älter

2. Generation: 36-55

3. Generation: 14-35

3. Zum Begriff Interferenz (vs. Transferenz) vom Standpunkt der kontrastiven Linguistik und des Sprachvergleichs

Die Begründung der Disziplinen Kontaktlinguistik und kontrastive Linguistik geht auf das in den fünfziger Jahren publizierte Buch „Languages in Contact“ von Uriel Weinreich (1953) zurück. In dieser Zeit bekommt auch die Erforschung des Spracherwerbs bei zwei- und mehrsprachigen Sprechern einen neuen Impuls.

Eine allgemein gemachte Unterscheidung geht auf den Begriff des korrekten bzw. defekten Transfers zurück. Dieser Begriff spielt auch in der Spracherwerbsforschung eine zentrale Rolle. Ich werde daher kurz auf einige Aspekte

des primären und vor allem sekundären Spracherwerbs eingehen, bevor ich auf konkrete Formen und Typen der dt.-sorbischen Interferenz zu sprechen komme.

4. Zu L2- vs. L1-Lernstrategien (kurze Bemerkungen)

Der Zusammenhang zwischen Spracherwerb und Interferenz besteht darin, dass Spracherwerb von einer Sprache (oft der Muttersprache, L1) oft zu einem inkorrekten Transfer des Systems dieser Sprache auf das System der Zielsprache (Fremd- oder Zweitsprache) führt, was als Überlagerung (Interferenz) bezeichnet wird. Korrekter oder positiver Transfer wird hingegen als „facilitation“ (Erleichterung, Vereinfachung) bezeichnet.

Unterschieden werden in der Forschung zum SE zunächst zwei Grundtypen: Erstens primärer (L1-) und zweitens sekundärer (L2-) Spracherwerb. Während dem L1-SE zwei entgegengesetzte theoretische Konzeptionen zugrunde liegen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann (Nativismus vs. Behaviorismus)⁸,

⁸ Mit der Annahme, dass das Erlernen einer Fremdsprache gleichen oder vergleichbaren Lernmechanismen folgt wie das Erlernen einer Muttersprache stießen die Behavioristen (Bloomfield 1933: Language) auf einen Widerstand bei den sogenannten Nativisten, als deren wichtigsten Vertreter man Noam Chomsky mit seiner Kritik an Skinners Buch „Verbal Behavior“ (1957) ansehen darf (vgl. Chomsky 1959). Er übt Kritik an Begriffen wie „stimulus“, „response“, „reinforcement“ (Verstärkung bzw. Ermunterung) und „deprivation“ (wörtl. Beraubung), die, übertragen aus der Verhaltensforschung mit Tieren, auf die menschliche Kommunikation übertragen wurden. Die Zielsetzung der Behavioristen ist es, das menschliche Verhalten vorherzusagen und zu kontrollieren durch die Beobachtung und Manipulation der physischen Umgebung. Das bekannte Beispiel bei Leonard Bloomfield mit dem Apfel und der stimulus-response-Kommunikationssituation zwischen zwei Sprechern will ich hier nicht erneut strapazieren. Übertragen auf den primären und später auch den sekundären SE heißt es, dass die Behavioristen den SE noch als durch Erfahrung erworbenes Wissen verstehen, als „gelerntes Verhalten, als Summe einzelner durch Konditionierung und Verstärkung bzw. Generalisierung antrainierter Sprechgewohnheiten“ (Bußmann 1990:65) betrachten. Die Konfrontation mit dem muttersprachlichen Input (d.h. mit den Daten) soll das Kind zum Erkennen, Imitieren und induktiven Generalisieren von Regeln einer bestimmten Sprache führen. Ferner werden diese Generalisierungen auch auf die anderen Bereiche des Sprachsystems angewendet und durch Verstärkung bzw. Korrektur modifiziert. Diese primitive Vorstellung darüber, wie primärer SE ermöglicht wird, basiert auf der irrtümlichen Annahme, dass das Kind die Äußerungen seiner Umgebung (also den Input) in seinen eigenen Äußerungen (seinem Output) lediglich imitiert. Das Resultat des Lernprozesses wäre kein grammatisches Regelwerk, sondern memorisierter Katalog von Äußerungen, die das Kind situationsgerecht einzusetzen lernen würde. Während gegen diese Vorstellung hinsichtlich des primären SE zahlreiche Faktoren sprechen, auf die ich hier nicht näher eingehen werde (wen es interessiert, verweise ich auf meine Habilitationsschrift 1992:170ff.), können bestimmte Vorstellungen der Behavioristen hinsichtlich des

werde ich mich im folgenden auf Probleme der sprachlichen Interferenz im Lernprozess einer zweiten Sprache (L2) beschäftigen, die nicht die primäre Sprache darstellt; also mit dem L2-SE.

Unter L2-SE kann man im Zusammenhang mit meinem Vortragsthema mindestens zwei unterschiedliche Lernstrategien verstehen: erstens jedes Erlernen einer Fremdsprache. Die zweite Konstellation umfasst Lernstrategien, die das weitgehend ungesteuerte Erlernen einer Fremdsprache in einer Umgebung betreffen, in der diese als Verkehrssprache gesprochen wird. Dies ist z. B. die prototypische Situation in Gebieten mit sprachlichen Minderheiten, in denen die Amts- bzw. Verkehrssprache die Minderheitensprache dominiert (Deutsch in der Ober- und Niederlausitz, Sprachkontakttyp 1A der Tabelle 1, sogenannte asymmetrische Relation), in denen jedoch auch die Muttersprache (Sprache des primären, L1-Erwerbs) gesetzlich zugelassen ist. Hier erwirbt das Kind entweder die eine Sprache als L1 und die andere als L2 oder im idealen Falle beide als L1(L1A/L1B).

Die kontrastive Analyse als Basis des Sprachvergleichs führte dazu, dass man Regeln beider Sprachen formulieren musste, um zumeist systematische Unterschiede zwischen LA und LB festzustellen. Während die Tradition der europäischen kontrastiven Analyse theoretisch angelegt war, hat die nordamerikanische kontrastive Linguistik zunächst ein anwendungsorientiertes Ziel („Applied Contrastive Analysis“) verfolgt, z. B. im Bereich der L2-Forschung. In dieser Forschungsrichtung gab es allerdings auch positive Ansätze in manchen osteuropäischen Staaten.

Es gibt zwei Versionen der angewandten kontrastiven Analyse (kA): die starke Version macht sich zum Ziel, aufgrund des Sprachvergleichs Voraussagen zum Lernverhalten der L2-SE-Sprecher zu machen, d. h. letztlich aufgrund der festgestellten Unterschiede zwischen Sprachen adäquate Unterrichtsmaterialien zu erstellen und Unterrichts- bzw. Lehrmethoden zu entwickeln, um dadurch Fremdsprachen leichter zu erlernen. Die schwache Version der kA beginnt bei der Analyse von signifikanten, sich ständig wiederholenden Fehlern der Lerner aufgrund der Unterschiede der AS und ZS. Seit den 60er Jahren hat sich auch in der Sprachlehrforschung der Standpunkt durchzusetzen begonnen, dass Kinder keine passiven Imitatoren, sondern aktive Erzeuger verschiedener Phasen von grammatischen Zuständen sind (über Generalisierung und Wachs-

Fremdspracherwerbs nicht ganz von der Hand gewiesen werden (z. B. die der induktiven Generalisierung, Korrektur und Verstärkung). Zu weiteren Problemen der L2-Forschung aus neuerer Perspektive siehe jetzt die Monographie von Carroll (2001).

tum auf dem Raster der UG), so dass kindersprachliche Grammatiken keine Abweichungen von der Erwachsenengrammatik darstellen, sondern lediglich eine andere Phase des Lernprozesses dokumentieren. Und was sich im Falle des L1-SE als richtig erweist, sollte im Falle des L2-SE nicht falsch sein. Gestützt wurde diese Annahme durch die Tatsache, dass manche von der traditionellen Analyse vorausgesagten Fehler nie vorkommen, während andere, unabhängig von Sprachpaar (LA/LB), immer in bestimmten Stadien des Lernprozesses auftreten (dazu genauer GASS 1996). Solche sind z. B. Typen der Übergeneralisierung bestender Regeln, die sowohl bei Lernern der Mutter- als auch der Fremdsprache vorkommen (etwa Ersatz von Suffixen bei starken Verben durch die der schwachen Verben im Dt. oder Aspektübergeneralisierungen in den Aspektsprachen Russisch und Tschechisch).

5. Einige Beispiele der kontaktbedingten Interferenzerscheinungen aus der Phonetik/Phonologie, Morphologie, Wortbildung, Syntax, Phraseologie und Lexik Sorbisch/Wendisch-Deutsch

Die bereits seit Beginn des 20. Jh. nachweisbare Zweisprachigkeit der Sorben und die Praxis zweier Sprachen in der Lausitz führten zu sowohl interlingualen als auch interethnischen Sprachkonflikten. Der interlinguale Konflikt besteht in der ungenügenden Kenntnis der schriftsprachlichen Norm des Sorbischen, die die Differenz zum Dialekt nicht überbrücken kann und dadurch das Verhältnis zur Schriftsprache belastet. In Dialekträumen mit größerer sprachlicher Distanz zur sspr. Norm führt dieser Konflikt selbst zur terminologischen Unterscheidung: Schriftsprache = Sorbisch; eigener Dialekt = Wendisch (siehe die neue national-patriotische Bewegung Ponaschemu „nach unserer Art“ in der Niederlausitz, die sich u. a. zum Ziel gesetzt hat, den nsorb. Dialekten wieder zu ihrem Recht zu verhelfen).

Die wechselseitige deutsch-sorbische Interferenz beeinflusst sowohl das Sorbische als auch das Deutsche im Munde der zweisprachigen Sorben. Der Einfluss des Deutschen ist durch den bereits 1000 Jahre währenden Sprachkontakt des Typs 1A zu erwarten und auch nachweisbar. Mundart und Umgangssprache stehen diesem praktisch unbegrenzt offen, doch auch die Schriftsprache kann sich diesem kaum entziehen. Besonders das *Lexikon* ist betroffen, das aus einer enormen Zahl von Entlehnungen (Lehnwörtern und Lehnübersetzungen) aus

dem Deutschen besteht, darunter nicht wenige aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen übernommene. Das Niedersorbische ist zudem vom Niederdeutschen beeinflusst worden, wie z. B.:

(1) *Phonetik/Phonologie* (siehe SSA 14: 167, Karte Nr. 30):

klěb für *xlěb*

Der durchgängige Ersatz von morphemanlautendem urslav. *x durch k/kh wird von Faßke auf den frühen Einfluss eines dt. (westlausitzischen) Dialekts in Kontakt zum eig. Obersorbischen, Hoyerswerdaer und Nochtener Dialekt zurückgeführt. Der phonetisch bedingter Transfer erfolgte im 16. Jh. westlich der Linie Kamenz-Senftenberg und war spätestens im 17. Jh. auch in den Wittichenauer Dialekt eingedrungen. Dieser Interferenzprozess hat in der ersten Hlft. des 18. Jh. alle osorb. Dialekte (Terrain C) erfasst.

(2) *Lexikon* (dt. Lehnwörter im Sorbischen):

nsorb.	<i>dupiš</i>	< mnd. <i>dōpen</i> ‚taufen‘
	<i>lidowaś</i>	< mnd. <i>līden</i> ‚leiden‘
osorb.	<i>hasa/</i>	
nsorb.	<i>gasa</i>	< nhd. <i>Gasse</i>
	<i>bom</i>	< nhd. dial. <i>bōm</i>

Der größere Teil dieser älteren Entlehnungsschicht, auch der aus dem Frühneuhochdeutschen stammende (osorb. *hasa/gasa*, *bom*), ist in die Schriftsprache integriert worden. Jüngere Entlehnungen aus dem Neuhochdeutschen sind dagegen durch den Einfluss des Purismus später wieder entfernt worden, stärker im Obersorbischen, das im 19. Jh. dem Einfluss des tschech. Purismus ausgesetzt war.

In der Wortbildung ist ebenfalls Einfluss des Deutschen nachweisbar. Er ist gut belegbar in Form von *Spiegelübersetzungen von Komposita* – die ja für die slavischen Sprachen eher als Ausnahmen anzusehen sind gegenüber der Derivation/Ableitung – des Typs (3a); vgl.:

(3) *Wortbildung:*a) *Spiegelübersetzungen von Komposita:*

osorb. *ryčer/kublo* – *Ritter/gut* im Nsorb. nicht belegt
doma/pytać – *heim/suchen*

b) *Lehmprägungen* (dt. Verbalpräfix wird durch ein bedeutungsnahe osorb. Adverb ersetzt):

osorb. <i>aufnehmen</i>	– <i>horje brać</i>	nsorb. <i>gorjej braś,</i> <i>„aufnehmen/konfirmieren“</i>
<i>einfahren</i>	– <i>nutř wozyć</i>	nsorb. <i>nutś wozyś</i>
<i>herausnehmen</i>	– <i>won brać</i>	nsorb. <i>wen braś</i>
<i>mitgehen</i>	– <i>sobu hić</i>	nsorb. <i>sobu hyś</i>
<i>wegnehmen</i>	– <i>preč wzać/brać</i>	nsorb. <i>pšec wześ/braś</i>

(4) *Kasussyntax/Rektion:*

osorb. *z ruku džělać* – *mit der Hand arbeiten* (gegenüber č. *pracovat rukou* mit echtem, präpositionslosem Instrumentalis)
 nsorb. *z ruku źělaś*

(5) *Lehnsyntax:*

osorb. <i>darjene krydnyć/dostać</i>	} geschenkt kriegen/bekommen
nsorb. <i>darjone krydnuś/dostaś</i>	

(6) *Wortfolge:*

Beide Sprachen, das Osorb. und Nsorb., verwenden in unmarkierten Hauptsätzen das einfache *verbum finitum* am Satzende, in Nebensätzen nach dem Satzkonnektiv. Dieser Gebrauch kann nicht auf den deutschen Einfluss zurückgeführt werden, da im dt. Hauptsatz das *verbum finitum* an zweiter Position zu stehen kommt (sog. Verbzweit-Effekt), während im dt. Nebensatz das *verbum finitum* ans Satzende zu stehen kommt:

(a) *Hauptsatz mit einfachem Prädikat:*

- osorb. Tutón jeho pak na puć k šibjeńcy dowjedže. (bajki)
 nsorb. Won jogo pak na puś k šybjenicy dowježo.
 dt. Der *brachte* ihn aber auf den Weg zum Galgen.

(b) *Nebensatz mit einfachem Prädikat:*

- nsorb. Ak *som była* styrnasćo lět *stara...*
 dt. Als ich vierzehn Jahre *alt gewesen bin...*

(c) *Dt. Rahmenkonstruktion*⁹ in Sätzen mit einem temporalen oder modalen zusammengesetzten Prädikat:

- osorb. Pozdžišo *móžeš* lěpšu plaćiznu *dostać* – dt. Später *kannst du* einen besseren Preis *bekommen*.
 (vgl. dazu genauer Kosta 2001 und für die Klitika Kosta 2002)

(7) *Degrammatikalisierung, d.h. Abbau grammatischer Kategorien/ pf. Aspekt*

Zu vermerken ist hier insbesondere die häufige Bildung des synthetischen Futurs perfektiver Verben vom Typ:

- osorb. *budu napisać* statt *napišu* – dt. ich werde aufschreiben
 nsorb. *budu napisasć*¹⁰
 (osorb. Belege nach Faßke 1997:1795)

In der Diss. von Madlena Norberg (1996) zeichnet sich eine interessante Erscheinung der Interferenz ab, wo sich das Schema des Generationswechsels mit dem des Sprachwechsels von dt.-sorb. Zweisprachigkeit zur dt. Einsprachigkeit

⁹ Dass aber der Einfluss einer Sprache auf die andere vielfach überschätzt und die systeminternen Gründe unterschätzt werden, kann man z. B. daran sehen, dass das Sorbische (insbesondere das Osorb.) sowohl im Haupt- als auch im Nebensatz zur SOV-Wortstellung neigt, jedoch keine Verbzweit-Sprache ist. Dagegen folgt das Nsorb. oft dem Muster der westslavischen SVO-Sprachen Tschechisch und Polnisch, dazu vgl. genauer Kosta (2001:112ff.).

¹⁰ Zu diesen Erscheinungen vgl. demnächst Kosta (in Druck).

vergleichen lässt und dabei auch unterschiedliche Typen von Interferenzen auftreten.

Während in der ersten Generation (56 Jahre und älter) und zweiten Generation (36- bis 55-jährige) der Sorben die deutsche Sprache durch Interferenzen in der Muttersprache Sorbisch zu einem defekten Transfer führte, treten in der dritten Generation (14 bis 35 Jahre) korrektes Deutsch mit Elementen der Sprachmischung einzelner sorbischer Ausdrücke auf:

- (8) *Syntaktische Interferenzen* im Deutschen durch defekten Transfer aus dem Sorbischen (am Bsp. des nsorb. Dialekts in Drachhausen/Hochoza):

Erste Generation (56 und älter):

sich darauf erinnern ← nsorb. ‚se na to dopomnješ‘

wenn ich hier gekommen bin ← nsorb. ‚gaž som how pšišła‘

*heute hat sie *(eine) Karte geschrieben* ← nsorb. ‚žinsa jo kortu pisała‘

in Sonne gehen ← nsorb. ‚do słyńca hyś‘

er versteht uns_{dat} alles ← nsorb. ‚won rozmějo nam wšykno‘

auf jemanden etwas (meist Negatives) sagen ← nsorb. ‚na někogo něčo groniś‘

dann hat gereicht ← nsorb. ‚pon jo było dość‘

Zweite Generation (36 bis 55):

wenn wir mit ihnen unterhalten haben ← nsorb. ‚gaž smy z nimi powědali‘

sie hat ihren Beruf auf den Nagel gehängt ← nsorb. ‚wona jo swojo powołanje na gozdź powjesyła‘

- (9) *Morphologische Adaption (Integration)* von niedersorbischen Lexemen mit korrekter deutscher Grammatik (konjugiert nach dem System des Deutschen):

Dritte Generation (14 bis 35):

die eine Kuh wird noch *gepietzt* (von picowaś = ‚füttern‘)

(nach Norberg 1996:95)

Es lassen sich sorbische Reliktwörter bzw. phonetische Einflüsse des sorb. Dialekts in den deutschen Kontaktmundarten als Folgen des defekten Transfers bzw. der Interferenz aus den sorbischen Dialekten nachweisen. So haben z. B. Michalk und Protze (1967/I-II) aufgrund deutsch-sorbischer Dialekttexte aus Nochten (Kreis Weißwasser) und Radibor (Kreis Bautzen) zahlreiche Interferenzen in beiden Richtungen feststellen können:

(10) *Belege für dt. Ausdrücke im osorb. gesprochenen Dialekttext (sehr oft):*

a. *Phonologische Adaption:*

bawmištr ‚Baumeister‘; běrtl ‚Viertel‘; blak ‚Fleck‘; curik ‚zurück‘; durich ‚durch‘; dynk ‚Ding‘; hamende ‚am Ende‘; frej ‚frei‘; grat ‚Gerät‘; hermanek ‚Jahrmarkt‘; kěrchow ‚Kirchhof‘; kěrluš ‚Choral‘; štryk ‚Strick‘; špihel ‚Spiegel‘; žort ‚Scherz‘; žur ‚Sauer‘; bur ‚Bauer‘; nyšpor ‚Vesper‘.

b. *Morphologische Adaption* (das dt. Wort wird mit Hilfe sorbischer Endungen dekliniert oder konjugiert):

agronoma (Asg), *smj* ajnzakwali (1.Pl.Perf.), *na* blutfergiftungu (A Sg.)

c. *Wortsubstitution (code-switch)* (ohne phonetische oder morphologische Adaption):

an die džewjatnaće mórɡnow, jenu *Aushilfestelle*, do jenej *Belegstelle*, na BHG je šoł *zum Militär*, *zwei Morgen* maja, jenoħo *Vorsitzende*, ta *Inflation* usw.

(11) *Belege für sorb. Ausdrücke (grammatische und lexikalische Sorabismen) im deutschen gesprochenen Text (neulausitzische Mundart):*

a. *Sorb. Lehnwörter für sorb. kulturelle Realien (Hochzeitsbezeichnungen):*

Druschkas sind meistens so sechs bis acht. Wenn man als Druschka geht, muss man schon ganz zeitig aufstehn. Die Braut und die **Swonkas**, ... die gehen immer für sich. Und dann ist sie ja schon verheiratet, die Swonka. Der **Braschka** ist meistens beim Bräutigam zu Hause. Die **Schnure**, das ist alles aus altem Silbergeld.

Erklärungen:

druschka aus osorb. družka ‚Brautjungfer‘

swonka aus osorb. slonka ‚Brautbeschützerin‘

braschka aus osorb. braška ‚Hochzeitsbitter‘

Schnure rückentlehnt aus osorb. šnura ‚Schmuck der Brautjungfer‘

b. *Falscher Gebrauch des Reflexivpronomens im Dt.:*

Musst du auch in die Stellung und sich Stelle suchen; machte sich die Tür breit auf

c. *Verwechslung des grammatischen Genus:*

Sonja hat wieder einen neuen Kleid (osorb. klejd m.)

Nun werde ich ihn (das Kleid) schon anziehen

d. *Falscher Gebrauch des Numerus:*

Mach dir keine Sorge!

e. *Wegfall des Pronomens es in unpersönlichen und persönlichen Sätzen:*

Dort hat mir dann sehr gut gefallen; aber dort war schön, in Kadettenhaus; da musst du mir aber zeigen;

f. *Wortfolge*

1. *Vermeidung der Rahmenkonstruktion bzw. Ersatz eines Vollrahmens durch einen partiellen:*

... wurde ich verfrachtet mit'n Schnellzug mit die beiden Jungen nach Leipzig,

Sind mir gefahren mit'n Schnellzug, ... und sind mit reingestiegen und gefahren auf die Waldstraße in Leipzig, mich hat ja wollen ein Man anhalten, wollen Sie eine Aushilfestellung annehmen auf vier Wochen bei uns, Und das ist gewesen in 1900, ... aber ich hab (ihn) im Stich gelassen und gefahren wieder in meine Heimat, Dann haben wir gekriegt auch einen praktischen Vorsitzenden (Michalk/Protze II:96)

2. *Vermeidung der Endstellung des Verbum finitum im Nebensatz, der durch ein Konnektiv eingeleitet wird (vgl. auch umgekehrt in 6 c):*

Sind Sie die Wendin, die sich hat annonciert?

Und da sagte sie, ob ich wöllte nicht nach Dresden machen, weil mit der andere waren sie nicht zufrieden

Da mussten wir allemal klingeln, weil der Portier hatte dort Wohnung vorne

Dem hat's auch nicht gefallen, weil er wollte wieder in die Stadt....(a.a.O.:97)

3. *Verbum finitum in absoluter Anfangsstellung in Aussagesätzen ohne einleitendes Adverb (mit Subjektinversion):*

Bin ich vierzehn Tage dort gewesen
 Kannst du fahren
 Machte ich die Tür breit auf
 Tat alles quietschen vor Seide
 Hat jeder zugeteilt gekriegt seins...
 (nach Michalk/Protze 1967/II:a.a.O.)

6. *Zusammenfassung*

Bedeutsam und quasi als eine Art Zusammenfassung meines Beitrags scheint mir hier die Feststellung zu sein, die sich im zweiten Band der o. g. Untersuchung findet. Sie richtet sich hier gleichermaßen an die Zielgruppe der Lehrer wie an die Linguisten. Ich zitiere: „Es steht außer Zweifel, dass Untersuchungen zur sprachlichen Interferenz nicht nur für die Linguistik von Bedeutung sind, sondern auch für die Schulpraxis. Ein vertiefter Sprachunterricht muss praxisbezogen sein, d. h. er muss die lokalen und soziolektalen Besonderheiten berücksichtigen. Sprachpflege im weitesten Sinne lässt sich im Unterricht viel besser und systematischer betreiben, wenn dem Lehrer die Ursachen bekannt sind, die beim Schüler zu typischen Fehlern führen. Im zweisprachigen Gebiet sind diese zum großen Teil interferenzbedingt.“ (Michalk/Protze, Studien zur sprachlichen Interferenz II, Bautzen, S.12).

Literatur:

- Hadumod Bußmann (1990), Lexikon der Sprachwissenschaft. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart : Kröner.
- Susanne E. Carroll (2001), *Input and evidence: the raw material of second language acquisition*. Amsterdam/Philadelphia : John Benjamins.
- Helmut Faßke (2000), Das Vetschauer Wendisch – verschwundene Merkmale. In: *Podstupimske pšinoski k Sorabistice/Potsdamer Beiträge zur Sorabistik* Nr. 1. Hrsg. von Peter Kosta und Madlena Norberg. Universität Potsdam 2000: 16–23.

- Helmut Faßke (1997), Sprachkontakte in Mitteleuropa: Deutsch–Sorbisch. In: Goebel, H., Nelde, P. H. u. a. (eds.), *Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York : Walter de Gruyter 1997: 1790–1797.
- Helmut Faßke (1994), Der Einfluss von Kontaktsprachen auf das Sorbische. In: Faßke, H. *Der Weg des Sorbischen zur Schriftsprache*. Bautzen 1994: 270–274.
- Susan Gass (1997), Transference and Interference. In: Goebel, H., Nelde, P. H. u. a. (eds.), *Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband, Berlin/New York : Walter de Gruyter 1997: 558–566.
- Gerda Hüttl-Folter (1996), *Syntaktische Studien zur neueren russischen Literatursprache*. Die frühen Übersetzungen aus dem Französischen. Wien, Köln, Weimar : Böhlau Verlag.
- Ralph Jodlbauer (†), Gunter Spieß, Han Steenwijk (2001), *Die aktuelle Situation der niedersorbischen Sprache. Ergebnisse einer soziolinguistischen Untersuchung der Jahre 1993–1995*. Bautzen : Domowina-Verlag (Schriften des Sorbischen Instituts / Spisy Serbskeho instituta; 27).
- Peter Kosta (1983), Das Weißmannsche „Petersburger Lexikon“ (1731) und das „Lexikon Trejazyčnyj“ (1704) von F. P. Polikarpov. n: Weismanns *Petersburger Lexikon von 1731 (III) Grammatischer Anhang*. München : Sagner: 5–22 (Specimina philologiae Slavicae. 48.).
- Peter Kosta (1992), *Leere Kategorien in den nordslavischen Sprachen: Zur Analyse leerer Subjekte und Objekte in der Rektions–Bindungs–Theorie*. Habilschrift Frankfurt am Main.
- Peter Kosta (1995), Zur Forschungsgeschichte und Forschungssituation bezüglich der Temporalität in slavischen Sprachen. In: Jachnow, H. & M. Wingender (eds.), *Temporalität und Tempus. Studien zu allgemeinen und slavistischen Fragen*. Wiesbaden : Harrassowitz : 297–365.
- Peter Kosta (2001), Zum Einfluss der deutschen Syntax auf die Wortstellung im Sorbischen. Unter besonderer Berücksichtigung des Niedersorbischen. In: Haßler, G. (ed.), *Sprachkontakt und Sprachvergleich*. Münster 2001: 107–114 (Studium Sprachwissenschaft. Beiheft 34).
- Peter Kosta (2002), Klitika im Slavischen: Sind sie immer optimal? In: *Zeitschrift für Slawistik* 47 (2002) 2 : 127–146.
- Peter Kosta (in Druck), Zum Aspektgebrauch im Niedersorbischen: *budu ten list napisasá*. In : V. Lehmann, L. Udolph (eds.), *Festschrift zum 65. Geburtstag von Karl Gutschmidt*.

- Roland Löttsch (1998), Wliw němčiny: gramatiska interferenca a purizm we wuwicu serbšćiny, in: *Serbšćina* (ed. H. Faska). Opole: Uniwersytet Opolski 1998: 77–87.
- Siegfried Michalk/Helmut Protze (1967/74), *Studien zur sprachlichen Interferenz I: Deutsch-sorbische Dialekttexte aus Nochten, Kreis Weißwasser*, Bautzen: Domowina 1967; *II: Deutsch-sorbische Dialekttexte aus Radibor*, Bautzen: Domowina 1974.
- Madlena Norberg (1996), *Sprachwechselprozess in der Niederlausitz: Soziolinguistische Fallstudie der deutsch-sorbischen Gemeinde Drachhausen/Hochoza*. Diss. Uppsala 1996 (AUU. Studia Slavica Upsaliensia. 37.).
- Madlena Norberg (2002), Godnošenje sociolinguistiskego pšepytowanja Serbskego instituta w Dolnej Łužycy. In: *Lětopis* 49 (2002) 2, 119–122 [Bespr. von Ralph Jodlbauer (†), Gunter Spieß, Han Steenwijk (2001)].
- Gunter Spieß (1996), Die Sorben: Anhang zur Sprachstatistik, in: Hinderling, H., Eichinger, L. M. (eds.), *Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten*. Tübingen 1996:69–75.
- Uriel Weinreich (1953/1977), *Languages in Contact: Findings and Problems*. New York: Linguistic Circle 1953; deutsche Übersetzung: *Sprachen in Kontakt: Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. München: Beck 1977.
- Sonja Wölkowa (1999), Zwiski mjez hornjoserbskej a němkej frazeologiju – jenož nowše prašenje interferency na zakładze dwurěčnosće? In: *Lětopis* 46 (1999) 1: 122–132.

»LUD« UND »NAROD« BEI JAKUBICA

Im Aufsatz »Przekład Nowego Testamentu Mikołaja Jakubicy z roku 1548 i wysiłki Łużyczan o stworzenie własnego języka literackiego« bezeichnete Heinz Schuster-Šewc meine Ansicht, dass das in den Schlussbemerkungen von Jakubicas benutzte »narod« die Bedeutung »Art, Geschlecht, Geburt« habe, als eine nicht den Tatsachen entsprechende Erfindung, da »narod« an dieser Stelle die traditionelle Bedeutung von »populus« besitze.¹ Allerdings begründet Schuster-Šewc mit keinem Wort seine Meinung, nach der sich die Bedeutung von »narod« im allgemeinen Sprachgebrauch von der in theologischen Textsorten unterschieden haben soll.

Am Ende der NT-Übersetzung schrieb Jakubica: »Ten tu Nowy zakon Serpsky, ke **cti** a k **chwale** Boghu, kotory ie schegomoczni werni a **sprawedlywy**², A schiczkim wernim, a wosebnie **Jasikowy** a **Narodu** Serpskemu, **dokonany**. Aby se w niem pecowaly, a procowaly, a pitaly to prawe poznacze k Boghu psches Jesum Krista iogo Syna naschego knisa a **spasitela**, jako pisano stogy, Pytaicze w tim pisme, pscheto ze to pismo ie, kotore wottemne ten Poznank widawuie, A tak to mely tu **spassitedlnosch**, psches to cirpenie, a wumerane, a zgorustawane Jesum Krista Waschich Dusch. Je tesch ten tu Nowy Zakon Serpsky **Imprimowan** pilne **wedle** Bibly, a do Serbskeye Reecy s wilikeiu robotu a procu pczinessony [sic] psches Miklawuscha Jakubicu, a **wupelne dokonany w Sdredu po Swatim** Jakube Japosstola Jesu Krista, po Kristussowim Naroschenu Tusint pietzstoo ctirischestim a wosmym lecze.

Ztego butcz Boghu Woschczu psches Jesum Krista **welbnoszcz** a **Cesarstwo** ninto y na weky **wekuow** Amen.«

¹ Heinz Schuster-Šewc, Das Sorbische im slawischen Kontext, Ausgewählte Studien, Domowina-Verlag Bautzen 2000, S. 193, Fußn. 8: »Twierdzenie Pani Doris Teichmann ..., że wyraz naród nie ma w danym wypadku (t. j. w przypisie do tłumaczenia Nowego Testamentu) tradycyjnego znaczenia: »naród, populus«, ale »ród, urodzenie« ... jest wymysłem autorki i nie odpowiada rzeczywistości. Wyraz ze znaczeniem tym znany był co prawda również Jakubicy, ale występuje on tylko w tekście biblijnym.«

² tsch. spravedlivy, spravedliwost.

Im Vorwort zur Edition des Neuen Testaments hatte Schuster-Šewc³ bereits 1967 darauf aufmerksam gemacht, dass diese Passage auffallende Übereinstimmungen mit dem Schlusstext in der Hádschen Bibel von 1545 aufweist: »... Zákon tento Nowý **dokonán** gest **ke cti** a k **chwále** Boha wssemohúcyho a wssem wérnym **yazyku** y **Národu** Czeského k **spasitedlnému** wzdélánj. Kterýž gest **Imprymowán wedlé** Biblij ... « Angesichts einer solchen Übereinstimmung könnte ich es mir leicht machen und sagen, dass es sich wie im Falle von »ke cti a chwale«, »spasitel, »spasitedlnost« wohl auch bei »narod« um eine mehr oder minder unbedachte Übernahme eines Wortes aus der tschechischen Vorlage durch Jakubica gehandelt haben könnte, zumal sich der Einfluss des Tschechischen zum Ende der Übersetzung hin verstärkt.⁴ Da Schuster-Šewc jedoch die Meinung vertritt, dass bei Jakubica das Wort »narod« die traditionelle (!) Bedeutung »populus« besitzt, ist eine ausführlichere Darstellung zum Gebrauch von »narod« und »lud« in der NT-Übersetzung Jakubicas erforderlich.

Muka gibt ohne Einschränkung auf eine bestimmte Textsorte⁵ für ns. »narod« folgende Bedeutungsinhalte an:

1. das Geborenwerden, die Geburt
2. das Geschlecht, die Generation, das Menschenalter
3. die Gattung, Nation, das Volk⁶

»Narod« für Gattung, Nation, Volk wurde von Muka erst an dritter Stelle genannt. Das zu ns. »narod« gebildete Adjektiv »narodny« steht bei Muka nur für die sub 1 und 2 genannten Begriffe: narodny žeń - Geburtstag, narodna wjas, narodny dom - Heimatdorf, Vaterhaus. Als dritten Begriffsinhalt führt Muka,

³ Heinz Schuster-Šewc, Das niedersorbische Testament des Miklawuš Jakubica 1548, Akademie-Verlag Berlin, 1967, S. XIX.

⁴ Vgl. dazu Doris Teichmann, Obcojęzyczne wpływy – zwłaszcza czeskie – na język Mikołaja Jakubicy in: Nowy Testament w dziejach i kulturze Europy. 450 rocznica przekładu Nowego Testamentu przez Mikołaja Jakubice na język dolnołużycki (=Zielonogórskie Studia Łużyckie nr 3) Zielona Góra 2001, S. 84–86.

⁵ Textsorte ist »eine Erscheinungsform von Texten, die durch best. Eigenschaften charakterisiert ist, die nicht für alle Texte zutreffen.« Metzler Lexikon Sprache, Herausgegeben von Helmut Glück. Digitale Bibliothek Band 34, 2000, S. 9900.

⁶ MuWb, Bd. 2, S. 992. Bei »narodnosć« weist Muka ausdrücklich auf die tsch. Herkunft des Wortes hin. Auch bei Starosta steht das Wort in dieser Reihenfolge seiner Bedeutungsinhalte; 1. Geburt; 2. Generation; 3. Nation, Volk. Manfred Starosta, Dolnosorbisko-nimski słownik / Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch, Domowina-Verlag Bautzen, 1999, S. 260.

ohne wie bei 1 und 2 Beispiele zu nennen, »volkstümlich« an, womit narodny synonym neben ludowy steht. Schon dies weist auf eine zu einem späteren Zeitpunkt erfolgte Begriffserweiterung der primären Wortbedeutung von »narod« für Geschlecht, Generation, Menschenalter hin.⁷

1. Volk (*populus*)

Das Etymologische Wörterbuch des Deutschen definiert Volk als eine »aus einer Vereinigung von Stämmen hervorgegangene ethnische Gemeinschaft, Bevölkerung eines Landes, die (einfachen) Leute, Menschenmenge.«⁸

Die Bibelstellen für »Volk« und »Geschlecht« wurden nach Luthers Bibelübersetzung von 1545 ausgewählt.⁹ In die Erarbeitung wurden zudem Luthers Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Jahre 1533¹⁰, die Ausgabe des NT von 1540 sowie der 4. Band der Kritischen Gesamtausgabe¹¹ der Werke Luthers einbezogen.¹²

⁷ Für das Tschechische analysierte Jaromír Bělič die Bedeutungsentwicklung von narod in der Untersuchung »K otázce češtiny jako národního jazyka« in: Sedm kapitol o češtině, Praha 1955, S. 7ff.

⁸ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, München 2000, S. 1521; Beate Henning, Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Tübingen 1995, S. 358

⁹ 1. Martin Luther: Biblia: das ist: Die gantze Heilige Schrift. Deudsch Auffß new zugericht. Wittenberg: Hans Luft 1945 (Ausgabe letzter Hand)/ Die Luther-Bibel. Originalausgabe 1545 und revidierte Fassung 1912. Digitale Bibliothek Nr. 29, 2000.

2. Neues Testament und Psalter in der Sprache Martin Luthers für Leser von heute, Hamburg - Gladbeck 1982.

¹⁰ Das Neue Testament Mart. Luthers, Wittenberg M. D. XXXIII

¹¹ Der 4. Band enthält Bibelrevisionen und Eintragungen aus Luthers Handexemplaren von 1540.

¹² Roland Marti belegte in seinem Aufsatz »Słowa nimskego pochada w prědnem pšezožku Nowego Testamenta«, (=Lětopis 44 (1997) 1, S. 71–72, dass Jakubica den zweiten Druck der dritten Auflage von 1540 benutzt haben musste.

NT	Jakubica	Krakauer (Berliner) Handschrift	Kralitzer Bibel
Matth 1,21	won bucze swoy lued wittwy sczynitz	swoj ljud sboschnü huzinisch	vysvobodí lid svúj od hřichů
Matth 2,6	moy lued Israhelsky	nad moijom ludom Israel	pásti bude lid můj
Matth 4,16	Ten lued kotory sesasche	ten liud kensch ... ßeische-scho	Lid kterýž bydlil
Matth 4,23	wuzdrowowasche ... nemotcz w luedu	goyascho ... bohli wettom Liudu	a uzdravuje ... nemoc ... v lidu
Matth. 4,25	schlo ie zanim wele tego lúda ¹³	schiescho wele Ludu sanym	I šli za ním zástupové mnozí
Matth 8,18	wele tego Luedu wiasascho...	wehle ludu ... wischescho	Vída pak Ježíš zástupy mnohé
Matth 9,36	A iak won ten lued wupita	gasch ten liud wischescho	A když hledel na zastupy
Matth 11,7	chopi se Jesus ktemu luedu prawitz	chopi Jesus gronisch ktomu Liudu	počal Ježíš praviti zástupům
Matth 12,23	schiczken lued se vliknu	A schicken Liud ße pouleknu	I děšli se všichni zástupové
Matth 13,2	knomu se wele tego lueda zgromaschilo	ße sgromaschi welie liudu	I sešli se k němu zástupové mnozí
Röm 11,1–2	Je da Bogh swoy lued zaschpil? ... Bogh ney swoy lued wodschpil	toly io Boog ßwoy liud saißpil? ... Boog niejo ßwoy liud saispil	Zdaliž Bůh zavrhl lid svúj? ... Nezavrhlť Bůh lidu svého
Röm 15,10	Wesselcze se wie Pohany (sic) s iogo ludem.... a schiczken lued iogo weleb (sic)	weßelschjo ße wü Tatanie siogo liudom ... a zeßzio iogo schükne liusche	Veselte se pohané s lidem jeho ... Chvalte ... všichni národové a velebeťz ho všichni lidé
1.Kor 10,7	Posaschyl se ie ten lued	Ten liud ße ßednu doloí	Posadil se lid
2.Kor 6,16	woni dere moy lued bitcz	a wony derbe moi lud büsch	a oni budou mým lidem
Gal 6,16	a na lued Israelsky Boschy	a nad boschům liudom Israel	i na lid Boží Izraelský
Tit 2,14	wucyszyl sebe samemu ieden lued	a nahs ßebe ßamemu huziß-zyl, iaden derbnü liud	a očistil sobě samému lid

¹³ Im Original u mit darübergesetztem e.

Hebr 2,17	ziednal te grechy tego luedu	khuiadnaniu tüch griechow tego liudu	k očišťení hřichů lidu diti mělo
Hebr 4,9	zuostawa ... temu luedu Boschemu	sachowanů tomu liudu Boschemu	zůstávať svátek lidu Božimu
Hebr 5,3	yakosch za ten lued	ak sa ten liud	jakož za lid
Hebr 7,5	te Schesadky (sic) wot tego luedu bratcz ...	ten schiaßetk behru wottogo ludu	desátky bráti od lidu
Hebr 7,11	ie ten lued ten zakon podiul	io ten liud tu kasn dostanul	vydán jest lidu zákon
Hebr 8,10	woni dera moy lued bitz	wony derbe moy liud büsch	oni budou mým lidem
Hebr 9,19	k schiczemu luedu ... a wokropi te knigwy a ten lued	kschüknomu liudu ... a hochropi te knigwü, a schüken liud	všemu lidu předložil ... spolu i knihy i všeho lidu pokropil
1.Petr 2,9–10	ten Swatty lued, ten lued teye letnosczy ... wie negda neiscze bily ieden lued, Nint pak scze Boschy lued	ten Ńwietü liud teje lietnoßzy ... kensch niega jaden liud niebieschzio, nietho pak Boschü liud Ńzio	národ swatý Kteříž jste někdy ani lidem nebyli; nyní pak jste lid Boží ...

Jakubica übersetzte nach dieser Übersicht wie die Krakauer (Berliner) Handschrift durchgängig Volk mit »lud«, das dem »populus«¹⁴ in der lateinischen Bibelübersetzung entspricht und auch die Bedeutung »ethnische Gemeinschaft« beinhaltet: Matth 2,6: moy lued Israhelsky / Matth. 12,41: Ten Nyniuitsky lued / Luk. 1,80: stuppitz deral pred ten lued Israelsky/ Luk. 2, 30: k czesczy twoiego luedu Israel /Gal 6,16: na lued Israelsky.¹⁵ In der Wortwahl unterschieden sich die Bibelstellen in der Kralitzer Bibel von denen zum Vergleich angeführten niedersorbischen nur darin, dass neben lid mehrfach das Synonym zástup (Volkmenge) verwendet wurde.

¹⁴ Eberhard Nestlé / Erwin Nestlé, Novum Testamentum Graece et Latine. Stuttgart 1932.

¹⁵ Lediglich im Brief an die Philipper (3,5) steht bei Jakubica »narod« für Volk: »ieden z narodu Israhelskego«. Da der Kontext des Philipperbriefes stark von Tschechismen durchsetzt ist [z. B. Phil. 2,15: mjezy nješlechetneju pćewraconeju swojbu (Kral. Bibel: uprostřed národu zlého a převráceného); Phil. 3,6: »a potim regnywowan w ieden pčesczygar teye Gemeyny, potey prawednosczy zakona, sem ia byl netresliewy«], wird der Gebrauch des Wortes an dieser Stelle wohl durch den von der tschechischen Vorlage ausgehenden suggestiven Einfluss zu erklären sein. Der betreffende Text handelt von der rituellen Beschneidung, durch die der Beschneittene in das auserwählte Volk aufgenommen wird, vgl. dazu auch den Text im 1. Römerbrief (2,9–10), wo es heisst: »Wie scze Rod wiwolony ... wie negda neiscze bily ieden lued, Nin pak scze Boschy lued«.

Im **Wolfenbütteler Psalter** kommt das Wort *lud* für Luthersches »Volk« nur im Plural vor und vermischt sich, wie an den folgenden Beispielen ersichtlich, mit dem Wortinhalt für »Leute«: Ps. 105, 13: » Und sie zogen von Volk zu Volk, von einem Königreich zum andern Volk«. Diese Verse lauten im Wolfenbütteler Psalter » A woni śěgnachu wot luźow k luźam, z janogo kralejstwa k drugim luźam.«

Albin Moller kannte *narod*, *lud* und *volk* und benutzte sie alle im Sinn von lat. *populus*, während *šlachta* bei ihm ausschließlich für Geschlecht stand.¹⁶

Wie die Übersetzer der **Krakauer** (Berliner) **Handschrift** des Neuen Testaments verwendeten auch die Verfasser der zwischen 1650 und 1750 entstandenen 5 **Werbener Handschriften**¹⁷ den Begriff »*narod*« niemals zur Bezeichnung von »*populus*«. Pfarrer Georg Stein (†1675) wählte für Volk stets das Wort »*lud*«, in den von seinem Sohn Caspar Stein (†1717) verfassten Texten kommt daneben auch das Lehnwort »*volk*« vor. In seiner Grammatik (1761) gab **Johann Gottlieb Hauptmann** für lat. *populus* »*lud*« und »*volk*« an.¹⁸

2. *Geschlecht (generatio)*

Nach dem etymologischen Wörterbuch bedeutet Geschlecht »Familie, Generation, Art, Stamm, Abkunft, Gattung und Genus«,¹⁹ im Mhd. hatte »*geslehte* / »*geslahte*« auch die Bedeutung »*Nachkommenschaft, Abstammung, Gattung, Art; Beschaffenheit und Eigenschaft*«. ²⁰

¹⁶ Heinz Schuster-Šewc, Albin Moller, Niedersorbisches Gesangbuch und Katechismus. Budisin 1574. Akademie-Verlag Berlin 1959, (=Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik) Nr. 18. Beispiele: 12r: wšykne narody; 12v: Abrahamoju a jogo šlachše; 15v: ze swojim swětym narodom; 30v: won bužo lichol jaden narod měš/ tu pšawdosć wšomu ludu rozkladaš; 32v: jog volk; 51v: then volk/ tog ludu; 61v: grěšneg ... ludu.

¹⁷ 1. Georg Stein war der erste Schreiber in der Agende, sein Sohn Caspar Stein verfasste die Mehrzahl der Agendentexte; 2. ein namentlich noch unbekannter Prediger legte zum Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts für die zum Werbener Kirchspiel gehörenden Bürger Gemeindeglieder ein Gesangbuch an. 3. das vom Werbener Schulmeister Johann Krüger geschriebene Gesangbuch der Lehrer; 4. das Gesangbuch der Pfarrer und 5. das Gesangbüchlein der Anna Sotzko-Soccyna, beide vom Küster und Lehrer Christian Krüger jun. verfasst, der auch den letzten (jüngsten) Teil der Agende geschrieben hat.

¹⁸ Johann Gottlieb Hauptmann, Nieder-Lausitzische Wendische Grammatica, fotomechanischer Nachdruck des 1761 erschienenen Buches, Bautzen 1984, S. 470.

¹⁹ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, a.a.O., S. 437

²⁰ Beate Henning, a.a.O., S. 115

	Jakubica	Krakauer (Berliner) Handschrift²¹	Kralitzer Bibel
Matth 11,16	dere pczypodobne (sic) sczinitz ten tu Narod?	komu ia ten rod rohd derbiu srownasch? (<i>schlachta</i>)	k komu připodobním pokolení toto?
Matth 12,39	Ten zly a Ebracharsky narod	Ten sly a ebracharski rohd	Pokolení zlé a cizoložné
Matth 12,42	stim tu Narodem	a taku schlachtu	s pokolením tímto
Matth 12,45	tu temu zlemu Narodowy	takei schlachsche	tomuto zlému pokolení
Matth 16,4	Ten zly a Ebracharsky narodt	Ten sli a Ebracharski rohd	Národ zlý a cizoložný
Matth 23,36	takowe bucze na ten tu Narod prczyhitecz	schikno buschio na tu schlachtu pschysch	na pokolení toto
Matth 24,34	ze ten tu Narod nepomyneh	ta schlachta niebuschio saisch	nepomine věk tento
Mark 8,12	Czo ... ten tu narod ... pitta ? ... ze temu tu narodowy schadno zname nebuče dano.	Pschez teke poscheda ta schlachta schüwi (porokij)? ... wono niebuschio teie (sic) scheden schiw dahni.	Co pokolení toto znamená hleda ? ... Nebude dáno znamení pokolení tomuto
Mark 8,38	w tym tu Ebracharskym a greschnym narosche	miahsi teiu Ebracherßkeiu a greschneiu schlachtu (<i>rod</i>)	v tomto pokolení cizoložném a hříšném
Luk. 1,61	w twoicy Swoybe Luther hier: <i>Freundschaft</i>	nycht nieio wõ twoiom pschyiaschelstwu (<i>ßwojzba</i>)	není v rod
Luk. 2,4	s tego duomu a Swoyby (2x)	wotteie wiasche a schlachtí	z domu a čeledi
Luk. 2,36	steye swoyby Asser	wotteie schlachtí Aser	z pokolení Asser
Luk 11,29	To ie ieden zly Narodt	To ie iaden sli rohd	Pokolení toto nešlechtné jest
Luk 11,30	temu tu narodowy	takeie (sic) schlachschie	pokolení tomuto

²¹ Dahinter in Klammern der von Fabricius anders übersetzte Begriff. Quelle: Nowy Testament naschogo Kněsa Jesom Kristuša, do Berskeje rězy pschestawjony wot G. Fabriziuba, nĕgaj-schego huschego faraŕa a promschta Choschobusu. Halu. (ohne Jahreszahl).

Luk 11,32	stym tu narodem	stakeju schliachtu	s pokolením tímto
Luk 11,51	bucze poschudano wot tego tu naroda	wona buschio na tei schliachsche pütana	požadáno ... bude od pokolení tohoto
Luk 17,25	a zaschpony bitcz wot tego tu naroda	a büsch saispionü wottei (sic) schlachtü (rod)	a zavržen býti od národu tohoto
Apg 4,6	a koliko hich bilo wot naroda tich Wissic-meschnikow	wot huscheje, meeschny-koißkeje schlachtü (rod)	a kteřížkoli byli z pokolení nejvyšších kněze
Apg. 4, 36	z naroda lewitskego z Czipru	wot schliachtü iaden Levita se Cypem (rod)	z pokolení Levítského, z Cypru rodem
Apg 13,26	wie Schetczy Abrahama-mowego naroda	wü schieschi teie schliachtü Abraham (rod)	synové rodu Abrahamova
Apg. 17,28	Me (!) smy iogo Swojby (2x)	mü Bmü iogo schliachtü (rod)	že i rodina jeho jsme
Gal. 1,14	w moiey Swojbe	wö mojej schliachsche (rod)	v pokolení svém
Hebr. 7,3	bjez mačerje, bjez swojby	psches mascherie, psches schlachtü (narod)	bez matky, bez rodu
Hebr. 7,13	ten je z chyneje swojby	wott drugego rhodu	jiného jest pokolení
Hebr. 7,14	z naroda Judowego... ku kotoremu narodu	wott Juda jo seischel ... ku kottareisch schlachsche (jo hujschel ... ku kotaremuz rodu)	z pokolení Judova ... o kterémžto pokolení

In der Frühen Neuzeit wurden die bedeutungsnahen Wörter Volk, Leute, Menschenmenge /Geschlecht, Her-/Abkunft synonym verwendet, wie es auch die Kralitzer Bibel im gleichlautenden Text des Matthäusevangeliums 12,39 und 16,4 tat: »Pokolení zlé a cizoložné « / »Národ zlý a cizoložný «. Jakubica übersetzte »generatio« mit »narod« oder »swojba«, was auch dem erwähnten synonymischen Nebeneinander von »pokolení« und »narod« in der Kralitzer Bibel entspricht.²² Im Wolfenbütteler Psalter ist die Verwendung von »swojba« für generatio noch deutlicher als bei Jakubica.²³ Das bei Luther im Psalmenbuch

²² Lediglich in Apg 2,40 schrieb Jakubica – offensichtlich auch hier unter dem Einfluss der tschechischen Vorlage »daicze wam pomotz wot tego tu neschlachotnego (!) lueda.«

²³ Die sprachliche Reinheit und Altertümlichkeit des in einem westniedersorbischen Dialekt niedergeschriebenen Psalters aus der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte bereits Trautmann hervor-

(1545) 5mal vertretene Wort »Geschlecht« übersetzte der Anonymus im Wolfenbütteler Psalter mit »swojba«, da »narod« ausschließlich »Geburt« bedeutete. Narod und swojba waren im Psalter keine wechselseitig austauschbaren Synonyme.

Muka erwähnte im Wb unter den Bedeutungen für ns. narod nicht die leicht pejorative Variante, wie sie bei Jakubica anzutreffen ist und auch dem tschech. národ anhaftet, da es auch die Nichtchristen / Heiden bezeichnet.

Im Text der Offb. 5, 9 heißt es

bei Luther: aus allerlei **Geschlecht** und Zungen und **Volk** und **Heiden**
 bei Jakubica: z szakowatego **Naroda**, a Jusikou, a **luedu**, a **Pohanow**
 in der Kral. Bibel: ze všelikého **pokolení** a jazyku a **lidu** i **národu**

	Luther	Jakubica	Kral. Bibel
Matth. 23,33	Otternegezüchte	zmyhou narod	plémě ještěří
Luk.3,7	Otternegezüchte	Zmyou Narod	pléměno ještěří
Matth. 12,39	ehebrecherische Art	Ebracharsky narod	pokolení ... cizoložné
Matth. 16,4	ehebrecherische Art	Ebracharsky narodt	národ ... cizoložný

Die Beispiele lassen erkennen, dass Jakubica die Begriffe Volk und Geschlecht nicht synonym gebrauchte, wie am folgenden Text (Röm. 11,1– 2) noch einmal deutlich gemacht werden soll.

Luther: »So sage ich nu / Hat denn Gott sein Volck verstossen? Das sey ferne. Denn ich bin auch ein Jsraeliter / von dem samen Abraham / aus dem geschlecht BenJamin. Gott hat sein Volck nicht verstossen / welchs er zuuor versehen hat.«

Jakubica: »Da ia ninto prawim, Je da Bogh swoy lued zaschpil? Nikoli. Pscheto ja tež Israelski sem z semjenja Abrahamowego a z swojby Benjaminoweje . . Bogh ney swoy lued wodschpil, kotori predzwedel ie.²⁴

Schuster-Šewc führte in seiner Kritik als Beweis für die Richtigkeit seiner Ansicht an, dass Johannes Chojna im Glossar zu seiner Grammatik »narod« als »natio, Ankunft, Geburt, Geschlecht« beschrieben habe. An dieser Stelle ist »natio« jedoch die definitorische Bedeutungserklärung für »Ankunft, Geburt, Geschlecht«. Wäre »narod« tatsächlich ein Synonym für Volk gewesen, hätte Chojna im Glossar auch »lud« erwähnt.²⁵ Chojnas Wörterbuch widerlegt also die Ansicht von Schuster-Šewc und bestätigt meine Auffassung vom Bedeutungsinhalt des Wortes »narod« bei Jakubica. In seiner Übersetzung steht kein einziges Mal »narod« für lat. *populus*; wohl aber entspricht es dem im lateinischen Bibeltext gebrauchten »generatio« in der Bedeutung Schöpfung, Geschlecht.²⁶ In der Krakauer (Berliner) Handschrift steht älteres *rod*²⁷ bedeutungsgleich neben dem Lehnwort *šlacha*. »Narod« hingegen bedeutet ohne Ausnahme »Geburt«. Von Johann Gottlieb Fabricius und den Übersetzern der Krakauer (Berliner) Handschrift wurde »generatio« ebenfalls durchgängig mit »rod« und »šlacha«, kein einziges Mal mit »narod« übersetzt.²⁸ So kann aus dem Sprachgebrauch von »narod« in den älteren ns. Sprachdenkmälern die Schlussfolgerung abgeleitet werden, dass sich zum einen die Entwicklung der Begriffsinhalte im älteren Niedersorbisch regional unterschiedlich vollzogen hat und sich die Bedeutung *narod* für Volk erst später entwickelt hat.

²⁴ Auch die Kralitzer Bibel hat an der Stelle: „předzvěděl“ - auserkoren, erwählen, vorbestimmen. Möglicherweise hatte Jakubica den Wortinhalt von Luthers „versehen“, dass. nicht gekannt.. Die Krak. (Berl.) NT-Übersetzung hat an dieser Stelle „huglědaš“. (Zu mhd. »versehen« s. Beate Hennig, a.a.O., S. 347.

²⁵ Lat. *natio*, -*ōnis* - Geburt; *natione Medus* - Meder von Geburt.

²⁶ Nur relativ selten verwendete Jakubica »rod« und »swojba« und – offensichtlich vom tschechischen Vorlagetext beeinflusst – auch »rožina«.

²⁷ *MuWb*, a.a.O., Bd. II, S. 312: 1. Geburt; 2. Abstammung, Abkunft, Herkunft; 3. Stamm, Rasse u.a. mit den Beispielen *běly /carny rod* - weiße / schwarze Rasse; *serbski rod* - die wendische Nation. Der dritte Begriffsinhalt ist demnach definitiv neueren Datums.

²⁸ In der Übersicht wurde das bei Fabricius an dieser Stelle gebrauchte Wort in Klammern angemerkt.

Nach der Analyse steht noch stärker als vorher für mich fest, dass Jakubica die Übersetzung des Neuen Testaments dem sorbischen **Geschlecht** zugeeignet hat, womit er in poetischer Form das Volk – lud – benannte, aus dem er hervorgegangen war.

DIE PHRASEOLOGIE IM NEUEN NIEDERSORBISCH- DEUTSCHEN WÖRTERBUCH

„O frazeologii dolnołużyckiej wiemy [...] znacznie mniej niż o mitycznej Atlandydzie, brakuje bowiem specjalistycznych prac poświęconych tej problematyce. Główną przeszkodę w rozwoju tego rodzaju studiów stanowi brak pewnych i reprezentatywnych źródeł, które umożliwiłyby dostatecznie pełne odtworzenie dolnołużyckiego systemu frazeologicznego na płaszczyźnie synchronicznej bądź diachronicznej.“ So schreibt Anatolij Ivčenko in seinem Aufsatz „Problemy i perspektywy w badaniach frazeologii dolnołużyckiej“¹. Für die niedersorbische Phraseologie nennt er 4 Quellen:

- die niedersorbisch-deutschen Wörterbücher von Arnošt Muka² und Bogumił Šwjela³,
- einen kleinen Aufsatz von Muka⁴ mit 21 Phraseologismen und Sprichwörtern aus dem Enchiridion Vandalicum von Andreas Tharaeus
- sowie eine etwas mehr als 7 Seiten umfassende Sammlung von Bogumił Šwjela mit dem Titel „Pśinosk z dolnosěrbskeje phraseologije“⁵.

Zu ergänzen ist als älteste Quelle zur niedersorbischen Phraseologie unbedingt die „Nieder-Lausitzsche Wendische Grammatica“ von Johann Gottlieb Haupt-

¹ „Über die niedersorbische Phraseologie wissen wir [...] bedeutend weniger als über das mythische Atlantis, denn es gibt keine speziellen Untersuchungen zu dieser Problematik. Das Haupthindernis für die Entstehung solcher Arbeiten ist das Fehlen von sicheren und repräsentativen Quellen, die es ermöglichen würden, sich ein Bild von der niedersorbischen Phraseologie in diachronischer und synchroner Hinsicht zu schaffen.“ (*Zeszyty Łużyckie* 31(2000), s. 52–56)

² E. Muka, *Słownik dolnosěrbskeje rěcy a jeje narěcow* / E. Mucke, Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte, St. Petersburg 1911–1915, Prag 1928 (Mu I, II)

³ B. Šwjela, *Dolnosěrbsko-němski słownik*, Budyšin 1961

⁴ A. Muka, *Delnjoserbske přisłowa z lěta 1610*, w: ČMS 55(1902), s. 144–145

⁵ B. Šwjela, *Pśinosk z dolnosěrbskeje phraseologije*, w: ČMS 61(1908), s. 76–84

mann aus dem Jahre 1761⁶: Hier gibt es im Anhang unter II eine „Sammlung von einigen Wendischen Sprichwörtern“ (S. 424–429), die u. a. auch 27 niedersorbische Praseologismen im Sinne der heutigen Phraseologieforschung enthält. Diese „Sammlung“ diente offenbar als Grundlage für Čelakovský, der in seiner parömiologisch-phraseologischen Sammlung „Mudrosloví národu českého ve příslovích. Připojená jest sbírka prostonárodních českých pořekadel“ (Prag 1852) dem tschechischen Material zum Vergleich auch Sprichwörter und Redensarten aus anderen Sprachen zur Seite stellt, unter anderem auch aus dem Niedersorbischen. Sämtliche von Čelakovský im Abschnitt „Česká pořekadla“ genannten niedersorbischen Praseologismen sind im gleichen Wortlaut schon bei Hauptmann registriert.

Darüber hinaus gibt es einige kleinere Beiträge über niedersorbische Sprichwörter von Hendrich Jordan (Łužica 1882, ČMS 1902) und Mato Kósyk (Łužica 1886), die jedoch kaum Praseologismen enthalten, und wenn solche vorhanden sind, basieren sie überwiegend auf dem von Hauptmann gesammelten Material.

In dem von Ivčenko genannten Aufsatz Bogumił Šwjelas sind 260 aus dem Bramborski Casnik und einigen weiteren schriftsprachlichen Quellen exzerpierte Syntagmen aufgeführt, daneben auch 23 Redewendungen mit dem Qualifikator *ld.* (z. *ludowych hust zapisane*, dt. aus dem Volksmund). Es sind vorwiegend (228) Paarformeln (z. B. *daloko a šyroko* S. 78 – dt. weit und breit ‚überall, soweit man blicken kann‘; *z krotkim a słodkim* S. 78 – dt. kurz und gut ‚kurz gesagt‘; *wón nějo nic ako kóžka a knožka* S. 77 – dt. er ist nur noch Haut und Knochen ‚er ist sehr mager‘; *wón nama nic hukusyś a hulamaś (hulomiś)* S. 80 – dt. er hat nichts zu beißen und zu brechen ‚er hat nichts zu essen‘ – Lehnübersetzung aus dem Deutschen), und eine kleinere Gruppe (32) von Vergleichen (*ta jo chuda ako žabka na topeńku* S. 83 – dt. sie ist arm wie eine Kirchenmaus; *ja som ako ptašk na galuzy* S. 83 – dt. ‚ich bin immer auf dem Sprunge‘). Šwjelas Material in diesem Aufsatz kann nur zum Teil als phraseologisch gelten, da es sich offenbar nicht immer um lexikalisierte Einheiten handelt, wie auch aus Šwjelas Begleittext hervorgeht: „Pśiduca zběrka hopšimějo pak z luda pak z pismow nazběrane pśinoski, z kótarychž se huznajo, kak jo rěc

⁶ J. G. Hauptmann, Nieder-Lausitzsche Wendische Grammatica, Das ist Möglichste Anweisung zur Erlernung der Nieder-Lausitzschen Wendischen Sprache, Lübben 1761

ze stroweje mócy ředne kwětki splotžiła abo *kak su spisara z hobmyslenim řednu řec hužěłali*“ (S. 77)⁷.

Die materialreichste Quelle für die niedersorbische Phraseologie aus der Zeit vor 1937 ist damit das Wörterbuch von Muka, in dem ca. 466 niedersorbische Phraseologismen enthalten sind (466 Exzerpte mit einem gewissen Anteil von Dubletten bzw. Varianten) – Ivčenko spricht von 201 Phrasemen, wobei aber offenbar nicht das gesamte Material erfasst wurde.⁸

Nach dem 2. Weltkrieg haben vor allem Herbert Nowak und Manfred Starosta die Sammelarbeit auf dem Gebiet der niedersorbischen Phraseologie vorangetrieben und über das bei Muka vorgestellte Korpus hinaus erweitert. In diesem Zusammenhang seien folgende Arbeiten genannt (in chronologischer Reihenfolge):

- Manfred Starosta, Dolnosěrbsko-němski słownik. Šulski słownik dolnosěrbskeje řečy, Budyšin 1985
- Herbert Nowak, Powědamy dolnosěrbski. Gutes Niedersorbisch, Budyšin 1988, Kapitel VI (S. 234–263): „Redensarten, Redewendungen, bildliche Ausdrücke u. ä.“, Kapitel VII (S. 264–292): „Sprüche und Sprichwörter“
- Manfred Starosta, Niedersorbisch schnell und intensiv 2. Lehrbuch für Fortgeschrittene und sorabistisch Interessierte, Bautzen 1992, XI. Lektion, Abschnitt Phraseologismen (S. 251–255)
- Manfred Starosta, Dolnosěrbsko-nimski słownik. Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch, Budyšin 1999

Die zuletzt genannte Arbeit soll hier als aktuelles, die Norm der niedersorbischen Schriftsprache repräsentierendes Standardwerk im Mittelpunkt des Interesses stehen.

⁷ „Die folgende Sammlung umfasst im Volksmund oder in den Schriften gesammelte Beiträge, aus denen erkennbar wird, wie die Sprache mit gesunder Kraft schöne Blüten erzeugt oder wie die Schriftsteller mit Bedacht eine schöne Sprache geschaffen haben.“

⁸ Zum Teil lässt sich die Differenz freilich auch auf Unterschiede in der Phraseologieauffassung zurückführen.

1. Die lexikographische Aufbereitung des Materials

Zunächst einige Bemerkungen zur lexikographischen Aufbereitung des phraseologischen Materials im neuen niedersorbisch-deutschen Wörterbuch von Starosta. Für Phraseologismen wird in den Wörterbuchartikeln als spezielles Signal die Raute ♦ (oder, wie es im Wörterbuch selbst heißt, der Rhombus) verwendet. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass einerseits nicht selten Phraseologismen auch ohne dieses Signal als Textbeispiele erscheinen (unter dem Lemma *dobry* findet man als Textbeispiel den Eintrag *wón ma dobru glowku* dt. ‚er ist ein kluges Köpfchen‘; der Vergleich *ten kšadnjo ako wron* erscheint ohne Raute als Signal unter dem Lemma *dochowaś*, quasi als synonyme Redewendung zu *pśed tym njamóžoś nic dochowaś*). Andererseits wird die Raute auch vor Sprichwörtern und mitunter vor nichtphraseologischen Wortgruppen eingesetzt (z. B. unter dem Lemma *chójca* das Sprichwort *jadna chójca njejo hyšći góla* dt. eine Kiefer ist noch lange kein Wald ‚eine Schwalbe macht noch keinen Sommer‘; unter dem Lemma *chójžiś* erscheint nach der Raute u. a. das Verb mit einer Valenzangabe *pó [4] chójžiś* dt. ‚etw. sammeln, hamstern‘ sowie der nichtphraseologische Satz *w Bramborskej chójži chripawa* dt. ‚in Brandenburg grassiert die Grippe‘.

Die Form, in der die Phraseologismen im Wörterbuch von Starosta angesetzt werden, ist mitunter stärker lexikographisch verallgemeinert als bei Muka, d. h. aus dem Kontext herausgelöst und auf die tatsächliche Wendung reduziert: *byś na wšykných brjožkach a gózdžickach* (Sta 81) – *naš gólc jo na wšykných brjožkach a gózdžickach* (Mu I, 82) – dt. ‚überall dabei sein‘. Dabei herrscht jedoch keine Konsequenz und es finden sich auch bei Starosta zahlreiche Phraseologismen in Kontextsätzen eingebettet, wie z. B. die Wendung *někomu w glowje chójžiś* – dt. jemandem im Kopf herumgehen ‚jemanden sehr beschäftigen‘ in der Form *jomu drje chójže jano móje pjenjeze we glowje* (Sta 95); die Wendung *gubu zwigaś* – dt. eine dicke Lippe riskieren ‚freche, vorlaute Reden führen‘ im Fragesatz *cogodla zwigaś wšuži twóju gubu* (Sta 153). Ein Vorzug in der Ansatzform der Phraseologismen ist die Tatsache, dass häufiger als bei Muka Valenzangaben gemacht werden. In der Regel sind das Kasusangaben in eckigen Klammern, z. B. *[4] až do njebja wuchwalowaś* – jemanden über den grünen Klee loben, ‚jemanden überschwänglich loben‘, mitunter erscheinen aber auch Personalpronomina oder Indefinitpronomina als Valenzmarker: *to njejo jomu za gubu* bzw. *pó gubje* (Sta 153); *někogo za naru (wu)měś* (Sta 259).

Auffällig ist bei der lexikographischen Bearbeitung der bei Starosta 1999 registrierten niedersorbischen Phraseologismen die Auswahl der deutschen Entsprechungen. Es scheint so, als wäre der Autor oft bemüht gewesen, möglichst solche Entsprechungen zu finden, die der sorbischen Redewendung hinsichtlich des Formativs oder der bildhaften Motivation *nicht* entsprechen, obwohl es mitunter durchaus Äquivalente mit wörtlich entsprechendem oder ähnlichem Formativ gibt:

- *to jo djabol zanjast* – *das hat der Geier geholt* (657), vgl. aber auch *das hat der Teufel geholt*
- *kaž na glickach sejžeš* – *wie auf glühenden Kohlen sitzen* (140), vgl. aber *wie auf Nadeln sitzen*
- *dušu wudychmuš* – *den letzten Atemzug tun* (126), vgl. *aber seine Seele aushauchen*
- *jomu ja za gubu powědam* – *ich rede so, wie er es gern hören möchte* (153), vgl. aber *jmdm. nach dem Munde reden*
- *za nos wjasć* – *zum Narren halten* (283), vgl. aber *jmdn. an der Nase herumführen*
- *ty a te drobne kulki* – *du bringst nichts zuwege* (123), vgl. aber *Wenn wir dich nicht hätten und die kleinen Kartoffeln (mussten die Schweine große fressen)*.
- *pód nosom* – *dicht daneben* (283), vgl. aber *vor der Nase*
- *chudy cart* – *armer Schlucker* (89), vgl. aber *armer Teufel*
- *to njoco mě do głowy* – *das kann ich nicht verstehen* (139), vgl. aber *das will mir nicht in den Kopf*
- *wó njogo mě głowa bóli* – *er bereitet mir großen Kummer* (139), vgl. aber *er bereitet mir Kopfschmerzen*

Eine solche Strategie bei der Äquivalenzauswahl dürfte wohl auf einen puristischen Hintergrund deuten, indem gerade im Bereich der Phraseologismen vor allem die Spezifik des Niedersorbischen betont werden soll.

Relativ selten gibt es dabei aber unkorrekte Äquivalentangaben:

- *prjatkowaš kaž farań chorej swini* – *am Arsch vorbeigehen* (483) (jemandem erfolglos zureden, reden wie ein Buch, mit Engelszungen reden)
- *wóna cyni jomu słodku gubu* – *sie schmiert ihm Honig ums Maul* (153) (sie macht ihm den Mund wässrig)

- *wón jo pobóžny ako kót w twaroze* – da hat man den Bock zum Gärtner gemacht (193) (jemand ist scheinheilig)

2. Zum Korpus der registrierten Phraseologismen

Um sich einen Überblick über die im neuen niedersorbisch-deutschen Wörterbuch enthaltenen Phraseologismen zu verschaffen, kann man sich, wie eben schon gezeigt, nicht auf die mit der Raute versehenen Passagen beschränken. Im gesamten Wörterbuch von Starosta konnte ich ca. 1100 Phraseologismen im engeren Sinne ermitteln (d. h. lexikalisierte Wortgruppen mit relativ fester Struktur und einer global, für die gesamte Redewendung anzusetzenden übertragenen Bedeutung⁹).

Das bedeutet, dass das neue Wörterbuch gegenüber demjenigen von Muka (466 Exzerpte) ein erheblich erweitertes phraseologisches Korpus enthält. Ein detaillierter Vergleich zeigt, dass nur 290, das sind etwa 60% der Phraseologismen aus Mukas Wörterbuch auch bei Starosta erscheinen.

Nicht aufgenommen sind u. a.: *wón wisy na njom ako badak na drasće* (Mu II, 838) – dt. er hängt an ihm wie eine Klette am Kleide; *dešć se lejo ako z banjami* (Mu I, 806) – dt. es gießt wie aus Kübeln; *babine bluwanki* (Mu I, 53) – dt. das Erbrochene von Bienen, ‚Honig‘; *bušku do wódy chyšiš* (Mu I, 97) – dt. die Flinte ins Korn werfen, ‚aufgeben‘. Ein Kriterium für die getroffene Auswahl lässt sich dabei nicht erkennen. Die ersten beiden Beispiele suggerieren, der Autor habe vor allem auf die Aufnahme solcher Phraseologismen verzichtet, die im Deutschen formal analoge Äquivalente besitzen.

In anderen Fällen erscheinen bei Starosta nicht alle von Muka registrierten Varianten eines Phraseologismus: vgl. bei Muka *za blazna poměš* (I, 891), *za blazna měš* (I 41); *za blazna wózyš* (II, 947), bei Starosta nur [4] *za blazana wózyš* (598).

Und in weiteren Fällen nennt Starosta statt der bei Muka verzeichneten Form eine andere Variante bzw. andere Varianten des Phraseologismus: vgl. bei Muka *žarž blabu* (I, 47), aber bei Starosta *gubu žaržaš* (716); bei Muka *kšebjat namazaš* (I, 871), aber bei Starosta [3] *kšebjat naměriš* (199); bei Muka *k narje huměš, poměš* (I, 990), aber bei Starosta *někogo za naru (wu)měš* (259); bei

⁹ Sprichwörter blieben unberücksichtigt, mehrfach registrierte Wendungen wurden nur einmal berücksichtigt.

Muka *brach* (sonst gewöhnlich: *njamašk*) *z hoknom na blido hužera* (I, 68), bei Starosta *njamašk jomu z woknom glěda* (566) und *njamašk jomu cesto pši bliže seda* bzw. *na blido glěda* (272).

Interessant ist in diesem Zusammenhang natürlich auch, was für Phraseologismen im Vergleich zu Muka neu aufgenommen wurden. Es zeigt sich, dass es Starosta einerseits gelungen ist, zusätzlich zu Mukas Material zahlreiche spezifisch niedersorbische (zumindest im Hinblick auf das Obersorbische und Deutsche) bzw. mit dem Obersorbischen gemeinsame Phraseologismen zu ermitteln, die wohl zum älteren Phraseologiebestand des Niedersorbischen zu rechnen sind: *baršć a brodu nalubiš* (Sta 68) – das Blaue vom Himmel versprechen, ‚unrealistische Versprechungen machen‘; *wóna chójži bergarska* (Sta 70) – dt. sie trägt nicht die niedersorbische Tracht; *bobowinu w głowje měš* (Sta 76) – dt. Stroh im Kopf haben, ‚dumm sein‘; *jomu brjazki rostu* (Sta 81) – dt. er bekommt graue Haare.

Neu im Vergleich zu Muka sind bei Starosta auch einige Phraseologismen, deren deutsches Äquivalent, zum Teil auch das obersorbische heute kaum noch bekannt sind. Dies gilt z. B. für den Phraseologismus *njejsom pšawje na cajku* (Sta 88). Starosta bietet ein deutsches Äquivalent mit anderer Struktur an: ‚ich fühle mich nicht ganz auf dem Posten‘. Jedoch ist im phraseologischen Wörterbuch von Lutz Röhrich¹⁰ eine analoge Konstruktion mit identischer Bedeutung registriert: *„Beim (im) Zeug sein, auf dem Zeuge sein: leistungsfähig, tüchtig, energisch sein ... sächs. auf dem Zeuge sein sich wohlbefinden, gesund sein“* (Rö 3, 1770 f.). Ähnliches lässt sich für die Wendung *w badackach se zgromažis* (Sta 66) dt. ‚arm sein, zu den ärmsten Leuten der Welt gehören.‘ (wörtlich ‚sich in den Disteln treffen‘); eine nahezu identische Wendung kennt auch Röhrich (Rö 1, 328): *„unter Dornen sitzen“* ‚(gedrückt sein)‘ [...] ‚in Luthers Tischreden heißt es: ‚Wir Sachsen sind schwach, sitzen unter den Dörnen‘. Jan Radyserb-Wjela¹¹ hingegen hat dieselbe Wendung auch für das Obersorbische registriert: *sedźec we wóstach (černjach)* – leider ohne Bedeutungsangabe.

Andererseits finden sich im Wörterbuch aber auch viele neuere Phraseologismen, die zumeist als Lehnübersetzung neuerer deutscher Wendungen zu erklären sind:

¹⁰ L. Röhrich, Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Band 1–3, Freiburg, Basel, Wien 1991 (Rö)

¹¹ J. Radyserb-Wjela, Metaforiske Hrona abo Přenoški a Přirunanki w rěči Hornjołužiskich Serbow, Budyšin 1905

- Als Beispiele für Lehnübersetzungen seien genannt: *šěgnuš bilancu wó* [6] (Sta 543) dt. Bilanz ziehen über etwas; [4] *z koncepta spóraš* (Sta 464) – dt. jmdn. aus dem Konzept bringen; *nakrotko pšiwězany byš* (Sta 251) kurz angebunden sein ‚unfreundlich und abweisend sein‘; *pšez zelezne gardiny glědaš* (Sta 683) – dt. hinter schwedischen Gardinen sitzen, ‚im Gefängnis sein‘ (im letzten Fall keine strikte Lehnübersetzung, sondern Übernahme des motivierenden Bildes).
- Ohne formale Parallele im Deutschen sind z. B. die bei Starosta neu aufgenommenen Wendungen: *balka štapas* (wörtlich: Bällchen stechen) – Billard spielen (Sta67) und *balo kopaš* (wörtlich: den Ball mit den Füßen treten) – Fußball spielen (Sta 67) – im zweiten Fall könnte die os. Wendung *bul kopać* als Vorlage einer Lehnübersetzung gedient haben.

3. Das Verhältnis der ns. Phraseologie zum Deutschen und Obersorbischen

Von den bei Starosta 1999 registrierten Phraseologismen habe ich 640 Einheiten daraufhin untersucht, ob sie im Obersorbischen bzw. im Deutschen sogenannte totale oder partielle Äquivalente haben. Totale Äquivalente stimmen sowohl in ihrer Bedeutung und Konnotation, als auch in ihrer Valenz und im Formativ (d. h. in der syntaktischen Struktur und im Komponentenbestand) überein. Bei partiellen Äquivalenten sind Abweichungen in der Konnotation, Valenz und im Formativ zulässig, wobei die Motivation der übertragenen Bedeutung auf dem gleichen Bild beruhen muss. Grundlage für den Vergleich mit dem Obersorbischen war das obersorbisch-deutsch-russische phraseologische Wörterbuch, an dem ich selbst auf der Basis einer Vorlage von A. A. Ivčenko zurzeit arbeite); Grundlage für den Vergleich mit dem Deutschen war neben der eigenen Sprachkompetenz „Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten“ von Lutz Röhrich (3 Bde., Freiburg im Breisgau 1991–1992).

Die Untersuchung ergab, dass sich für ca. 64% der ns. Phraseologismen bei Starosta (409) weder ein obersorbisches, noch ein deutsches totales oder partielles Äquivalent findet. In 231 Fällen (36%) konnte ein os. Äquivalent mit gleichem oder ähnlichem Formativ ermittelt werden und nur bei 162 der registrierten niedersorbischen Phraseologismen (ca. 25%) ein entsprechendes deutsches Äquivalent.

Sprachenpaar	partielle und totale Äquivalente
niedersorbisch-obersorbisch	36%
niedersorbisch-deutsch	25%

Äquivalenzverhältnisse bei Starosta 1999

Dieses Ergebnis ist bemerkenswert – bei einer Äquivalenzuntersuchung des Sprachenpaars russisch-deutsch hat A. D. Rajchštejn¹² auf der Basis eines umfangreichen Materialkorpus von 3650 Phraseologismen einen Anteil von über 60% totaler bzw. partieller Äquivalente ermittelt. Angeregt durch diese Information hatte ich vor Jahren ein Korpus von 530 verbalen Phrasemen, für die durch jeweils ein oder mehrere Textbelege die Verwendung in der Gegenwartsprache dokumentiert ist, auf das Vorhandensein partieller oder totaler deutscher Äquivalente hin überprüft und war zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen (ca. 2/3 mit Äquivalenten). Für die obersorbisch-niedersorbischen Äquivalenzverhältnisse konnten an einem Korpus von 760 Phraseologismen aus dem Wörterbuch von Muka, dem Niedersorbisch-deutschen Schulwörterbuch von Starosta (1985), der Phraseologiesammlung in Herbert Nowaks „Powědomy dolnosěrbski“ (1988) und einigen modernen literarischen Werken für 53% der niedersorbischen Redewendungen auch auf der Formativebene entsprechende Äquivalente ermittelt werden.

Sprachenpaar	partielle und totale Äquivalente
russisch-deutsch (Rajchštejn 1980)	> 60%
obersorbisch-deutsch 530 verbale Phraseologismen	66%
niedersorbisch-obersorbisch 760 Phraseologismen	53%

Äquivalenzverhältnisse in anderen Sprachenpaaren bzw. Korpora

Es stellt sich die Frage, wie der im Vergleich dazu erheblich geringere Anteil der niedersorbischen Phraseologismen mit formal entsprechenden oder ähnlichen Äquivalenten im Obersorbischen und Deutschen im neuen niedersorbisch-deutschen Wörterbuch zu erklären ist. Meines Erachtens kommt als Begründung nur eine bewusste Materialauswahl mit (im Grunde genommen) puristischem Hintergrund in Frage, die vor allem die niedersorbische Spezifik hervorheben

¹² Сопоставительный анализ немецко-русской фразеологии, Москва Moskva 1980, zitiert bei R. Eckert/K. Günther, Die Phraseologie der russischen Sprache, Leipzig u. a. 1992, S. 155.

soll, und das sowohl im Hinblick auf das Deutsche, als auch auf das Obersorbische. Eine solche Interpretation passt zugleich zu der schon beschriebenen Strategie dieses Wörterbuchs bei der Äquivalenzauswahl. Das Ergebnis kann daher meines Erachtens nicht als repräsentativ für die Äquivalenzverhältnisse zwischen der niedersorbischen, der obersorbischen und der deutschen Phraseologie gelten.

4. Zu den spezifisch niedersorbischen Phraseologismen

Zum Abschluss möchte ich noch auf einige bemerkenswerte Typen von spezifisch niedersorbischen Phrasologismen (d. h. solchen, die weder im Obersorbischen, noch im Deutschen bekannt sind), die im Wörterbuch von Starosta 1999 registriert sind, hinweisen.

Eine Reihe von Phraseologismen enthält Ortsnamen bzw. deren Derivate, die auf die Motivation der Phraseologismen durch lokale Gegebenheiten hinweisen:

- *to klincy až do Kalawy* das ist doch fauler Zauber (Sta 171), wörtlich ‚das klingt bis nach Calau‘;
- *to jo ten, ako jo Picnjo pšeražil* er ist eine rechte Plaudertasche, kann nichts für sich behalten (Sta 296), wörtlich ‚das ist der, der Peitz verraten hat‘;
- *taki Barlinski Měto* so ein Nichtsnutz (in praktischen Dingen) (Sta 68), wörtlich ‚so ein Berliner Martin‘;
- *Rusojske malko topje* vom Osten kommt Kälte (Sta 431), wörtlich ‚die Russen heizen wenig‘;
- *Budycharje zuby wóškaluju* Kälte kündigt sich an (Sta 578), wörtlich ‚die Bautzener fletschen, blecken die Zähne‘;
- *How mamy ten Gołkojski wólej!* Da haben wir die Bescherung! (Sta 143), wörtlich ‚Da haben wir das Kolkwitzer Öl!‘

Andere spezifisch niedersorbische Phraseologismen enthalten lokal spezifische Appellativa als Komponente:

- *měś brjogi a stogi* [2] – ‚etw. in großen Mengen besitzen‘ (in Hülle und Fülle, S. W.) (Sta 81) – als Motiv dienen hier die territorial spezifischen großen Heuschober (*stogi*), die als Wintervorrat angelegt werden;

- *njejěšć wobaricu* – nicht im Dienst bleiben (Sta 543) – *wobarica* ist die Bezeichnung für zwei niedersorbische Gerichte (1. gedünstetes Gemüse, 2. ein Erbsen- oder Bohnengericht; Muka I 358: im Spreewald: die in Speckschwarten gesotenen Bohnenkerne, bei Peitz: Bohnenbrei, gekochte und gestampfte trockene Bohnen, die wie Erbsenbrei behandelt und zusammen mit Rührkartoffeln gegessen werden) – Motivation ist möglicherweise die Saisongebundenheit dieser Gerichte.
- Mit dem Lexem *plon* (eine ns. Sagengestalt – Drachen, der Wohlstand bringt) gibt es im Ns. eine ganze Reihe von Phraseologismen: *plona měš* – einen Esel-streck-dich haben ‚unerklärlich zu Reichtum gekommen sein, kommen‘ (Sta 305) – hier gibt es im Obersorbischen eine Entsprechung: *zmija měč*. Ohne os. Entsprechung sind: *gnaš ako plon* ‚stürmisch laufen‘ (Sta 305); *na [6] sejžeš ako plon* ‚wie eine Glucke auf den Eiern auf etw. sitzen‘ (Sta 305); *wognjegy plon* ‚der rote Hahn‘ (Sta 305); *z plonom wulešes* ‚spurlos verschwinden‘ (Sta 305).

Verschiedene ns. Phraseologismen haben im Os. nur scheinbar Entsprechungen, wobei zwar das Formativ übereinstimmt oder ähnlich, die Bedeutung aber anders ist (falsche Freunde des Übersetzers auch in der Phraseologie):

- *mroki su se ryli* ‚es ging ein Wolkenbruch nieder‘ (Sta 239), *mrokawa jo se rozryla* ‚ein Wolkenbruch ging nieder‘ (Sta 423); aber im Obersorbischen *mróčele so torhaja* ‚die Bewölkung reißt auf‘ (NHS 1¹³; belegt bei Ćišinski, *Zhromadžene spisy* 5, 141: *A mróčele so torhaju, hdyž zdychi njese z šěrych roli; a po polach so zazyboli, hdyž pruhi z njebjes ćopće du.*)
- *za nic měš* ‚gering schätzen‘ (Sta 270); aber obersorbisch *zańč njeměć* ‚gering schätzen‘; *zańč měč* hat im Os. die entgegengesetzte Bedeutung.

Besonders bemerkenswert erscheinen mir einige Phraseologismen ohne formal entsprechendes oder ähnliches Äquivalent im Deutschen und Obersorbischen, wo sich Beziehungen zum benachbarten Polnischen ermitteln lassen:

¹³ Němsko-hornjoserbski słownik. Deutsch-obersorbisches Wörterbuch. Spisali Helmut Jenč, Frido Michałk, Irena Šćrakowa. I zwjazk. A–K, Budyšin 1989, II. zwjazk. L–Z. Budyšin 1991

- *żarzać swój język za zębami*¹⁴ seine Zunge im Zaum halten (Sta 701) – vgl. polnisch *trzymać język za zębami* ‚schweigen (können), ein Geheimnis bewahren (können)‘ den Mund halten, seinen Mund halten, seine Zunge hüten <zügeln, im Zaum halten>;
- *njedaś se do jagłow duś* mit der deutschen Äquivalentangabe *sich nicht in die Karten schauen lassen* (Sta 164) – Man vergleiche das polnische *nie dać sobie w kaszę płuć* <*dmuchać*> mit einer etwas weiteren Bedeutung ‚sich nichts gefallen lassen‘; auch für die niedersorbische Redewendung ist m. E. eine solche, etwas weitere Bedeutung anzusetzen¹⁵
- *na nosu graś* (Sta 283; Mu I, 1016) ‚jemanden nicht ernst nehmen‘; für das Polnische gibt das Wörterbuch von Bąba/Dziamka/Liberek¹⁶ eine Parallele an: *grać, zagrać komuś na nosie* mit der Bedeutungsangabe ‚zakpić z kogoś, okazać komuś lekceważenie‘.
- *procować se ako pjas w studni* ‚sich vergebens bemühen‘ (Sta 348)¹⁷ – auch hier hat die polnische Parallele eine weitere Bedeutung, vgl. *czuć się, używać/użyć jak pies w studni* ‚ein elendes Dasein führen, sich schlecht fühlen‘¹⁸
- Dem niedersorbischen Phraseologismus [3] *se broda tšěso* (Sta 81), dt. ‚jemandem schlackern die Knie‘, entspricht im phraseologischen Wörterbuch von Skorupka¹⁹ die polnische Wendung *broda lata, trzęsie się komuś* (ze wzruszenia).

¹⁴ Der Originalbeleg für diesen Phraseologismus stammt aus den 30er Jahren. Er wurde mir, wie auch die folgenden Textbelege dankenswerterweise von M. Starosta, dem Autor des niedersorbisch-deutschen Wörterbuchs zur Verfügung gestellt: *Wono drje jo weto lěpjej pla takich byś, ako naše su, wu nich naš jaden wěcej płasi ak pla wušych kněžych; pši tych musymy žarzać język za zębami a njesmějomy se dowazyś, nad nimi kněžyś.* (Serbski Casnik 1932, 15, 90)

¹⁵ Vgl. den folgenden Kontext: *Wona by ju wěsće z fary wuštyriła, gaby kněžny Karlinka njebyła kněžna Karlinka, – ale Karlinka njej sebje dała do jagłow duś – nejmjenjej wot cerkwjownikoweje.* (Serbski Casnik 1930, 46, 294)

¹⁶ Stanisław Bąba, Gabriela Dziamka, Jarosław Liberek, *Podręczny słownik frazeologiczny języka polskiego*, Wwa 1995, s. 332

¹⁷ Vgl. *Ten se mijujo ako pjas w studni* (Żyłow) = *co wen a njamožo.* (Pratyja 1932, 60) ‚Er müht sich ab wie der Hund im Brunnen = er will heraus und kann nicht‘.

¹⁸ Bedeutungsangaben zum Polnischen nach E. Ehegötz, W. Duda, M. Frenzel, M. Gehrman, S. Skorupka, *Phraseologisches Wörterbuch Polnisch-Deutsch*, Leipzig 1990.

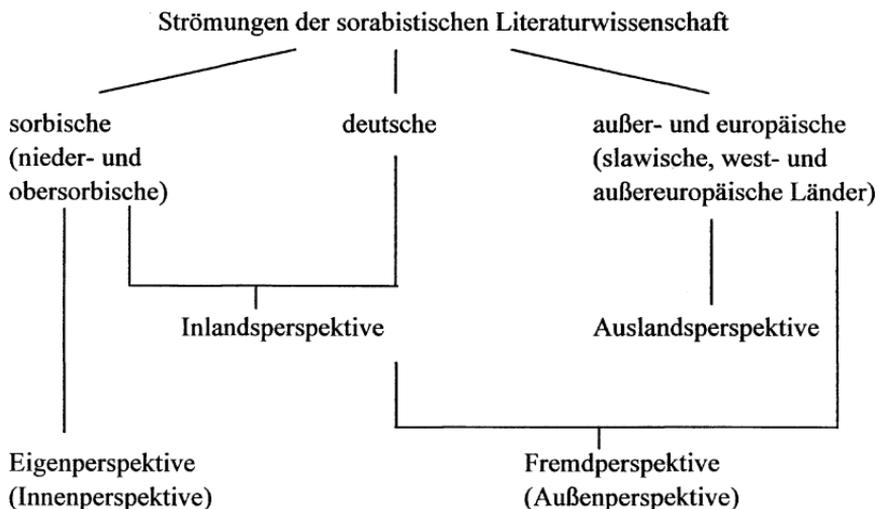
¹⁹ Stanisław Skorupka, *Słownik frazeologiczny języka polskiego*, Wyd. VII, Warszawa 1993, Bd. 1, S.116

Es zeigt sich also, dass das neue niedersorbisch-deutsche Wörterbuch von Manfred Starosta das Wissen über die „Atlantis“ der niedersorbischen Phraseologie beträchtlich vermehrt hat. Zwar präsentiert es eine etwas tendenzielle, vor allem durch sprachpflegerische Zwecke erklärbare Auswahl von Phraseologismen, doch ist das Wörterbuch eben aus diesem Grund von besonderem Nutzen für die Lehrpraxis des Niedersorbischen. Den Phraseologieforscher jedoch stellt es vor die Aufgabe, die Quellen und die Motivation der zahlreichen registrierten spezifisch niedersorbischen Phraseologismen zu ermitteln.

ZWEI SPRACHEN – ZWEI LITERATUREN?
ZU BEGRIFFEN, SICHTWEISEN UND PERSPEKTIVEN
DER SORABISTISCHEN LITERATURWISSENSCHAFT

I

Die *sorabistische Literaturwissenschaft*, die sich mit der mündlichen und schriftlichen sorbischen Literatur in ihren beiden sprachlichen Varianten Niedersorbisch und Obersorbisch beschäftigt, ist weitestgehend spezialisiert in die Einzeldisziplinen Literaturgeschichte, Literaturkritik, und die Hilfswissenschaften Bio- und Bibliographik. Weniger ausgeprägt sind die Literaturtheorie, Poetik und die Rezeptionsgeschichte. Die sorabistische Literaturwissenschaft entwickelte sich als Zweig der Sorabistik neben der älteren Sprachwissenschaft seit der Spätaufklärung und Romantik (Zeil 1996, 45 ff.). Heute lässt sie sich hauptsächlich in drei Forschungsgebiete differenzieren, in die *sorbische*, die *deutsche* und die *europäische/äußereuropäische* sorabistische Literaturwissenschaft. Diese drei relativ autonomen Richtungen unterscheiden sich voneinander nicht allein territorial-geographisch, sondern gleichfalls durch ihre jeweiligen Ausgangs- und Zielpunkte in der Darstellung, wodurch ihre unterschiedlichen Sichtweisen auf den Untersuchungsgegenstand entstehen. Diese werden wiederum sowohl aus ihren jeweiligen Perspektiven als auch durch die jeweiligen Sprachen beeinflusst, in denen die Forschungsergebnisse formuliert werden:



Die sorbische Literaturwissenschaft entwirft, wie es das Ziel einer Haus-, – oder sollte man sagen National-? – Philologie, ist, Selbstbilder für den eigenen Bedarf, in der Regel in der jeweiligen Muttersprache, d.h. in Nieder- bzw. Obersorbisch. Wir werden später sehen, wie disharmonisch sich die Topographie dieses Selbstbildes entwickelt hat.

Die europäische Literaturwissenschaft findet entweder über die Slawistik oder über die Germanistik Zugang zur sorbischen Literatur. Ihre Sichtweise lässt sich unter dem Begriff der „integrativen und kontrastiven Vermittlung“ (Pütz 1995,167) des Gegenstands subsumieren, wobei die integrative Vermittlung im Vordergrund steht, in unserem Fall das Bekanntmachen mit einer europäischen Kleinliteratur im eigenen Land. Hinein spielt dabei weniger der Vergleich mit der deutschen Nachbarliteratur, als viel mehr der Blick auf das deutsche kulturelle und politische Umfeld der Sorben/Wenden.

Die deutsche sorabistische Literaturwissenschaft, die wie die europäische Literaturwissenschaft entweder germanistische oder slawistische Wurzeln hat, nimmt, wie aus dem Schema zu entnehmen ist, eine Zwischenposition ein. Ihrem Eigenverständnis gemäß die Entwicklung der deutschen bzw. deutschsprachigen Literatur darzustellen, nimmt zum einen die germanistische Literaturwissenschaft Anteil an der Entwicklung der sorbischen Literatur, indem sie

sich, wenn überhaupt, mit sorbischen Schriftstellern beschäftigt, die auch in deutscher Sprache schreiben, mit ihren deutschsprachigen Werken und mit Übersetzungen aus der sorbischen Literatur. Dem gegenüber richtet die deutsche Slawistik ihrem Aufgabengebiet folgend den Blick nach außen auf die Erforschung der slawischen Sprachen und Nachbarliteraturen in Europa. Die Geschichte zeigt, dass sich das Interesse der deutschen sorabistischen Literaturwissenschaft am kleinsten und unmittelbarsten territorialen Nachbarn vor allem in europäischen Umbruchzeiten, also etwa in den Jahren um 1870, 1914, nach dem 2. Weltkrieg und nach 1989 kurzzeitig verstärkt, nicht zuletzt um sich der eigenen Positionen zu vergewissern. Dabei lässt sich im Verlauf ihrer Geschichte sowohl die intergrative als auch eine stark kontrastive Vermittlung beobachten.

Auf dieser breit gefächerten Grundlage von Eigen- und Fremdperspektive formt die sorabistische Literaturwissenschaft beständig Bilder von der sorbischen Literatur. Durch die „Symmetrie und Asymmetrie“ bei der Handhabung des Gegenstands können gleichzeitig „die Grundzüge der jeweiligen Kultursysteme, ihre unterschiedlichen Erwartungshorizonte sowie die möglichen Übergänge von einem zum anderen veranschaulicht werden“, wie Michel Espagne (1994, 80) in einem Entwurf zu einer Geschichte der französischen Germanistik sagt. Können wir deshalb in Abwandlung von Umberto Eco's bekannter Aussage, ein Roman sei „eine Maschine zur Erzeugung von Interpretationen“ (1987, 9), in unserem Fall davon sprechen, die sorabistische Literaturwissenschaft sei eine Maschine zur Erzeugung von Bildern über die sorbische Literatur? Die durch die Wissenschaft erzeugten sprachlichen Bilder jedenfalls wirken nicht nur auf künftige Wissenschafts-Bilder, sie haben gleichzeitig Einfluss auf das in der Entwicklung befindliche Abzubildende, d.h. auf die Literatur selbst, zumal es sich bei der sorbischen Literatur um eine Kleinliteratur handelt. Sorabistische Literaturwissenschaft, vor allem die sorbische und die deutsche, wirken auch durch ihre sprachliche Nähe als Produzent und Werkzeug zugleich.

Literaturwissenschaftliche Begriffe sind deshalb bereits Spiegelungen, Einstiegsbilder vom Gegenstand. Sie ändern sich entweder, wenn sich der zu bezeichnende Gegenstand entwickelt oder aber wenn sich die Sicht auf den Gegenstand wandelt. Im Verlauf der Geschichte der sorbischen Literatur können wir beides beobachten, auch dass verschiedene Termini gleichzeitig gebraucht werden. Als Beispiel seien hier verschiedene Bezeichnungen für die niedersorbische Literatur aufgeführt:

„Von denen in Ober- und Niederlausitz gedruckten wendischen Büchern...“ (Knauth 1767, 386)

„... der in der Niederlausitz-Wendischen Sprache zum Druck beförderten geistlichen Schriften“ (Gulde 1785, 211)

„Literatur der Sorbenwenden in der Niederlausitz“ (Schaffarik 1826, 485)

„naju zbjerki dolojcnoserskich prózdnickow“, „unsere Sammlung niederwendischer Volkslieder“ (Smoleř / Haupt 1843, 5)

„pamjatniki narodnoj slowjesnost’i nižne-lužickoj“ (Srjeznjewskij 1844, 207)

„pismowstwo delnjołužiskich Serbow“, „delnjoserbska literatura“
„...zapis delnjołužisko-serbskich knihow“, (Jenč 1881, 73, 79, 82)

„Bibliographie des niederwendischen Schriftwesens“, „Denkmal der niederlausitzischen Literatur“ (Pypin / Spasowič 1884, 425)

„pismowstwo delnjołužiskich Serbow“ (Jordan 1902, 13)

„dolnoserbiske pismowstwo“ (Šwjela 1924,6)

„dolnoserbiska literatura“ (Gołąbek 1938, zit. nach P. Janaš 1989, 381)

„die Literatur der Niederlausitzer Sorben“, „niedersorbische Literatur“, „schöne Literatur der Niederlausitz“ (Mětšk 1950, 57, 58, 65)

„slovanske písennictví v Dolní Lužici“, „podmínky ... literatury srbské v Dolní Lužici“ (Frinta 1955, 157, 167)

„dolnoserbiska literatura mjazy swětowyma wojnoma“ (Mětšk 1982, 359)

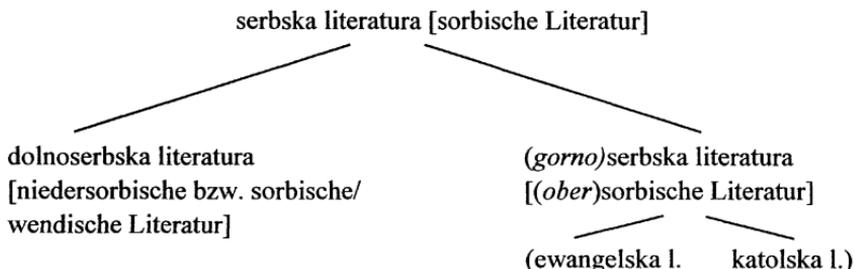
„**dolnoserbske pismojstwo ...**“, „**dolnoserbska literatura**“ (Nowotny 1983, 8)

„**Lower Sorbian literature**“ (Elsie 1990, 23)

„**proza na Dolnych Łužycach**“ (Leszczyński, 1994, 72)

Diese Auswahl an Begriffen, die Autoren in unterschiedlichen Zeiten und Sprachen gebraucht haben, zeigt erstens, dass sich in der sorbischsprachigen Wissenschaft der Begriff *pismojstwo/pismowstwo* hin zum Terminus *literatura* entwickelt hat. Wurden in der Vergangenheit die Begriffe *pismoj(w)stwo* und *literatura* synonym im Sinne von „geschriebenes Wort“ [Schrifttum] verwendet, hat sich mit der gefächerten Entwicklung des Gegenstands auch seine Benennung differenziert. Heute wird mit dem Begriff *literatura* ausschließlich die mündliche und schriftliche künstlerische Literatur bezeichnet. Bei anderen Zweigen des geschriebenen Worts wird das jeweils spezifische Charakteristikum, etwa *wědomostna, pedagogiska* usw. *literatura* [wissenschaftliche, pädagogische Literatur] beigegeben. Der Begriff *pismoj(w)stwo* wird heute im historischen Zusammenhang für schriftliche nichtkünstlerische Texte verwendet. Eine zweite Tendenz lässt den Wechsel der Begrifflichkeit im deutschen Sprachgebrauch, *niederlausitzisch, niederwendisch* usw. erkennen. Er deutet auf eine jeweils unterschiedliche Gewichtung des Gegenstands entweder aus einer regional-territorialen oder sprachdifferenzierenden Perspektive. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzt sich allgemein die Bezeichnung *niedersorbische Literatur* als eine lineare Übersetzung aus dem Obersorbischen durch. Unter dem Einfluss der Debatte um die allgemeine Sprachbezeichnung, die mit der Demokratisierung der Verhältnisse im geisteswissenschaftlichen Bereich nach 1989 einsetzte, wird neben dem traditionellen Begriff *niedersorbische Literatur* heute zunehmend der Begriff *sorbische/wendische Literatur* verwendet. Als eine dritte Tendenz zeigt die obige Übersicht, dass im Gegensatz zum deutschen Sprachgebrauch die sorbischen Begriffe *dolno-(delnjo-) serbske pismowstwo* und *dolno-(delnjo-)serbska literatura* mit ihrer Orientierung an der sprachlichen Charakteristik der Texte im Verlauf der Geschichte relativ konstant geblieben sind. Dies entspricht dem üblichen Standard in den europäischen Literaturen, wonach bei der Bezeichnung der Einzelliteraturen für gewöhnlich die sprachliche Charakteristik dominiert. Wie verhält es sich nun mit dem Begriff *serbska literatura*? Er umfasst die mündliche und schriftliche Literatur sowohl in nie-

dersorbischer, in obersorbischer Sprache als auch einen kleinen Teil in deutscher Sprache und im Schleifer Dialekt.



Eine Gesamtdarstellung der sorbischen Literatur in nieder- oder obersorbischer Sprache auf der Basis dieses Schemas erweist sich jedoch von Beginn an als Fiktion, obwohl in anderen Sprachen zu verschiedenen Zeiten und konzeptionell unterschiedlich ein Gesamtbild der sorbischen Literatur nach diesem Muster entworfen wurde (Schaffarik, 1926; Pypin/Spasowič, 1884; Gołabek, 1938; Frinta, 1955; Serbska čitanka, 1981). Für die sorbische Literaturwissenschaft hat es sich bisher offenbar als produktiver erwiesen, es bei einem strukturell verworfenen, sprachlich unterschiedlichen und in der historischen Darstellung unfertigen Puzzle großer Einzelteile (u.a. R. Jenč 1954, 1960; Mětšk 1982; Nowotny, 1983; Přinoški 1994; Scholze, 1998) zu belassen. Von Interesse ist neben der unfertigen Systematik bei der Literaturgeschichtsschreibung durch die sorbische Literaturwissenschaft außerdem ihre Handhabung der Begriffe *dolno-(delnjo-)* bzw. *gorno-(hornjo-)serbska literatura*. Der Terminus *dolnoserbska literatura* ist in ihr heute eine standardisierte und gebräuchliche Bezeichnung für künstlerische Texte in niedersorbischer Sprache. Dem gegenüber wurde der Begriff *gornoserbska literatura* nach anfänglichem Gebrauch im 19. Jahrhundert (K.A. Jenč, 1880) in späteren literaturgeschichtlichen Darstellungen mehr oder weniger durch den Gesamtbegriff *serbska literatura* ersetzt. Beide terminologischen Entwicklungen, einerseits die ungleichgewichtige Standardisierung und andererseits das Ersetzen einer Einzelbezeichnung durch den Gesamtbegriff sind m. E. auf eine Ursache zurückzuführen. Die meisten Forscher und Wissenschaftler waren ihrer Herkunft nach Obersorben. Die Vielfalt in der sorbischen Literatur darzustellen, war offenbar nicht ihr primäres Ziel, denn sie richteten in

der Forschung ihr Hauptaugenmerk meistens auf das ihnen subjektiv Näherliegende. Dadurch entstand in der wissenschaftlichen Datenlage eine Asymmetrie. Zu diesem Phänomen hat sich bereits Jan Ernst Smoler (1843, VI) geäußert:

„Die ganze Sammlung welche wir zusammengebracht haben, besteht aus 531 Liedern und Liederfragmenten, von denen in der Oberlausitz 331, der Niederlausitz 200 angehören. Dort gewannen wir einen Schatz von 237 Melodien, hier konnten nur 80 erlangt werden. Das Verhältnis würde nicht so ungleich sein, wenn es Zeit und Umstände erlaubt hätten, hier so emsig und anhaltend, wie dort zu suchen und zu sammeln, und wir sind überzeugt, es wird noch manches Lied und manche Singweise, die der Aufzeichnung werth, zu finden sein.“

Halten wir fest: Nicht die Realität entspricht in Smolers Volkslieder-Sammlung dem Verhältnis von Mehr oder Weniger, von Groß zu Klein, sondern sie wurde durch eine unausgewogene Wiedergabe der Sachlage in der weiteren Wahrnehmung zu dem gemacht. Die Folge war ein verzerrtes Selbstbild, das zusätzlich durch den ihm innewohnenden Vergleich verstärkt wird.

Es hat den Anschein, als ob im Verlauf der sorbischen, zum Teil auch in den anderen Strömungen der sorabistischen literaturwissenschaftlichen Forschung diese Herangehensweise zu einer Art Standard wurde. Denn neben den gängigen Untersuchungs- und Wertungskriterien entwickelten sich speziell bei der Betrachtung der einen Hälfte des Gegenstands, d.h. der niedersorbischen Literatur, eigene Prinzipien:

1. Prinzip der geteilten Darstellung
2. Prinzip der zweiten Stelle
3. Prinzip der Ausgrenzung
4. Prinzip des vorausseilenden Vergleichs
5. Prinzip des betonten Nichts

Diese Grundsätze haben sich im Laufe der Zeit eher schleichend etabliert. Dahinter steht weder das Programm eines einzelnen Wissenschaftlers noch einer Schule. Im Folgenden möchte ich diese Prinzipien erläutern und auf ihre Tauglichkeit für die heutige Forschung einer kritischen Betrachtung unterziehen.

Zu den Prinzipien der geteilten Darstellung und der zweiten Stelle:

Paul Joseph Schaffarik (1826) konzipierte seine Geschichte der slawischen Literaturen von 1826 nicht vergleichend sondern beschreibend. Jede der slawischen Literaturen wird in Einzelartikeln dargestellt, die im Umfang sehr voneinander abweichen. Auf acht der insgesamt beinahe 500 Seiten beschreibt er die „Geschichte der Sprache und Literatur der Sorben oder Wenden in den Lausitzen“. In dieser Skizze bereits finden wir sowohl das *Prinzip der geteilten Darstellung* von ober- und niedersorbischen Entwicklungen als auch das *Prinzip der zweiten Stelle*, d.h. die Darstellung der niedersorbischen Situation folgt nach der obersorbischen. Unterschiede und Gemeinsamkeiten benennt Schaffarik ohne Wertung, beispielsweise: „...die Slawen in der Niederlausitz, nennen sich *Sserske*, jene in der Oberlausitz hingegen *Srbie*.“ oder „Die Niederlausitzer Wenden kannten eben so wie ihre Nachbarn und Brüder, die Serben in der Oberlausitz... bis zur Zeit der Reformation die Wolthat der Buchstaben in ihrer eigenen Landessprache nicht.“ (S.480, Man beachte die von Schaffarik dokumentierten Unterschiede sowohl in der Eigen- als auch Fremdbezeichnung, die heute nach wie vor in der Diskussion sind.) Nach den Prinzipien der geteilten Darstellung und der Darstellung der niedersorbischen Literatur an zweiter Stelle hat auch Smoler seine bereits genannte Sammlung der Volkslieder konzipiert, ein Standardbuch, mit einer bis heute auch optisch großen Außenwirkung. Beide Herangehensweisen werden später von der Auslandsslawistik in synthetischen Darstellungen, übernommen (u.a. Pypin / Spasowič, 1884; Gołąbek 1938; Frinta 1955). In der sorbischen Literaturwissenschaft setzt sich, spätestens mit Frido Mětšks Chrestomatie (1956/57, 21982) das Prinzip der auch sprachlich geteilten Darstellung der beiden Teilbereiche der sorbischen Literatur durch. Neuere Überblicks-Darstellungen in deutscher Sprache (Serbska čitanka 1981; Piniekowa 1993) gehen wiederum den integrativen Weg.

Zum Prinzip der Ausgrenzung:

Mit seinem historischen Abriss zur sorbischen Literatur führt Ismail Iwanowič Srjeznjewskij (1844) das *Prinzip der Ausgrenzung* ein. Unter dem Begriff *serbo-lužyckaja literatura* richtet er sein Augenmerk allein auf die obersorbisch-evangelische Entwicklung. Die anderen Strömungen, die niedersorbische und die obersorbisch-katholische schließt er von seiner Betrachtung so gut wie aus. Bis heute erweckt solch ein „synekdochscher“ Umgang mit den Bezeichnungen,

d.h. die Benennung eines Teils mit der Bezeichnung für das Ganze den Unmut der Ausgeschlossenen. Er ließe sich einfach umgehen, wenn der Faktologie folgend das entsprechend eingrenzende Charakteristikum hinzugefügt werden würde.

Zu den Prinzipien des vorseilenden Vergleichs und des betonten Nichts:

Korla Awgust Jenč kann ungeachtet der Fülle seiner literaturhistorischen Forschungen, als einer der ersten Vertreter dieser beiden Prinzipien bezeichnet werden. Er hat viele Nachfolger gefunden. In seiner Abhandlung über das Schrifttum und die Schriftsteller der Sorben/Wenden (1880) geht es ihm primär um die Darstellung der Entwicklung des niedersorbischen Schrifttums, dennoch vergleicht er sie fortlaufend mit dem obersorbischen: „Delnjołužičenjo su prjedy serbscy pisac započeli, hač horni Serbja... A tola, kak khudobna je delnjołužiska serbska literatura zawostała a kak jara je so wona wot hornjoserbskeje přesáhnyć dała!“ [228–229, die Niederlausitzer haben eher angefangen zu schreiben als die Obersorben... Und doch, wie armselig ist die niederlausitzisch-wendische Literatur verblieben und wie sehr hat sie sich von der obersorbischen überholen lassen!]. Und obwohl Jenč – er selbst war obersorbischer Herkunft – eine Entwicklung innerhalb des niedersorbischen Schrifttums und der Literatur aufzeigt, durchziehen negativ-kritische Einschätzungen der vergleichenden Art seine Schrift. Durch solch einen ahistorischen Vergleich mit obersorbischen Entwicklungen vermittelt er ein gebrochenes Bild von der niedersorbischen Literatur und schmälert damit subjektiv ungewollt ihren Eigenwert. Auch bei Arnošt Muka (1884) finden wir diese Betrachtungsweise. Ziel seiner Studie über das Niederlausitzer Wendentum im Jahr 1880 ist es, für kommende Generationen Zeugnis von der traurigen Situation der wendischen Brüder im Jahr 1880 abzulegen („Za přichodne generacije pak to njech je swědčenje wo zrudnym podstawje našich delnjoserbskich bratrow w léće 1880“, 3) und er fährt in seinem Vorwort fort: „A bohužel! z mojeho wopisanja tež spóznaju, zo měješe sławny delnjoserbski wóćinc k. farář Tešnař poňnje prawje, jako při poswjećenju Budarjoweho pomnika w Budystecach w l. 1867 želnosćiwje praješe: «Dolna Łužyca jo jaden wjeliki kjarchob!»“ [Und leider! Durch meine Beschreibung erkenne ich auch, dass der berühmte wendische Patriot, Herr Pfarrer Teschner vollkommen recht gehabt hat, als er bei der Einweihung des Budar-Denkmal in Großpostwitz im Jahr 1867 wehleidig sagte: „Die Niederlausitz ist ein großer Friedhof!“] Beide, sowohl Muka als auch Tešnař fälltten diese Wert-

urteile aus obersorbischer Perspektive, Muka als Kenner der obersorbischen Verhältnisse und Tešnaŕ angesichts einer emotional bewegenden obersorbischen Festlichkeit. Von Jenč und Muka übernimmt später Jakub Bart-Ćišinski (1904) den Ansatz von den „traurigen Zustände(n) in der wendischen Niederlausitz (1974, 40).

Im Gegensatz dazu stellen Louise Hoffmann und Hendrich Jordan zur etwa gleichen Zeit, jeweils den niedersorbischen Teil der Literatur konstruktiv-beschreibend dar. Hoffmann (1899, 36-37) z.B. würdigt die literarischen Verdienste Kito Fryco Stempels zeitlich gesehen vor denen Handrij Zejlers. Jordan urteilt in der Einleitung zu seiner Bibliographie (1902, 13): „Delnjoserbske pismowstwo běše w posłědnišich 20 lětach poměrnje dośe płódnje, a njejsu Delnjołužičenjo drje ženje prjedy za tak krótki čas telko čisłow dóstali.“ [Das wendische Schrifttum war in den vergangenen 20 Jahren verhältnismäßig fruchtbar, und es haben die Niederlausitzer wohl niemals zuvor in so kurzer Zeit so viele Positionen dazu bekommen.] Im Zwiespalt befindet sich dagegen Bogumił Šwjela (1924). Er fragt: „Co mam pisaš pod tym napismom, smřertny kjarliž abo nalětne pšezpoło?“ [Was soll ich unter dieser Überschrift schreiben, ein Toten- oder ein Frühlied?] In diesem Aufsatz entscheidet er sich für das Sammeln der Daten und Fakten. Ende der 20er Jahre tendiert er dann in einer Abhandlung, geschrieben für den ersten Kongress slawischer Philologen 1929 in Prag, doch zum vorauseilenden skeptischen Werturteil. Sein Aufsatz zu Teilbereichen der Entwicklung des Schrifttums beginnt mit den Worten „Snadne dolnoserbske pismowstwo jo se narožilo z nabožnego gibańa reformacyje.“ [Das wenige niedersorbische Schrifttum entwickelte sich aus der religiösen Bewegung der Reformation.], Warum „snadne“? Sieht er das niedersorbische Schrifttum erdrückt angesichts der rasanten Entwicklung im slawischen Raum? Oder ist ihm Ewald Müllers Schrift „Das Wendentum in der Niederlausitz“ (1893) in seiner zweiten Auflage (1921) noch gegenwärtig? Diese wiederkehrende *skeptische Auffassung* („skeptiski hlós“) konstatiert bereits Páta (1929, 170) und bringt sie in Zusammenhang mit der Abhandlung „Wendische Wanderstudien“ (1874), einem, wie ihr Autor Richard Andree selbst im Vorwort schreibt, „Nekrolog“ auf die Existenz der Sorben/Wenden insgesamt. Sorbische Geisteswissenschaftler übernahmen diese skeptische Auffassung allein für den Teil der Niedersorben und ihre Literatur, begleitet vom prononcierten Benennen des Nichtvorhandenen. Über Wissenschaftler-Generationen konnte sich so ein gebrochenes Bild des Bedauerns und Trauerns entwickeln, das in seiner unter-

schwelligen Wirkung manchem Fremdbild nicht nachsteht und auch heute noch nachhallt.

Diesbezüglich korrigierend auf die sorabistische Literaturwissenschaft wirkte Frido Měťšk (Chrestomatija ¹1956/57, ²1982). Er stellt die niedersorbische Literatur vom Standpunkt der Hausphilologie dar, d.h. aus sich heraus, ohne unbedingten Vergleich, und zugleich in der Sprache, in der die Literatur geschrieben ist. Gleichzeitig war Měťšk (1950, 1976) ein Kritiker der Bevormundung und Übervorteilung des Niedersorbischen durch das Obersorbische. Ihm folgt in gewisser Weise Jannasch, wenn er 1989 von der Bautzener provinziellen Enge („Budyšyńskeje prowincialnej wuskosci“) spricht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass lediglich das erste Prinzip, das der getrennten, eigenständigen Darstellung der niedersorbischen Literatur dem Standard europäischer literaturwissenschaftlicher Forschung entspricht. Basis-material einer solchen Grundlagenforschung ist die sprachlich und historisch gewachsene Literatur. Es ist ebenfalls der Ausgangspunkt für eine europäische vergleichende Literaturwissenschaft, die auf dem Prinzip des konstruktiven Vergleichs beruht. Hinzukommen sollte in der sorbischen Literaturwissenschaft die eigenständige und systematische Darstellung der beiden Teilbereiche in der jeweiligen Muttersprache. Ausgehend davon, dass europäische Literaturen sprachlich definierte, historisch wandelbare Formationen sind (Vajda 1992, 104), existiert die *sorbische Literatur* als solche nicht wirklich, sondern lediglich auf der Ebene der Potentialität. Es ist ohne Zweifel die Bezeichnung für eine virtuelle Realität, die erst in den einzelnen Sprachen ihre tatsächliche Ausprägung erfährt. Zudem könnte die sorbische Literaturwissenschaft von der deutschen und europäischen sorabistischen Literaturwissenschaft lernen, die Einheit der sorbischen Literatur als Vielfalt der sprachlichen, historischen und ästhetischen Entwicklungsformen zu sehen und zukünftig auch als solche darzustellen.

II

An dieser Stelle möchte ich ein Beispiel aus der jüngsten sorbischen Literaturgeschichte aufgreifen, das zeigt, wie parallel und doch unterschiedlich sich die Entwicklungen in den beiden Teilbereichen vollziehen. Es handelt sich hierbei um ein Beispiel aus dem Jahr 1989. Rückblickend lässt sich sagen, dass die politische Wende dieses Jahres in der sorbischen Literatur längerfristig, wenig-

tens punktuell mit vorbereitet und dann auch unmittelbar angekündigt worden ist. Dieser Prozess dauerte etwa zehn Jahre und er war u.a. mit den sogenannten *Festival-Anthologien* in nieder- und obersorbischer Prosa verbunden. Die Festival-Anthologien sind Prosa-Bände, die zwischen 1968 und 1989 aus Anlass der Festivale der sorbischen Kultur oder in deren Umfeld entstanden (Piniekowa 2000, 254). Im Unterschied zu den Autoren- und Themenanthologien dieser Zeit beinhalten die Festival-Anthologien Kurzprosa verschiedener Autoren unterschiedlicher Generationen. Bis auf wenige Ausnahmen bewegen sich die Autorinnen und Autoren mit ihren Erzählungen zeitlich-thematisch in der (damaligen) Gegenwart. Etwa im Juni des Jahres 1989 erschienen die beiden letzten Festival-Anthologien, die niedersorbische „Na mjazy“ [An der Grenze] und die obersorbische „Husličkar pod třechu“ [Der Fiedler unterm Dach]. Beide Bände möchte ich im Folgenden punktuell miteinander vergleichen:

Zu strukturellen Elementen:

Herausgeberschaft: Jede der Anthologien entstand unter bestimmter Regie. Mit dem Band „Na mjazy“ änderte sich auf der niedersorbischen Seite die langjährige Herausgeberschaft nicht allein in der Person sondern auch in der Generation. Anders als beim obersorbischen Band, bei dem sich die Herausgeberschaft fortsetzte, fand auf der anderen Seite eine Verjüngung statt. Ingrid Hustetojč (*1956), sie gehörte der damals zweitjüngsten Generation an, übernahm die Herausgabe des niedersorbischen Bandes.

Autorenschaft: Die Anzahl der Autoren ist mit 9 niedersorbischen und 11 obersorbischen in beiden Anthologien nicht allzu unterschiedlich. Absolut gesehen ist der weibliche Anteil mit jeweils drei Schriftstellerinnen gleich, somit ist er relativ gesehen auf niedersorbischer Seite höher. Vier bzw. fünf Schriftstellergenerationen sind jeweils in den Anthologien vertreten. Auf niedersorbischer Seite dominieren mit sechs Autoren die beiden jüngeren Generationen, auf obersorbischer Seite mit acht Autoren die beiden mittleren Generationen. In der obersorbischen Anthologie fehlt im Vergleich zur niedersorbischen die damals jüngste Autorengeneration. Wenn wir uns die Autorenschaft unter dem Aspekt Häufigkeit anschauen, mit der ein Autor in der Serie der Festival-Anthologien vertreten war, kann man von einem festen Stamm auf obersorbischer Seite sprechen – sechs Schriftsteller des letzten Bandes sind das fünfte Mal dabei. Bei den niedersorbischen Autoren ist nur einer das fünfte Mal dabei. Hier ist die Fluktu-

ation weitaus größer. Das zeigt sich besonders deutlich, wenn wir die Autorenanzahl aller Anthologien miteinander vergleichen. Es sind insgesamt 40 in den niedersorbischen Anthologien vertreten, davon 19 weiblich, und auf obersorbischer Seite 27, davon 12 weiblich.

Strukturierung der Texte: Die Anzahl der Texte in der niedersorbischen Anthologie „Na mjazy“ ist absolut und relativ, d.h. im Vergleich mit der Anzahl der Autoren, geringfügig größer als in der obersorbischen „Husličkar pod třěchu“ (13 zu 12). Dies entspricht zahlenmäßig etwa der Summe der Texte aller Anthologien (81 zu 72). Auffällig ist jedoch die Kürze der Texte der niedersorbischen Anthologie, die lediglich die Hälfte der Seiten der obersorbischen hat (102 zu 181). Innerhalb der Anthologien sind die Texte nach unterschiedlichen Gesichtspunkten geordnet. In der niedersorbischen Anthologie sind sie anknüpfend an die vorangegangenen Bände nach inhaltlichen Erwägungen der Herausgeberin geordnet, die obersorbische dagegen traditionell alphabetisch nach den Familiennamen der Autoren. Beide Anthologien geben sprachlich offen die entsprechende konkrete Situation der jeweiligen Literatur wieder. In der niedersorbischen Anthologie finden wir neben sprachlich originären Texten zwei Übersetzungen aus dem Deutschen. Das war teilweise auch in den früheren Anthologien der Fall, es wurde aber als solches nicht erwähnt. In der obersorbischen Anthologie erscheint erstmalig ein Text in niedersorbischer Sprache. Für die obersorbische Anthologie aus dem Jahr 1972 z.B. waren zwei niedersorbische Texte übersetzt worden. Im besagten dokumentarischen Monolog von Jurij Koch (*1936) „Do protokola I“ [Protokoll I] ist die niedersorbische Sprache ein stilistisches Mittel, um die Authentizität zu unterstreichen.

Zusätzliche Informationen: Im Gegensatz zur obersorbischen Anthologie findet man in der niedersorbischen neben den Texten verschiedene weitere Informationen wie ein Vorwort, biographische Kurzinformationen zu den Autoren und moderne Illustrationen. Dadurch wird sie für den Leser komfortabler.

Zu einigen inhaltlichen Segmenten:

Vorwort: Die obersorbische Anthologie ist, wie bis auf eine Ausnahme alle ihre Vorläuferinnen, eine reine Textsammlung. Sie integriert sich unauffällig in den damaligen literarisch-gesellschaftlichen Kontext, d.h. sie wird als zuverlässige Normalität angesehen. Auf sorbischer/wendischer Seite wird es als etwas Be-

sonderes angesehen, wenn solch ein Lesebuch herausgegeben wird. So jedenfalls dokumentieren es das jeweilige Vor- bzw. Nachwort. Das Vorwort der besagten letzten Festival-Anthologie unterscheidet sich jedoch von den vorhergehenden dahingehend, dass die darin bekundete Freude über das realisierte Projekt mit einer kritischen Betrachtung der sprachlichen Situation verbunden wird, in der die Autoren schreiben. Die Sprache, das ureigendste Werkzeug des Schriftstellers, ist laut Ingrid Hustetojc bis an „die Grenze“ bedroht, auf persönlicher und auf gesellschaftlicher Ebene. Sie dokumentiert die unterschiedlichen Zweifel der Autoren bei damals existentiellen Fragen, was ein typisches Zeichen der Vorwendezeit ist. Stilistisch macht sie es dadurch kenntlich, dass beinahe ein Drittel des Vorworts aus Fragen besteht.

Titel der Anthologien: Sehr unterschiedlich sind die Titel der Anthologien, lakonisch-sachlich der eine, poetisch verspielt der andere. Die Symbolik des niedersorbischen ist in unserem Kontext augenfällig, bewegten sich doch die niedersorbischen Autoren damals in zweifacher Hinsicht an der Grenze, an einer empfundenen politischen und an der bereits erkannten sprachlichen. Dies ist gleichfalls in den jeweiligen Titel-Texten wiedererkennbar (Piniekowa, 2000, 257-258).

Zur Entstehung der Anthologien:

Über die Entstehung der obersorbischen Anthologie ist nichts Außergewöhnliches bekannt geworden. Das, was jedoch zum Entstehen der niedersorbischen Anthologie viel später an die Öffentlichkeit gelangte, ist aus damaliger Sicht gesehen umso dramatischer: „Za... antologiju *Na mjazy* jo won (Werner Měškank – CHP) wopisował swoje dožywjnja ‚Na reportarskem dnju‘... A lěcrownož jo wšake pasaže pon pšepisał, njejo se dejał ten pšinosk pšiwzeš. Akle pon, ako druge awtory swoje pšinoski su kšěli slědk šěgnuš, jo se to dowoliło!“ [Nowy Casnik 50 (14.11.1998) 46, Für... die Anthologie *Na mjazy* hat er (Werner Měškank – CHP) seine Erlebnisse in der Erzählung *Reportertag* beschrieben... Und obwohl er verschiedene Passagen umgeschrieben hat, sollte dieser Beitrag nicht angenommen werden. Erst, als die anderen Autoren ihre Beiträge zurückziehen wollten, ist es erlaubt worden.]

Zusammenfassend möchte ich zum Vergleich der beiden Festival-Anthologien sagen: Etwa Ende der 70er Jahre beginnen sich in ihnen für die damalige sorbi-

sche Gesellschaft ungewohnte Sichtweisen abzuzeichnen. In der obersorbischen Anthologie „Tři kristalowe karančki“ [1980, Drei Kristallkännchen], sind sowohl die phantastisch überhöhte Parabel auf die Folklorisierung „Dótknje“ [Die Berührung] von Angela Stachowa (*1948) und die soziologisch-kritische Skizze einer älteren Sorbin „Da sym ja ta poslednja“ [So bin ich also die Letzte] von Beno Budar (*1946) zu finden. Dieses Buch entstand damals unter großen Schwierigkeiten und hat nach seinem Erscheinen eine spontane öffentliche Diskussion hervorgerufen. Beinahe zehn Jahre später haben sich die Vorzeichen gewandelt. Jetzt zeigt sich das dynamische Vorgehen auf niedersorbischer Seite. Unabhängig voneinander kündigen jedoch die beiden letzten Bände der Festival-Anthologien in ihren Formen und ihren Inhalten zwei unterschiedliche Wege der sorbischen Entwicklung der Wende- und der Nachwendezeit an. In ihnen zeigt sich der dynamisch-diskontinuierliche Weg in der niedersorbischen Literatur und der statisch-kontinuierliche Weg der obersorbischen Literatur dieser Zeit. Er bestätigte sich später u.a. darin, dass die damaligen emanzipatorischen Energien auf sorbischer/wendischer Seite genutzt wurden, um z.B. einige für sie neue Institutionen aufzubauen und Initiativen zu entwickeln. Von beiden Teilbereichen der sorbischen Literatur kann unter diesem Blickwinkel gesagt werden, sie sind Seismographen der gesellschaftlichen Entwicklung gewesen.

III

Lassen sich gegenwärtige und künftige literaturwissenschaftliche Forschungen auf dem Spezialgebiet der niedersorbischen Literatur an den Prinzipien der eigenständigen und systematischen Darstellung und des konstruktiven Vergleichs messen? Unterschiedliche Wege werden in der heutigen sorabistischen Literaturwissenschaft vor allem bei der Umsetzung des ersten methodischen Ansatzes, bei der eigenständigen Darstellung der sorbischen Literatur beschritten. Es gibt verschiedene Initiativen, die von großem persönlichem Engagement getragen werden:

- Herausgabe der „Spisy“ Mato Kosyks (2000, 2001 durch Pěť Janaš und Roland Marti)
- Monographische Darstellungen zu einzelnen Persönlichkeiten durch Měto Pernak (Fobo 1995, Neumann-Nowak 1997, Jan Kito Post 2001)

- Sporadische Förderung der Gegenwartsliteratur (Domowina Verlag, Preisausschreibung der Stiftung für das sorbische Volk, Nowy Casnik, Ostdeutscher Rundfunk Brandenburg)

Ist die niedersorbische Literaturwissenschaft ein Zweig im Kanon der Sorabistik, basisorientiert, systematisch und hat sie einen Blick für die Stellung der niedersorbischen Literatur im europäischen literarischen Verbund? Besteht die Notwendigkeit, die Entwicklungen der niedersorbischen Literatur weiter zu dokumentieren und zu erforschen? Wie könnte nun die sorabistische Literaturwissenschaft, die insgesamt eine praktische Wissenschaft ist, auf dem Gebiet der niedersorbischen Literatur erweitert werden?

- a) Überarbeiten der Chrestomatie von Frido Mětšk (1982), z. B. Aufarbeiten der geschichtlichen Lücken, Herstellung der sprachlichen Authentizität der Quellentexte
- b) Erarbeitung einer der Chrestomatie ähnlichen Geschichte der sorbischen/wendischen Literatur für die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts
- c) Herausgabe der Gesammelten Werke von Mina Witkojć

Wie können gleichzeitig die sich gegenwärtig vollziehenden literarischen Prozesse im weitesten Sinn und nach modernen Standards befördert werden?

- a) Herausgabe der vorhandenen originären Literatur, z.B. Erich Wojto (geschehen 2002), Ingrid Hustetowa/Beata Mićerlichowa (geschehen 2002) Werner Měškank, Bernd Pittkunings u. a.
- b) Beförderung von Übersetzungen literarischer Werke für Kinder und Erwachsene in niedersorbischer Sprache
- c) Entwicklung des Mediums Hörbuch für Erwachsene und Kinder, z.B. Herbert Nowaks Autobiographie (1991), Märchen und Geschichten für Kinder
- d) Regelmäßige Lesungen von Literatur im Rundfunk

Sollte nicht für Schüler und Studenten ein literaturwissenschaftliches Wörterbuch in nieder- und obersorbischer Sprache entwickelt werden?

Diese Vorschläge könnten z. T. mit den vorhandenen Kräften realisiert werden. Gleichzeitig jedoch bedarf es, parallel zur Sprachwissenschaft und dem wissenschaftlichen Standard entsprechend auf dem Gebiet der niedersorbischen Literatur, einer projektbezogenen und institutionell geförderten Forschung. Der

synergetische Effekt auf die sorbische/wendische Bevölkerung und auf die Literaturproduktion stünde außer Zweifel.

Bei allen Forschungen sollte die Spezifik der niedersorbischen Literatur als Teil einer Kleinliteratur einbezogen werden. Das Aufweisen von Ähnlichkeiten und Unterschieden innerhalb der eigenen und zu anderen europäischen, möglicherweise auch außereuropäischen Klein- und Großliteraturen, z.B. die Mehrsprachigkeit in der Literatur, die Dominanz der kleinen Form, die Nähe zur oralen/mündlichen Literatur könnten Untersuchungsaspekte sein. Hier eröffnet sich ein lohnendes Forschungsfeld auch für nahe und entferntere europäische Nachbarn.

Literatur:

- Andree, Richard, *Wendische Wanderstudien. Zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden*, Stuttgart 1874.
- Anthology of Sorbian Poetry. From the Sixteen Century to the Present Day*, Hrsg. R. Elsie, London, Wayland 1990.
- Bart-Čišinski, Jakub, Die Literatur der Lausitzer Serben zu Anfang des XX. Jahrhunderts. (1904) In: Bart-Čišinski, Jakub, *Zhromadžene Spisy IX. Publicistika*, Hrsg. P. Malink, Budyšin 1974.
- Chrestomatija dolnoserbskego pismowstwa wot zachopjenka až na cas kněstwa fašizma w Němskej*. Hrsg. F. Mětšk, Budyšin 1982.
- Eco, Umberto, *Nachschrift zum „Namen der Rose“*, München 1987 (8. Aufl.).
- Espagne, Michel, Die Geschichte der französischen Germanistik. Ein Forschungsprojekt, In: *Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik* 1 (1994) 2.
- Fobo, Fryco, *Žo sy ty droga mojom ludu? Serbske basnje*, Hrsg. M. Pernak, Mašica Serbska, Barlin 1995.
- Frinta, Antonín, *Lužičtí Srbové a jejich písemnictví*. Praha 1955.
- Gołąbek, Jozef, *Literatura serbsko-łużycka*. Katowice 1938.
- Gulde, Christian Karl, Versuch eines Verzeichnisses der in der Niederlausitz-Wendischen Sprache zum Druck beförderten geistlichen Schriften, so viel deren bekannt geworden. In: *Lausitzisches Magazin* 18 (1775) 14, 15.
- Hoffmann, Louise, *Die Sprache und Literatur der Wenden*. Hamburg 1899.
- Husličkar pod třěchu. Antologija serbskeje prozy*, Hrsg. I. Juršikowa, Budyšin 1989.
- Hustetowa, Ingrid, Mičerlichowa, Beata, Wodny muž. Hrsg. Ch. Piniekowa (= *Serbska žiwadłowa zběrka* 7), Budyšin 2002.

- Jan Kito Post (1811 – 1887). Kantor a ceptař w Borkowach / Johann Christian Post (1811 – 1887). Kantor und Lehrer in Burg*, Hrsg. M. Pernak, Mašica Serbska, Berlin 2001.
- Janaš, Pěťš, Gołabek – wjerašk literarneje sorabistiki. In: *Rozhlad* 39 (1989) 12.
- Jenč, Korla August, Pismowstwo a spisowarjo delnjołužiskich Serbow. Wot (1548) 1574 – 1880, In: *Časopis Mačicy Serbskeje* 33 (1880).
- Jenč, Rudolf, *Stawizny serbskeho pismowstwa*. Bd. 1, Budyšin 1954, Bd. 2, Budyšin, 1960.
- Jordan, Hendrich, Pismowstwo delnjołužiskich Serbow. Wot lěta 1881 – 1900, In: *Časopis Mačicy Serbskeje* 55 (1902) 1.
- Knauth, Christian, *Derer Oberlausitzer Sorbenwenden umständliche Kirchengeschichte (1776)*. Hrsg. R. Olesch (= *Mitteldeutsche Forschungen* 85), Köln, Wien 1980.
- Kosyk, Mato, *Spise. Celkowny wudawk*, Hrsg. P. Janaš, R. Marti, Bd. 1, Budyšin 2000, Bd. 2, Budyšin 2001.
- Leszczyński, Rafał, *Literatura łužycka*. In: *Literatury zachodniosłowiańskie czasu przełomów 1890–1990*, 1 Literatura łužycka i słowacka, Katowice 1994.
- Měťšk, Frido, *Die Literatur der Niederlausitzer Sorben*. In: *Nowa doba* 1950, Beilage Nowy Casnik, August 1950, Nr. 8.
- Měťšk, Frido, *Rozważowanja k městnu delnjoserbskeje literatury w stawiznach serbskeho pismowstwa*. In: *Rozhlad* 26 (1976) 7/8 [dt. in: *Die Sorben in Deutschland*. Hrsg. Mašica Serbska, Budyšin 1991].
- Müller, Ewald, *Das Wendentum in der Niederlausitz* (1893), Cottbus 1921 (2. Aufl.). *Na mjazy. Antologija dolnoserbskeje literatury*. Hrsg. I. Hustetojc, Budyšin 1989.
- Neumann-Nowak-Debsčański, Wylem, Wubraše jogo žětow*, Hrsg. M. Pernak, Mašica Serbska, Berlin 1997.
- Nowak, Herbert, *Moje pocyńki a njepocyńki. Dopomnjeńki ze sedym lětzasetkow*, Budyšin 1991.
- Nowotny, Pawoł, *Dolnoserbske pismojstwo 1918 – 1945*, Budyšin 1983.
- Páta, Jozef, *Zawod do studija serbskeho pismowstwa*, Budyšin 1929.
- Pinickowa, Christiana, *Die sorbische Literatur*. In: *Serbja w Němskej – Die Sorben in Deutschland*. Sieben Kapitel Kulturgeschichte, Hrsg. D. Scholze, Bautzen 1993.
- Pinickowa, Christiana, *Festiwalowej antologiji '89 – dvě drože jadnego wuwša*. In: *Rozhlad* 50 (2000)7/8.
- Prózdnički Sersk'ego ludu we górzejnych a dołojnych Łužycach / Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz*, Hrsg. L. Haupt, J. E. Smolef, Bd. 2 (1843), Berlin 1953.

- Přinoški k stawiznam serbskeho pismowstwa lět 1945 – 1990. Red. M. Völkel, (= *Spisy Serbskeho instituta* 5), Budyšin 1994.
- Pütz, Marius, Germanistik in den Niederlanden. In: *Weimarer Beiträge* 41 (1995) 2.
- Pypin, Aleksander Nikolajewič, Spasovič, Wladimir Danilowič, *Geschichte der slawischen Literaturen*. Bd. II/2 (1884). Bautzen 1982.
- Schaffarik, Paul Joseph, *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten*. (1826), Bautzen 1983.
- Scholze, Dietrich, Stawizny serbskeho pismowstwa 1918 – 1945 (= *Spisy Serbskeho instituta* 20), Budyšin 1998.
- Serbska čitanka – Sorbisches Lesebuch*. Hrsg. K. Lorenc, Leipzig 1981.
- Srjeznjewskij, Izmail Iwanowič, Istoričeskij očerk serbo-lužyckoj literatury (1844). In: *Lětopis* A 32 (1985) 2.
- Šwjela, Bogumił, Dolnoserbske pismowstwo 1914–1921. In: *Łužica* 39 (1924) 4.
- Šwjela, Bogumił, Słowjanske stopy w dolnoserbskem Pismowstwě. In: *Zvláštný otisk ze Sborníku prací I sjezdu slovanských filologů v Praze 1929*, Bd. II, Praha 1931.
- Tři kristalowe karančki. Antologija serbskeje prozy*, Hrsg. I. Juršikowa, Budyšin 1980.
- Vajda, György M., Gibt es eine europäische Literatur neben den Nationalliteraturen/ Einzelliteraturen Europas? In: *Europa provincia mundi. Essays in comparative literature and european studies offerd to Hugo Dyserinck on the occasion of his sixty-fifth birthday*, Hrsg. J. Leerssen, K. U. Syndram, Amsterdam 1992.
- Wojto, Erich, *Taka jo ta serbska duša*, Budyšin 2001.
- Zeil, Wilhelm, Sorabistik in Deutschland. Eine wissenschaftsgeschichtliche Bilanz aus fünf Jahrhunderten (= *Schriften des Sorbischen Instituts* 12), Bautzen, 1996.

BEMERKUNGEN ZUM VERHÄLTNIS VON GESPROCHENER UND GESCHRIEBENER SPRACHE IM NIEDERSORBISCHEN

Vor mehr als 10 Jahren vollzog sich in Deutschland die politische Wende, die sich auf das sorbische Leben in der Niederlausitz positiv auswirkte. Sie ermöglichte eine dezentrale Organisation des nationalen Lebens und beförderten seine eigenständigere Entwicklung durch die Beachtung der regionalen Bedürfnisse. Die sorbischen Institutionen in der Niederlausitz wurden verstärkt und z. T. neu eingerichtet, wie das Wendische Haus in Cottbus, der Domowina Regionalverband Niederlausitz e.V., Fernsehsendungen in niedersorbischer Sprache oder die seit 1988 wieder stattfindenden niedersorbischen Gottesdienste, an denen sich im Durchschnitt 100 Besucher, unter ihnen auch viele Jüngere, beteiligen. Vor diesem Hintergrund fanden die Niedersorben auch ein neues Verhältnis zu ihrer Sprache, sie wurde wieder fester Bestandteil der niedersorbischen nationalen und kulturellen Geschehnisse.

Parallel dazu wurde in der Charta für Regional- und Minderheitensprachen von 1992 (von der Bundesrepublik Deutschland ratifiziert 1999) auch das Niedersorbische neben dem Obersorbischen als eigenständige Sprache anerkannt, was zu einer wichtigen Voraussetzung für die Erhaltung des Sorbischen/Wendischen¹ wurde. Dieses neue Verhältnis der Niedersorben zu ihrer Muttersprache ist auch eine wesentliche Komponente im Prozess einer neuen Identitätsfindung, die immer wieder in der Frage: „Sind wir Sorben oder Wenden?“ zum Ausdruck kommt. Das zurückgewonnene Sprachbewusstsein bildet die Grundlage für die gesamte Revitalisierung des Niedersorbischen, die nur auf dieser Basis durchgeführt werden kann. Nur mit Hilfe dieser sprachlichen Neudefinierung wird es gelingen, eine Art genuine niedersorbische Muttersprache zu erhalten. Die niedersorbische Bevölkerung verhält sich da ähnlich, wie andere Ethnika, wo nach dem Fall des alten Systems in vielen ehemals sozialistischen slavischen Staaten eine Neubestimmung der Identität mit einer sprachlichen Erneuerung einherging. Auf die niedersorbischen sprachlichen

¹ In diesem Artikel ist das Wort „Sorbisch“ an jeder Stelle mit dem Wort „Wendisch“ austauschbar. Hier wurde es nur der Deutlichkeit wegen geschrieben.

Bemühungen blicken manche Slavisten jedoch nach wie vor mit Skepsis, da man sich nicht vorstellen kann, dass so eine kleine und vor allem von einer so starken deutschen Majorität umgebene Sprachgemeinschaft diese Anstrengungen bewältigen könnte. Darüber zu spekulieren, ist jedoch müßig, denn mit entsprechenden Rahmenbedingungen auf gesellschaftlicher Ebene und bei entsprechenden Anstrengungen der sorbischen Aktivisten und der Mitarbeit der Basis ist sicher durchaus eine Bewahrung des Niedersorbischen möglich.

Was nun die niedersorbische Sprache an sich betrifft, ist zu sagen, dass sie seit mehr als 100 Jahren Bestrebungen der engsten Nachbarn, der Obersorben, ausgesetzt war, an die obersorbische Schriftsprache angeglichen zu werden. Diese Versuche werden jedoch seitens der niedersorbischen Bevölkerung abgelehnt. So nimmt das Experiment der Neudefinierung des Niedersorbischen vor allem in sprachlichem Sinne, d. h. der Ablösung vom Obersorbischen und der Annäherung der geschriebenen niedersorbischen Sprache an die gesprochene, seinen kontinuierlichen Fortgang. Und die sich abzeichnende Akzeptanz der sprachlichen Veränderungen in der Schriftsprache durch die Sprachgemeinschaft bestätigt die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges. Die heute weit geringere Distanz der Niedersorben zu ihrer Schriftsprache als früher, äußert sich nicht zuletzt in den steigenden Zahlen von Sorbischschülern² und zahlreichen Anmeldungen zu den bilingualen deutsch-sorbischen Gruppen der Kindertagesstätten des WITAJ-Projektes.³

Die Ablösung des Niedersorbischen vom Obersorbischen wurde durch die Reform des Niedersorbischen im Jahre 1994 von der niedersorbischen Sprachkommission untermauert. Dabei wurde festgelegt, dass die Ergebnisse der orthographischen Reform des Jahres 1952, die von obersorbischer Seite angeregt wurden, weitgehend rückgängig gemacht werden (siehe Anlage). Diese Neuregelungen der niedersorbischen Sprachkommission betreffen vor allem die Ebene der Phonetik, gelten aber zum Teil auch für die Morphologie und die Syntax des Niedersorbischen. In diesem Aufsatz möchte ich zunächst noch einmal kurz den Hintergrund der niedersorbischen Sprachentwicklung und vor allem die Resultate der orthographischen Reform von 1952 darlegen und dann auf einige Tendenzen des Angleichungsprozesses zwischen der geschriebenen und gespro-

² Zur Zeit nehmen am Sorbischunterricht in der Niederlausitz an 30 Schulen 1500 Kinder teil.

³ WITAJ ist der Name für ein Revitalisierungsprogramm in der Ober- und Niederlausitz, das vor allem im Vorschul- und Schulbereich durchgeführt wird. Dabei werden Kinder in der sorbischen Sprache nach der Methode der Immersion in der Kindertagesstätte und in der Schule betreut.

chenen niedersorbischen Sprache eingehen, um danach die Frage aufzuwerfen, inwieweit die Zielsetzung der Annäherung der Standardsprache an die gesprochene Sprache aus linguistischer Sicht überhaupt realisierbar ist und welche Kompromisse dabei entstehen könnten. Nicht zuletzt möchte ich die Erfahrungen, die ich während des Unterrichts des Niedersorbischen im Rahmen des Aufbaustudiengangs für Lehrer der niedersorbischen Sprache an der Universität Potsdam gemacht habe, einfließen lassen.

Der Hintergrund

Bereits am Anfang des vergangenen Jahrhunderts lagen durch die verdienstvollen Arbeiten des Sprachwissenschaftlers Arnošt Muka und des Pfarrers und Slavisten Bogumił Šwjela die sprachlichen Standardwerke des Niedersorbischen vor. Das waren: eine Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen Sprache (1891), Regeln zur niedersorbischen Orthographie (1903), eine Grammatik der niedersorbischen Sprache (1906) sowie ein umfassendes Wörterbuch der niedersorbischen Sprache und ihrer Dialekte (1928). Somit war eine der Zeit entsprechende vollständige Kodifizierung des Niedersorbischen erfolgt und hätte sowohl die Grundlage für die Sprachpraxis im schulischen und kulturellen Bereich als auch die Basis für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung des Niedersorbischen bilden können. Diese Möglichkeit wurde jedoch durch die politische Entwicklung in Deutschland vereitelt. Ab 1933 war die Anwendung des Sorbischen im schulischen Leben verboten und seit 1937 wurde das Sorbische aus dem gesamten öffentlichen Leben verdrängt. Das bewirkte, dass die sorbische Bevölkerung im Gebrauch ihrer Muttersprache verunsichert wurde und viele Eltern dieser Belastung nicht standhielten und mit ihren Kindern deutsch zu sprechen begannen. Das Ergebnis dessen waren ein Sprachwechselprozess der niedersorbischen Bevölkerung vom Sorbischen zum Deutschen und eine starke Schwächung der sorbischen Identität. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, ab 1945, siedelten sich dann Tausende deutscher Umsiedler aus den Regionen östlich der Neiße in den grenznahen sorbischen Dörfern an und trugen ihre deutsche Sprache in jede sorbische Familie hinein.

Durch diese neuen demographischen Verhältnisse kam die deutsche Sprache zu einer starken Dominanz⁴.

Aber nicht nur außersprachliche Faktoren, sondern auch innersprachliche führten zu einer Entfremdung der sorbischen Bevölkerung von ihrem Idiom⁵. Anteil daran hatten auch sprachliche Veränderungen im Deutschen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die deutsche Frakturschrift auf lateinische Buchstaben umgestellt, was auch für das sorbische zutraf, hier wurden von nun an lateinische Buchstaben mit diakritischen Zeichen benutzt. Die Anwendung der Antiqua konnte in der niedersorbischen Bevölkerung durch den fehlenden sorbischen Schulunterricht jedoch nicht vorbereitet werden, obwohl Bogumił Šwjela in seinem Übungsbuch zur Grammatik (1911) auch versucht hatte, die neue Schreibweise einzuführen. Die niedersorbische Wochenzeitung *Nowy Casnik* war bereits 1933 (Völkel 1984) eingestellt worden und so hatte die Bevölkerung etwa 20 Jahre außer der älteren Bibelausgaben oder Predigtbüchern kein neues Schriftgut zur Verfügung. Damit fehlte auch die Basis der Verbreitung der neuen Schriftform.

Ab der 50er Jahre wurde dann in der Niederlausitz das sorbische Schulwesen aufgebaut. Es mussten zur Gewährleistung des Unterrichts in kürzester Zeit Lehrbücher in niedersorbischer Sprache erstellt werden. Teils aufgrund dieser Notwendigkeit, teils aber auch seitens obersorbischer Aktivisten, die jetzt die reale Chance der Angleichung beider Schriftsprachen sahen, wurde im Jahr 1952 eine sorbische orthographische Reform durchgeführt, die sich sehr zuungunsten des Niedersorbischen auswirkte (vgl. Hórník 1880, SKA MS I 13. B). Durch die orthographische Reform von 1952 wurden Veränderungen in die niedersorbische Sprache hineingetragen, die die phonetische und morphologische Struktur des Niedersorbischen stark beeinflussten. Die Bevölkerung gewann den Eindruck, dass die niedersorbische Standardsprache nicht mehr eigenständig existierte und man stattdessen obersorbisch sprach und lehrte. Begünstigt wurde dieser Eindruck dadurch, dass viele Lehrer aus der Oberlausitz in guter Nachbarschaftshilfe die Einführung des Sorbischunterrichts in der Niederlausitz unterstützten und hier zeitweise Unterricht hielten, jedoch sprachlich nicht genügend mit dem Niedersorbischen vertraut waren. Die Folge war die Nichtakzeptanz der „neuen“ niedersorbischen Schriftsprache seitens der Bevölkerung

⁴ Gemeint sind hier die etwa 40 Dörfer halbkreisförmig nördlich um Cottbus herum gelegen, die das aktive sorbische Sprachgebiet ausmachen.

⁵ Ausführlich ist dazu nachzulesen in Norberg (1996).

(vgl. Jodlbauer 2001:155). Das führte zu erheblichen Schwierigkeiten für den Aufbau des sorbischen nationalen Lebens in der Niederlausitz.

Die orthographische Reform von 1952

Im folgenden möchte ich die Maßnahmen der orthographischen Reform von 1952 zusammenfassend darlegen:

- Einführung der etymologischen Schreibweise des „w“ vor „o“ und „u“ statt des vorherigen „h“ im Wortanlaut sowie in einzelnen Wurzelmorphemen, wo es in der gesprochenen Sprache bereits weggefallen war: z. B. wšykno statt šykno (alles), wšak statt šak (aber), wcora statt cora (gestern), wrošiš se statt rošiš se (zurückkehren)
- Einführung des neutralen „o“ anstelle des vorherigen „ó“, das je nach der örtlichen Sprechweise als y, kurzes e oder offenes u realisiert werden konnte, z. B. woraš statt wóraš (pflügen) oder gora statt góra (Berg)
- die Schreibung des „ě“ in den folgenden Wörtern und ihren Derivaten statt vorherigem „i“: němski, němy, spěwaš, gněwaš se, źěselc, źěnsa, něži (deutsch, singen, sich ärgern, Buntspecht, heute, irgendwo/nirgendwo)
- die Kennzeichnung der Palatalität vor -e und Vokalen der hinteren Reihe durch „j“ statt vorher mit einem Strich, z. B. won nježěła statt něžěła (er arbeitet nicht), won njama statt náma (er hat nicht) oder wjasć statt wásć (führen)
- die Empfehlung, die Konjugationsendung der 1. Ps. Sg. von -om auf -u umzustellen wegen der Äquivalenz zum Obersorbischen
- die Empfehlung der stärkeren Anwendung des vollständigen Tempussystems
- die Anwendung von obersorbischen Lehnwörtern, z. B. kejbowaš statt glědaš na (beachten)

Diese Veränderungen waren vielleicht quantitativ nicht so umfassend, wohl aber sehr frequent und wirkten sich deshalb tatsächlich gravierend auf die niedersorbische Sprache aus. Nach dieser Reform wurde die erneuerte niedersorbische Sprache dann 40 Jahre im Sorbischunterricht vermittelt. Die niedersorbische Bevölkerung lehnte diese Neurungen, wie schon erwähnt, jedoch strikt ab. Sie wandte sich sogar teilweise von ihrer Bildungsschicht ab, schickte ihre Kinder nicht mehr zum Sorbischunterricht und bezeichnete im weiteren jedwede Entwicklung der niedersorbischen Schriftsprache, vor allem auch lexikalisch, als obersorbisch und damit fremd. Dieser traurige Tatbestand einer 40 jährigen

obersorbischen sprachlichen Hypothek, die im Niedersorbischen zu einer gewissen Form der Diglossie, zumindest aber zu Dualismus – Schriftsprache und gesprochene Sprache – geführt hatte, war die Erblast, mit der man nach 1989 vor einer Revitalisierung der niedersorbischen Sprache und des niedersorbischen nationalen Lebens stand. Es war unumgänglich, dass man diese Wiederbelebung des niedersorbischen regionalen Bewusstseins sowie der niedersorbischen Sprache nur mit einer Rückführung der sprachlichen Gegebenheiten erreichen konnte.

Zurücknahme der Reformen im Jahre 1994

In einer erneuten Reform, die, wie schon erwähnt, durch die politische Wende möglich geworden war, wurden durch die niedersorbische Sprachkommission die meisten Punkte der Reform des Jahres 1952 rückgängig gemacht. Man versuchte dabei alle Ebenen zu beachten:

Die Ebene der Phonetik: Der Hauptbestandteil der neuen sprachlichen Regelungen sind die Wiedereinführung des „ó“ als kombinatorische Variante (Allophon des „o“) und die Rückeinführung des „i“ in den Positionen, die von Šwjela vorgegeben waren. Die Wiedereinführung des „h“ statt etymologischem „w“ am Wortanfang ist bisher nicht durchgeführt worden - obwohl viele Stimmen dies eingefordert hatten. Das stumme „w“ im Anlaut wird in den Sorbischlehrbüchern jedoch durch eine Unterstreichung bzw. einen Kreis darüber markiert.

Mit diesen zwei Korrekturen wurden die sprachlichen Gegebenheiten der niedersorbischen Umgangssprache jedoch letztendlich nur bruchstückhaft berücksichtigt. Bei einer konsequenten Angleichung der Phonetik der Schulsprache an die Volkssprache, ginge es ebenso um das palatale Zungenspitzen „r“ oder das palatale „l“, welche beide in der Volkssprache konsequent angewendet werden, oder z. B. auch um die gesamte Satzintonation. Weitere Kommentare lauteten, dass solche Phänomene der Volkssprache wie die Stimmassimilation bzw. Reduktion überhaupt keine Rolle in der phonetischen Betrachtung der Sprachkommission gespielt hätten, gemeint sind Erscheinungen, wie die Aussprache von: „zajtša“ in der Umgangssprache konsequent als „žajtša“ (am Morgen) oder „šotša“ statt „sotša“ (Schwester), „cašny“ statt „tšašny“ (furchtbar) sowie die Anwendung der Kurzformen „deb“ statt „debu“ (ich soll), „njev’du“

(ich werde nicht), „ak“ (wie), „juž“ oder „njej“ statt „debu“, „njebudu“, „ako“, „južo“ oder „njejo“.

Die Ebene der Morphologie: In den Lehrbüchern und in dem neuen Niedersorbisch-deutschen Wörterbuch (Starosta 1999) wird nunmehr direkt die Anwendung der 1. Ps. Präs. Sg. auf -om statt -u bei den Verben der o-Konjugation empfohlen, z. B. ja sportujom (ich treibe Sport), ja wuknjom (ich lerne), ja re-jujom (ich tanze).

Bei perfektiven Verben der a- und i-Konjugation in allen Personen außer der 3. Ps. Pl. wurde im oben genannten Wörterbuch nunmehr auch die jo-Erweiterung kodifiziert, z. B. „ja spiwam“ (ich singe) aber „ja zaspjawajom“ (ich fangen an zu singen) oder „won žěła“ (er arbeitet) aber „won nažěłajo“ (er erarbeitet) bzw. „ja warim“ (ich koche), aber „ja zawarijom“ (ich koche ein). Damit gehen diese Verben automatisch in die o-Konjugation über und die Endung der 1. Ps. Sg. endet somit wieder auf -om. In der Volkssprache ist diese jo-Suffigierung üblich und bei konsequenter Vermittlung dieses grammatischen Sachverhalts in der Schule und vor allem an die Sorbischlehrer wird hier ein Zusammenfinden von Schrift- und Volkssprache zu verzeichnen sein.

Eine weitere Tendenz ist der Ausgleich der Endungen im Dativ Sg. der maskulinen und neutralen Substantive von -u und -uju zu nur -uju, außer bei Verbalsubstantiven und Substantiven, die auf -ar und -al enden und männliche Personen bzw. Berufe bezeichnen, z.B. „domoju“ statt „domu“ (dem Haus), „golcoju“ statt „golcu“ (dem Jungen) - demgegenüber „fararjeju“ Dat. Sg. von „fara“ (Pfarrer). Die Anwendung von -uju wurde durch die Erhebungen für den Sorbischen Sprachatlas (Faska 12) bestätigt und ist auch eine zu begrüßende Kodifizierung. Dubletten stellen für Lernende immer Schwierigkeiten dar.

Bei den Numeralien wird vorgeschlagen, dass die Formen „tšo“ (drei) und „styryo“ (vier) bei allen maskulinen Lebewesen angewendet werden sollten, auch bei maskulinen Tieren. Das ist in der Volkssprache nicht so konsequent, bei Šwjela übrigens auch nicht, und wird vielleicht vorerst zu Uneinheitlichkeiten führen. Unklar ist bei den Numeralien auch die Frage der Deklination ab der Zahl 11 in attributiver Position. In der Volkssprache ist sie eigentlich üblich, in den Lehrwerken wird ihre Beugung jed ihre Beugung jedoch freigestel, I:200).

Als weitere Neuerung wird in den Schulbüchern die Realisierung des Akk. = Nom. auch bei männlichen Lebewesen als richtig vorgegeben, z. B. „wizim te wukniki“ statt „wizim tych wuknikow“ (ich sehe die Schüler). In der Volksspra-

che gibt es hier eine stärkere Verbindung dieser Erscheinung mit den Zahlwörtern, worauf in den Lehrbüchern jedoch nicht eingegangen wird

Die Ebene der Lexik: Die niedersorbische Sprachkommission ist sehr bemüht, obersorbische Wörter durch ehemals bekannte, aber in Vergessenheit geratene niedersorbische Lexeme, durch Wörter der Volkssprache, durch Korrekturen im Wortbildungsmuster oder durch niedersorbische Neuschöpfungen auszutauschen. Das neue Wörterbuch von Starosta legt davon reiches Zeugnis ab.

Machmal ist es jedoch noch nicht gelungen, den obersorbischen Einfluss zu eliminieren, was berechtigterweise auf Kritik gestoßen ist. Es wurde in der Presse die Frage gestellt, warum gewisse Wörter und Formen, die im Niedersorbischen gang und gäbe sind, als dialektal bezeichnet werden, z. B. „sarna“ und „něžer“ statt angeblich dialektal „sarnja“ (Reh) und „niži“ (irgendwo/nirgendwo) oder doch die obersorbischen Bildungsmuster beibehalten wurden, z. B. „fararnja“ statt besser niedersorbisch „fara“ (Pfarrei), oder „mysliš“ statt „se myslíš“ (denken) oder „kněžyś“ statt „se kněžyś“ (herrschen). Schwierig ist auch die Umgewöhnung auf gewisse konstruierte Substantive, wie z. B. „zastupnicka“ statt „zastupna kortka“ (Eintrittskarte), „zaswěšnik“ statt einfach „šalter“ für Lichtschalter oder „pśedešćnik“ statt des gewohnten „parasol“ für Regenschirm.

Die Ebene der Syntax: In der Syntax wird empfohlen, die Wortfolge der niedersorbischen Umgangssprache zum Usus sowohl der gesprochenen Schriftsprache als auch der geschriebenen Sprache zu machen, nämlich die deutsche Rahmenkonstruktion bei zusammengesetzten Prädikaten zu vermeiden und beim einfachen Prädikat das Vollverb am Satzende zu plazieren, z. B. richtig: „Mato swojogo nana lubujo“ statt „Mato lubujo swojogo nana“ (Mato liebt seinen Vater) bzw. richtig: „Ana jo powědała z wucabnikom“ statt „Ana jo z wucabnikom powědała“ (Anna hat mit dem Lehrer gesprochen).

Diese Rekommodation scheint einfach. Wir müssen jedoch davon ausgehen, dass weder die Sorbischschüler noch ihre Sorbischlehrer Muttersprachler des Niedersorbischen sind. Sprache und Satzkonstruktionen werden oft deutsch gedacht, bevor sie sorbisch ausgesprochen werden. Hier kann man nur mit sehr viel Sprachpraxis zu dem gewünschten Ergebnis kommen.

Die Umsetzung im Unterricht

Bei der Umsetzung im Unterricht ist zu bemerken, dass die Aussprache des „ó“ als e oder y bei den Lehrern eingearbeitet ist, da sie auch von der Bildungsschicht und in den Medien nunmehr überall zu hören ist. Es ist jedoch vereinzelt zu merken, dass hyperkorrekte „Fehler“ begangen werden. Mancher Student sagt bereits „osem“ statt richtig „wosem“ (die Zahl acht) oder „on“ statt „wón“ (das Personalpronomen er). Die Aussprache der Wörter mit „i“ statt „ě“ ist meines Erachtens nach auch realisiert. Was das „w“ betrifft, wird mit Hilfe der Markierungen in den Lehrbüchern die richtige Aussprache unterstützt, jedoch nur im Anlaut vor o und u. Die Positionen des „w“ bei Wörtern mit etymologischem Wurzelmorphem, wie „wšak (dennoch), wšykne (alle), wšako (verschieden), wšen (alle) usw., und vor allem im Wortinnern, z. B. in solchen Wörtern wie „nowy“ (neu), „powědaś“ (sprechen), „kowal“ (Schmied) oder „powołanje“ (Beruf) und vielen anderen, wo aber auch ein stummes w gesprochen wird, sind nicht gekennzeichnet. Hier sind die Anleitungen in den Lehrbüchern noch zu oberflächlich und das wird über kurz oder lang auch zu einer unkorrekten Phonetik führen. Darüberhinaus bewirkt die Markierung des einen Phänomens, nämlich des „w“ am Wortanfang vor „o“ und „u“, dass sich die Studenten auf andere – oben angeführte – Positionen wenig konzentrieren. So ist eine richtige Aussprache nur mit Lehreranleitung zu erzielen.

Realisierbarkeit der Zielsetzung der Annäherung der ns. Schriftsprache an die gesprochene Sprache

Grundsätzlich gilt, dass eine Standardsprache ein abstraktes Phänomen ist und bleiben wird und nicht alle Erscheinungen der gesprochenen Sprache aufweisen kann. Die Bemühungen nach Aufnahme von Sprachformen der Volkssprache in die Schriftsprache sind im Niedersorbischen jedoch derzeit sehr wichtig, da es um die Spracherhaltung an sich geht. Und die Tendenzen, die dazu aus den verschiedenen sprachlichen Ebenen aufgezeigt wurden, werden durch das Einverständnis aller im niedersorbischen Leben Tätigen bestätigt. Vor allem derjenigen, die in irgendeiner Form mit Bildungsaufgaben in der Niederlausitz betraut sind, da die Vermittlung der niedersorbischen Sprache an die nachfolgende Generation die wichtigste Voraussetzung der Bewahrung des Niedersorbischen darstellt. Bei allen Bemühungen muss man jedoch realistisch bleiben und sagen,

dass dieses Ziel erst zu erreichen sein wird, wenn sich alle Sorbischlehrer eine große Sicherheit im Umgang mit den sprachlichen Neuerungen des Niedersorbischen angeeignet haben. Wirklich konsequent hat sich nach meinen Beobachtungen nur die Aussprache des *ó* durchgesetzt. Alle anderen Erscheinungen werden eher nach der Sprechsituation realisiert. Die konsequente Anwendung der Neuerungen ist überhaupt etwas schwierig, da sie nur als Unterrichtshilfen in den Lehrbüchern und im Wörterbuch markiert werden, in der Presse oder der Belletristik spiegeln sie sich nicht wider. Das bedeutet, dass ein Lesender, der nicht über die Reformen im Niedersorbischen informiert ist, sie nicht dem Schriftbild der Printmedien entnehmen kann. Dementsprechend wird es noch ein anstrengender Weg sein, bis eine wirkliche Angleichung von Umgangs- und Standardsprache erreicht sein wird. Das ist jedoch nur durch die ständige Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten der Sorbischlehrer möglich. Obwohl auch die Eigeninitiative der Niedersorben und besonders der Lehrer eine wesentliche Rolle spielt, gehe ich davon aus, dass die Ausbildung aller, die entweder mit konventionellem Sorbischunterricht, der Erteilung von bilingualem Unterricht oder der Betreuung der WITAJ-Kinder zu tun haben, eine umfassende sprachpraktische Vorbereitung benötigt. Dafür werden Ausbilder gebraucht, aber vor allem Ausbildungsstätten. Deshalb ist ein wichtiger Faktor der Revitalisierung der niedersorbischen Sprache und der gesamten WITAJ-Initiative, die ständige Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten der Sorbischlehrer und vor allem die Bewahrung solcher Institutionen, die sich erfolgreich darum bemühen⁶. Nur Absolventen mit einem hohen Wissensstand und relativ großer sprachlicher Sicherheit sind auf ihre wichtigen Aufgaben in der Praxis vorbereitet. Finanzielle Entscheidungen sollten die Revitalisierung der niedersorbischen Sprache jedenfalls nicht beeinflussen und das gilt für alle Bereiche des niedersorbischen Lebens.

Literatur

Hórnik, Michał, 1880, „Wutworjenje našeje spisowneje rěče a jeje zblizenje z delnjoserbskej“, *ČMS XXXIII* 2, Bautzen, 155-164.

⁶ Wie vielleicht manchem der Leser bekannt ist, wurde ein Erweiterungsstudiengang für Sorbischlehrer an der Universität Potsdam gegen den Willen der Professur für Westslavische Sprachwissenschaft seitens des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Brandenburg im Jahr 2002 abgebrochen und bis dato nirgends wieder angesiedelt.

- Jodlbauer, Ralph; Spieß, Gunter; Steenwijk, Han, *Die aktuelle Situation der niedersorbischen Sprache. Ergebnisse einer soziolinguistischen Untersuchung der Jahre 1993-1995*. Bautzen 2001.
- Marti, Roland, 1990, *Probleme europäischer Kleinsprachen - Sorbisch und Bündnerromanisch*, München.
- Muka, Arnošt, 1965, *Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache* (unveränderter Nachdruck der Originalausgabe 1891), Leipzig.
- Muka, Arnošt, 1911-28, *Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte*, I St. Petersburg 1911-15, II Prag 1928.
- Norberg, Madlena, 1996, *Sprachwechsel in der Niederlausitz. Soziolinguistische Fallstudie der deutsch-sorbischen Gemeinde Drachhausen/Hochoza*, Acta Universitatis Upsaliensis 37, Uppsala.
- Serbsčina. Najnowsze dzieje języków słowiańskich*, Hrsg. Helmut Faska, 1898, Opole
- SKA = *Sorbisches Kulturarchiv Bautzen, MS I 13.B*, „Naležnosće Wědomostneho wotrjada Domowiny 1949-1951, Protokolle 19.9.1950 u. 14.2.1951, Bautzen.
- Šwjela, Bogumił, 1903, „Někotare pšawidła za dolnosěrbski pšawopis“, *Časopis Mašice Serbskeje* LVI, Bautzen, S. 23-37.
- Šwjela, Bogumił, 1906, *Lehrbuch der niederwendischen Sprache. Erster Teil: Grammatik*, Heidelberg.
- Šwjela, Bogumił, 1911, *Lehrbuch der niederwendischen Sprache. Zweiter Teil: Übungsbuch*, Cottbus.
- Sorbischer Sprachatlas* 1-15, 1965 - 1996, bearb. von H. Faßke, H. Jentsch und F. Michalk, Bautzen.
- Starosta, Manfred, 1991-92, *Niedersorbisch schnell und intensiv. Lehrbuch für Fortgeschrittene und sorabistisch Interessierte*, Bd. I und II, Bautzen.
- Starosta, Manfred, 1999, *Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch*, Bautzen.
- Völkel, Měrćin, 1984, *Serbske nowiny a časopisy w zaštosći a w přitomnosći*, Bautzen.

Kodifikation Šwjela 1903	Sprachreform 1952	Sprachreform 1994
<p><u>Orthographie</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Etymologische Schreibweise nur bei einigen Wörtern, bei anderen nicht z.B. wšen, wšyken aber šak, šaki, šakoraki, cora, šedny, rota, robel 2. Schreibung des h-Anlautes in allen Anlautpositionen vor „o“ und „u“ z.B. hoko, huchac, huknik, hobaraš 3. Schreibung des Phonems /ó/ z.B. dwór, góra, bójaš se, kóza, mófo, góla 4. Schreibung des Buchstaben „i“ statt „ě“ in folgenden Wörtern: žiši, nimski, Nimc, spiwaš, gniwaš se, nimy, žinsa, žišelina, žišelc 5. Erweichung durch einen Strich z.B. „w“ vor „e“ und j nur vor den Vokalen a, o, u, z.B. do cerkwě, do zerńe, koře 6. Änderung der Schreibung „př, kř, tř“ zu „pš, kš, tš“ z.B. pšawo, kšoma, tšawa 	<p><u>Orthographie</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Einführung der etymologischen Schreibweise generell bei Wurzelmorphemen z.B. wcora statt cora, wšo statt šo, wšyčne statt šyčne, pcola statt cola, wrošiš statt rošiš 2. Austausch des h-Anlautes durch w-Prothese z.B. woko statt hoko, wuchac statt huchac, 3. Abschaffung des Phonems /ó/ z.B. dwor statt dwór, gora statt góra 4. Austausch des Buchstaben „i“ durch „ě“ in folgenden Wörtern: žěši, němski, Němc, spēwaš, gněwaš se, němy, žěnsa, žěšelina, žěšelc 5. Abschaffung der Erweichung durch einen Strich und generelle Einführung der Erweichung durch „j“ (sog. Jotierung) - außer ř, ř z.B. wjacor statt wacor, na dworje, do kuchnje <p><u>Morphologie</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Einführung der 1. Ps. Sg. der o-Konj. auf -u statt -om z. B. ja wuknu statt ja wuknjom 2. Ignorierung der jo-Erweiterung der perfektiven Verben der i- und a-Konj. z.B. won namaka statt won namakajo 3. Unnötige Aktivierung der Vergangenheitsformen des Imperfekts, Aorists und des Plusquamperfekts sowie der Passivform mit „bu“ z.B. won worašo statt won jo woraš (Imp.) won pšize statt won jo pšišel(Aorist), woni běchu se modlili statt woni su se modlili (Plp), woni buchu podłocowane statt woni su se podłocowali (Passiv) <p><u>Lexikologie</u></p> <p>Unnötige Einführung von obersorbischen Wörtern z.B. jug statt połdnjo, zdźělanosć statt kubłanosć, kejžba, škit, wustaw, rjek usw.</p>	<p><u>Orthographie</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Wiedereinführung des Buchstaben „i“ statt „ě“: žiši, nimski, Nimc, spiwaš, gniwaš se, nimy, žinsa, žišelina, žišelc 2. Wiedereinführung des Phonems /ó/ als orthoepisches Hilfszeichen in Grammatiken, Wörterbüchern und Lehrbüchern (Variante zur freien dialektalen Aussprache) z.B. dwór, góra, bójaš se 3. Markierung der w-Prothese in Lehrbüchern z. B. <u>woko</u>, <u>wuchac</u>, <u>wuknik</u> <p><u>Morphologie</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Wiedereinführung der 1. Ps. Sg. der o-Konj. auf -om z. B. ja wuknjom, ja pijom 2. Wiedereinführung der jo-Erweiterung der perfektiven Verben der i- und a-Konj. z.B. won namakajo, won nažěłajo <p><u>Lexikologie</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Rückeinführung bzw. Wiederbelebung niedersorbischer Wörter statt obersorbischer 2. Wortbildung konsequent nach niedersorbischen Wortbildungsmustern

Entwicklung der niedersorbischen Rechtschreibung

Autorenverzeichnis

Prof. Dr. Dietrich Scholze, Sorbisches Institut/Serbski institut, Bahnhofstr./Dwórnišćowa 6, 02625 Bautzen/Budyšin (ds@serbski-institut.de)

Prof. Dr. Peter Kosta, Universität Potsdam, Institut für Slavistik, Postfach 601553, 14415 Potsdam (pkosta@rz.uni-potsdam.de)

Dipl. phil. Doris Teichmann, Charlo Henbungen Str. 71, 13086 Berlin (Doris-Teichmann@aol.com)

Dr. Sonja Wölke, Sorbisches Institut/Serbski institut, Bahnhofstr./Dwórnišćowa 6, 02625 Bautzen/Budyšin (sonjawoelke@web.de)

Dr. Christiane Piniek, Arbeitsstelle Bildungsentwicklung Cottbus, Sielower Str. 37 (Villa), 03044 Cottbus

Dr. Madlena Norberg, Universität Potsdam, Institut für Slavistik, Postfach 601553, 14415 Potsdam (norberg@rz.uni-potsdam.de)

Podstupimske pśinoski k Sorabistice

Bereits erschienene Bände:

1. *Johannes Bocatius - ein wendischer Europäer aus Vetschau*. Beiträge eines internationalen Symposiums zu Johannes Bocatius (Jan Bok). Februar 2000.
2. *Aleksandr Sergejewič Puškin (1799-1837). Wubrane basni we dwěma rěcoma. Posćonk k 200. narodnemu dnju basnika*. Z rusoskeje do serbskeje rěcy pśenjaš Měto Pernak. April 2000.
3. Detlef Kobjela, Werner Meschkank. *Vom Regenzauberlied bis zur wendischen Pop-Ballade*. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Lausitz unter besonderer Darstellung der niedersorbischen Musikgeschichte. Mai 2000.
4. Peter Kunze. *Serby w Dolnej Łužycy*.
Original: Peter Kunze. *Die Sorben/Wenden in der Niederlausitz*. Ludowe nakładnistwo Domowina. 2000 (2. nakład). Do dolnosorbšćiny pśełożył Uwe Gutšmidt, rěčne wobžělanje Gerhard Mučišk. September 2001.
5. *Reflexionen zur sorbischen/wendischen Sprache, Kultur und Literatur*. Hrsg. von Peter Kosta und Madlena Norberg. Februar 2003.